

10 Jul



Nach Etwas

wider

D a s E t w a s

der Frau von der Necke

über

des Oberhofprediger Starck's Vertheidigungsschrift.

Von

Dr. Johann August Starck,

Fürstl. Hessischen Oberhofpredigern.

Leipzig,

bei Georg Emanuel Beer.

1788.

Handwritten text, likely a title or header, possibly "Handwritten" or similar, written in a cursive script.

Handwritten text, possibly a date or a small note.

Handwritten text, possibly a name or a title, written in a cursive script.

Handwritten text, possibly a name or a title, written in a cursive script.

Handwritten text, possibly a date or a small note.

Handwritten text, possibly a name or a title, written in a cursive script.

Handwritten text, possibly a date or a small note.

Handwritten text, possibly a name or a title, written in a cursive script.

Handwritten text, possibly a name or a title, written in a cursive script.

Handwritten text, possibly a date or a small note.

Handwritten text, possibly a name or a title, written in a cursive script.

Handwritten text, possibly a date or a small note.

Handwritten number "457" in a cursive script.

V o r r e d e.

Das alte Testament erwähnt verschiedener tapferer Heldinnen, die sich des bedrängten Volkes angenommen, als der Prophetin Debora, welche wider den Sifera auszog, desgleichen der Jael, die ihm sogar einen Nagel durch den Kopf schlug, desgleichen der Prophetin Hulda, die man, als niemand das Gesetz mehr kannte, zu Rathe zog, und so anderer mehr. Ob unser Vaterland und unsre evangelische Kirche in einer gleichen kritischen Lage sey, daß die Erweckung einer Debora, einer Jael, einer Hulda nothwendig sey,

sey, lasse ich unentschieden. Genug
den Herrn Nikolai, Biester und Ge-
dike ist in ihrer gegenwärtigen Lage
auch eine Dame zum Succurs herben-
geeilt, und zwar die berühmte Frau
von der Necke, die vor Kurzem über
meine Bertheidigungsschrift ein Et-
was ans Licht gestellet hat. Es ist
nun freylich eben so wenig für einen
Mann, mit einer Frau sich einzulassen,
als es für die Sache der Männer
spricht, wenn ihnen Frauen gar zu
Hülfe eilen müssen. Weil indessen die
Berliner diese Dame aus allen Da-
men ausfanden, und sie, wenn sie das
alte

alte Testament annehmen, gewis noch über die Prophetin Hulda lesen würden; so wird man mirs nicht verdemfen, wenn ich über das Etwas dieser Dame, welches dazu dienen soll, die Aufmerksamkeit des Publikums von allem demjenigen, was ich in meinem Buche gegen das Berliner Triumvirat bewiesen habe, und wogegen sie sich noch gar nicht gerechtfertigt haben, abzulenken, auch ein paar Worte sage. Das geschieht denn hiemit, und da diese Schrift nicht siebenzehnteihlhundert Seiten, sondern nur ein paar Bogen beträgt, so fällt der Titel weg,

unter

unter welchem die Berliner so ängstlich dem Publikum angerathen haben, mein Buch ja nicht zu lesen. Und hat man mir in Ansehung meines größern Werks die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß mir Wahrheit und Recht zur Seite gewesen, so hoffe und erwarte ich dieses auch hier von jedem unpartheyisch denkenden Leser.

Dr. Stark.

Das

Das Publikum hat kürzlich eine Schrift wider mich unter dem Namen der Frau von der Recke erhalten, die eine Widerlegung desjenigen seyn soll, was ich im Zweyten Theile meines Buches auf ihren Anfall auf mich zu schreiben genöthigt war. Und dieses setzt mich in die Nothwendigkeit, diesen abermaligen Anfall zu begegnen, und das Publikum, das diese Dame etwan misleiten möchte, zu desabusiren, welches in gegenwärtigen wenigen Bogen geschehen soll. Um das Publikum in Stand zu setzen, das Ganze zu übersehen, hat es hier zuerst, was ich im Zweyten Theile meines Buches über Krypto-Katholicismus, die Frau von der Recke angehend, in der zweyten Abhandl. S. 335. ff. gesagt hatte, zu bemerken:

„Mit diesem saubern Stücke der Monatschrift muß ich aber noch den von dieser Seite gewiß nie vermutheten Ausfall zusammen stellen, den die Frau von der Recke in ihrer Nachricht über den Cagliostro auf mich zu machen, gewiß ohne die mindeste Veranlassung dazu, an mir selbst entdeckt oder wahrgenommen zu haben für gut gefunden, und woben es ihr
A dann

„dann beliebt hat*), mich mit ihrem vor-
 „maligen Lehrer und Propheten gewisserma-
 „ßen in Parallel zu stellen. Daß die Frau
 „von der Recke die groben Betrügereyen,
 „die Cagliostro ihrem Vater, ihrer Mut-
 „ter, ihrem Oheim, ihrer Tante, vielen
 „andern Personen, und ihr selbst gespielt,
 „entdeckt, dagegen kann niemand was haben.
 „Daß eben diese Verwandte der Frau von
 „der Recke, sie selbst, und andere, die sich
 „mit ihm befaßt, in der süßen Erwartung,
 „Wey in Gold und Flachs in Seide verwans-
 „delt zu sehen, Schätze zu heben, und mit
 „Geistern einen vertrauten Umgang zu ha-
 „ben, durch diese ihre Schrift eben nicht
 „in das vortheilhafteste Licht gestellet sind,
 „und also vor dem ganzen Publikum und
 „der Nachwelt, auf welche doch sonst die
 „Werke der Elise Anspruch machen können,
 „als äußerst leichtgläubige Leute geschildert
 „werden, dafür kann denn niemand.“

„Daß die Frau von der Recke ihre
 „rer würdigen Frau Großmutter, der Frau
 „Starostin von Rorf in ihrem hohen Al-
 „ter und so manchen rechtschaffenen kurländ-
 „ischen Damen, die sie durch ihre Ueber-
 „spannung und Schwärmerei geärgert, die
 „Freu

*) der Frau von Recke Nachricht von Cagli-
 ostro's Ausenhalte in Miteau.

„ Freude macht, der kalten Vernunft Raum
 „ zu geben, selbst einzusehen, daß sie ge-
 „ schwärmt hat, und ihre Verirrung erkennt,
 „ wer wird sich darüber nicht freuen, sie des-
 „ halb loben, und ihr dazu Glück wün-
 „ schen? Daß die Frau von der Recke es
 „ für gut findet, als eine reuige Sünderin
 „ vor dem Publikum zu erscheinen, und ihre
 „ Beichte abzulegen, wer kann ihr das hin-
 „ dern oder übel auslegen, da sie die gute
 „ Absicht hat, sich selbst als ein warnend Bey-
 „ spiel darzustellen, und das ihrige mit beyzu-
 „ fragen, einen Betrüger ganz zu entlarven.
 „ Daß auch die Frau von der Recke, nach-
 „ dem sie den Händen eines angeblichen
 „ Geisterbanners entgangen, der, wie die
 „ Here zu Endor, den Schatten ihres ver-
 „ storbenen Bruders ihr heraufbringen wol-
 „ len, nun so unglücklich ist, in die Hände
 „ der Gespensterseher zu fallen, die uns al-
 „ lenenthalben Jesuiten in den scheußlichsten
 „ Gestalten sehen lassen, wo doch keine sind,
 „ und ganz Deutschland mit diesem von ih-
 „ nen selbst ausgestaffirten und mit Ketten und
 „ Klappern behängten Poltergeist beunru-
 „ higet haben; wer wird da die gute Dame
 „ nicht bedauern? Wen wird's nicht betrü-
 „ ben, und sie bedauern, daß auch sie noch
 „ die Folgen einer erhitzten und überspannten
 „ Einbildungskraft und einer kranken Phant-
 „ tasie

„taste erfuhr, sie jedoch noch entschuldigen,
 „weil es so leicht ist, daß ein Mensch, der
 „einmal von dem Wege, den ihm die kal-
 „te Vernunft so sicher vorzeichnet, abge-
 „wichen war, von einem Extrem auf das an-
 „dere fällt? Daß aber die Frau von der
 „Recke nun in die gegenseitige Schwär-
 „merei (sie mag mir diesen Ausdruck verzei-
 „hen, der, wie ich in diesem Buche bewiesen
 „habe, der gelindeste ist, welcher der Sache
 „gegeben werden kann) schon so tief einge-
 „drungen ist, daß sie das ganze Nicolaitische
 „Biestersche Jesuiter = Gespenst adoptirt,
 „allenthalben Jesuiten spuken sieht, auch
 „S. 119. ff. ihrer Nachricht sich in die Zei-
 „chendeuterkunst der Monatschriftsteller
 „schon ganz hineinstudiret hat, und S.
 „XXVII. sogar befürchtet, von irgend einem
 „heimlichen Missionar der Loyoliten vergiftet
 „zu werden, und sich deshalb gleichsam zum
 „Märtyrer = Tode anschiekt, alles das kann
 „man nicht ohne Betrübniß lesen*).

Und

*) Wenn man alles, was man von dem berück-
 tigten Caliostro weiß, in vernünftige Erwägung
 zieht, so sieht man in ihm blos den
 Taschenspieler der feinern und vornehmern Art,
 der mit durchdringendem Verstande und großer
 Menschenkenntniß begabt, die Gefinnungen,
 Schwächen und Neigungen der Menschen
 mit

Und wenn denn endlich die Frau von
Der Recke durch das Geschrey der Berliner

A 3

Zi

mit scharfem Blick übersieht, und sie mit glücklicher List auf irgend eine Weise zu Erreichung seiner Absichten zu brauchen, jeden bloßen Zufall dahin zu modificiren, auch einen Unfall mit vollkommener Geistesgegenwart, und mit theils natürlicher theils studirter Dreistigkeit, gleichsam in dem Augenblick, in dem er sich ereignet, wegzuzaubern weiß. Jeder Taschenspieler der geringern Art hat seine eigne Sprache, Zeichen und Deutungen. Dieser vornehme Gaukler scheint die seinigen aus der Magie, Alchymie, Mystik, von Jesuiten, Rosenkreuzern und Freymaurern, ja selbst aus der Bibel zusammengestoppelt und daraus ein Betrugs-System gebildet zu haben, um desto besser auf alle Menschengattungen wirken zu können. Kenntniß in der Medicin und Chymie mag er dabey, wo nicht theoretisch doch praktisch besitzen, und gewisse unbekante Heilmittel irgendwo erhaschet haben. Wo ist der Marktchreier, der Pillen und Zahnpulver verkauft, wodurch nicht einmal dieser und jener Leichtgläubige soulagirt worden, oder es zu seyn glaubt? Und ein solcher Mensch, wofür ich den Cagliostro halte, findet allenthalben sein Publikum, weil's allenthalben Vorurtheile und schwache Menschen giebt. Cagliostro ist also in meinen Augen nichts, als ein geschickter Chevalier d'industrie, und zwar auf eigne Rechnung, nicht auf Rechnung der Jesuiten. Denn so sehr er bisher auf die Beutel leichtgläu;

Zionswächter dermaßen übertäubt worden, daß sie alles, was zum Behuf der Jesuiterschimäre vorgebracht wird, ununtersucht für baar Geld annimmt, so ist das zwar nicht zu verwundern: ist doch einem großen Theil des deutschen Publikums der Kopf dadurch schwindlich geworden; und so auffallend die Widersprüche sind, deren sich jene Menschen schuldig gemacht, so plump das Gaukelspiel ist, das sie vor dem Publikum getrieben haben, so unverkennbar die Mänke sind, die sie sich dabey erlaube; so wird doch etwas mehr dazu erfordert, um dies ganze Mysterium Iniquitatis recht gründlich zu entdecken, als blos Brochüren lesen, und Frauenzimmer-Litteratur. Aber daß die Frau von der Recke, die mich persönlich kennt, sich so weit versteinen sollte, mich mit ihrem von ihr selbst als einen Betrüger anerkannten Propheten aus der alleinigen Veranlassung in ein Parallel zu stellen, weil der Betrüger mich gescheuet und gegen mich gewar-

net, gläubiger und schwacher Menschen gewirkt hat, (wobey wohl zu merken, daß viele Betrogene sich schämen, ihren Verlust anzugeben)! so wenig hat man irgend etwas davon erfahren, daß er nur einen einzigen Protestanten zum Abfall zur Katholischen Religion, der doch der Zweck der Sendung der verborgenen Oberen seyn soll, bewogen hat.

net, und mich, den sie kannte, dem sie ihre Achtung schenkte, und der sich zu ihrem Herzen ein weit bessers versprach, förmlich anzugreifen, das erregt meine ganze große Verwunderung. Da ich aber nun so unglücklich bin, die Frau von der Recke auf dem schlüpfrigen Pfade der Zionswächter anzutreffen, so kann sie es mir auch nicht verdenken, wenn ich mit dem Menagement, das ich ihrem Stande und Geschlechte schuldig bin, auf ihren Angriff auch ein paar Worte versehe.

Und wornach stellt denn die Frau von der Recke mich in ein Parallel mit ihrem Propheten? O! auf den Verf. des Anti-Nicaise *)! Gewiß ein herrlicher Mann, dem sie folget! Bin ich denn der Verfasser des Nicaise, dem dieser Scribler seinen Anti-Nicaise entgegengesetzt hat; so ist ja wohl am Tage, wie wenig ich allen diesen Gaukeleyen und Schwärmereyen hold bin, da in dem Nicaise allen Teufelneyn und Betrügereyen so kräftig entgegen gearbeitet, und jeder, der noch Sinn für Tugend, Religion und gesunden Menschenverstand hat, dafür gewarnet wird. Eben für solche Leute, die in ähnlichen Verirrungen, dergleichen Frau von der Recke bekannt hat, zu verfallen in

A 4

Gefahr

*) S. 41.

Gefahr sind, scheint ja das Buch geschrieben zu seyn. Hat aber die Frau von der Recke nur den Antinicaise, und nicht auch den Nicaise gelesen, so hat ja die gute Dame sehr übereilt gehandelt, und ich glaube, sie wird noch mehr Ursache haben, wegen ihrer Boreiligkeit nicht nur in Ansehung meiner Person, sondern auch wegen ihres unvorsichtigen Hinwerfens in die Arme solcher Menschen, die sie nun in ihrer ganzen schimpflichen Blöße, als Lügner, Pasquillanten, vorsätzliche Verfälscher und Betrüger mit allen ihren schändlichen Absichten entlarvt sieht, zu erröthen. Und in dieser Gesellschaft findet man die sonst edelmüthige Elise!!! Es kann sehr wohl seyn, daß ich hie und da einen Freund, der mit mir von den Thorheiten gesprochen, die von dem Propheten, den man so hoch erhob, und so warm hielt, sollten ausgeübet werden, vor den Beschwörungen gewarnet, und seine Degencistationen und Geisterfuchtelungen mit den Schröpferschen Teufeleyen und Räucherereyen zusammen gestellt habe. Daß ich darum zum Herrenmeister anderer Art gemacht werden sollte, wer hätte sich das träumen lassen? Die Frau von der Recke bedenkt aber nicht, in welche Widersprüche sie sich stürzt, und daß sie eben da, wo sie mich verdächtigt machen will, meine größte Vertheidigerin

ich ein Abgesandter der Jesuiten, ja ein Jesuit der vierten Classe sey? Lassen also die Jesuiten gegen ihre eignen Abgesandten warren? Ich muß also kein Jesuit oder die Deschirrkunst der Frau von der Recke über ihren Propheten muß falsch seyn! Ihr vormaliger Lehrmeister erklärte mich für einen Nekromantisten. Was sagt sie aber, wenn er dieses Prädicat beylegt? Jedem, der ihm oder auch den Oberen, von welchen er gesendet war, nicht blind und unbedingt glauben wollte, legte er eine Anlage zur Nekromantie bey *). Ich muß also doch wohl gewis nicht so sehr zur Schwärmerey geneigt seyn, als man der Welt glauben machen will, nicht ein Apostel der unbekanntten Obern gewesen seyn, wozu mich die Berliner Zionswächtergilde machen wollen, da eben der Unglaube an dergleichen Schwärmeren und an die Befehle der unbekanntten Obern ein sicheres Mittel ist, mit dem Namen eines Nekromantisten belegt zu werden. Kann man alles dieses lesen, ohne zu glauben, daß Frau von der Recke, als sie sich den Finsternissen der Schwärmeren entriß, der Fackel der Aufklärung etwas zu nahe gekommen sey? Zwischen der Schwärmeren und der Aufklärung unserer neuen

*) S. 135.

neuen Zionswächter gehet ein gerader Weg, den Vernunft und Religion führt. Ich hoffe, daß die Frau von der Recke, wenn sie alles liest, was ich über die Chimäre, in welche sie sich jetzt hingeworfen hat, gesaget habe, auch von dieser Schwärmerey zurücke kommen, sich von ihren Vorurtheilen überzeugen, und sich von der Gesellschaft der Zionswächter zurücke ziehen werde, bey welcher gewis wenig Ehre wohl forthin einzuerndten seyn dürfte. Und ist, wie ich noch immer glauben will, ihr Herz edel und rechtschaffen, so muß sie das Unrecht, daß sie mir zugefüget, einsehen, auch diese Verirrung bereuen, und sich ärgern, daß auch sie zu dem dürftigen Scheiterhaufen etwas Keisig herzuschleppen wollte, auf dem ich zur Ehre der Religion und der Aufklärung verbrannt werden sollte. Vielleicht würde ich ihren Anfall ganz übergangen haben, wenn nicht die Herausgeber der Monatschrift in dem Proceß, den ich mit ihnen vor dem Königl. Kammergerichte in Berlin führe, sich auch auf ihre Schrift berufen hätten.“

Das war es, was ich auf den Angriff der Frau von der Recke welchen sie so unüberlegt in ihrer Nachricht über den Cagliostro

gliostro auf mich zu wagen für gut gefunden, erwiederte, und ich hoffe, daß mir das Publikum es zugestehen wird, daß ich mich gegen so bittere Anfälle mit Mäßigung und Schonung vertheidigt habe. So sehr ich gänzlich davon hätte absehen können, wer sie war, und in ihr nur blos die Schriftstellerin erkennen, blieb mirs beständig im Gezicht, daß sie eine Dame war, die ich ehemals hochgeschätzt hatte. So vieles ich in ihrer ganzen Nachricht hätte unter die Kritik bringen, und die Schwächen, Ueberzeilungen, Schwärmereyen und Widersprüche Stück vor Stück ins Licht stellen können, unterließ ich's doch, und dachte, daß man mit einer Schriftstellerin es so genau nicht nehmen müsse, und war blos damit beschäftigt, mich zu vertheidigen, und das Widersprechende in ihrem Anfall auf mich zu zeigen. Diese Nachsicht, diese Großmuth gereut mich auch jetzt noch nicht. Ich sahe zu deutlich, daß sie jetzt nur eine Schwärmerey verlassen hatte, um sich in eine andere zu stürzen, die in der That eben so gefährlich, als diejenige des Cagliostro, ja nach Schlossers Urtheil*) noch gefährlicher ist, da Cagliostro seine Schüler und Schülerinnen

*) S. deutsches Museum. Januar 1788.
S. 59.

nen der himmlischen Hierarchie unterwerfen wollte, die Berliner Zionswächter aber uns der Journalocratie zu unterwerfen drohe. Ich sahe, daß sie nur die Cagliostro'sche Magie gegen die Nikolaitisch-Biestersche vertauscht hatte, und in dieser Hinsicht Mitleid verdiente. Die gute Dame, dachte ich, ist zu bedauern. Ginge sie noch an der Hand ihres rechtschaffenen Herrn Gemahls, von welchem sie nun schon so viele Jahre lang getrennt lebt, so würde es ihr nicht wiederfahren seyn, als ein Ball aus einer Hand in die andere geworfen zu werden. Erst eine eifrige Verehrerin Lavaters bis zum Enthusiasmus, dann eine Cagliostrosianerin bis auf den Punkt mit ihm nach Petersburg zu reisen! Nun eine Nikolaitin bis zum Adoptiren aller Schimären, die von den Zionswächtern ausgebrütet, und schon der Gegenstand des Lachens aller verständigen Menschen sind, ja gar bis dahin, sich schon zum Märtyrertode förmlich zu weihen! Lieber Gott! verdient die arme Frau nicht Bedauern, die, um das Leere zu füllen, was sie in sich findet, so von einem Extrem zum andern hingeschleudert wird? Ich schmeichelte mich hiernächst mit der Hoffnung, daß sie von dieser abermaligen Schwärmerey zurückkommen würde, und ich gab ihr selbst den Weg dazu an, den sie zu betreten hätte,

hätte, nämlich den Vernunft und Religion gerade zwischen ihren ehemaligen Schwärmereyen und der Aufklärung unserer neuen Zionswächter gezeichnet hat. Ich gab ihr den Wink, daß bey der Gesellschaft, die sie sich jetzt erwählt, wenig Ehre für eine Dame von Stande dürfte einzuernden seyn, und daß es die höchste Zeit wäre, sich zurückzuziehen. Denn daß ein altes Mütterchen in heiliger Einfalt ihr Bündlein Keißig zu Süssens Scheiterhaufen hinzuschleppte, mochte hingehen, aber sich derselben gleich zu stellen, war unter der Würde einer Dame von Verstande. Ich versprach's mir endlich zu ihrem Hezen, da sie doch so viel Gefühl für Tugend und Religion zu haben immer behauptet hat, daß sie das mir zugesügte Unrecht einsehen würde.

Von diesen meinen Erwartungen finde ich aber das gerade Gegentheil. Sie hängt nicht nur noch denselben Schwärmereyen an, in welche sie sich, als sie nur eben Cagliostro's Händen entgangen war, gestürzt: sie bleibt nicht nur in der Gesellschaft der neuen Zionswächter, so wenig Ehre sie ihr auch bringen mag, vertheidigt ihre Abgeschmacktheiten, Chimären und Zeichenderereyen, kriecht als ein gejagtes Lämblein unter des Herrn Nikolai Flügel, schlägt ihm ihr gegen mich und Schlossern gerichteteres

Opus

Opus zu, um es zur Welt zu befördern, und was noch mehr ist, und den Herrn Nikolai zu ihrem Mitarbeiter erhebt, darin nach Belieben zu ändern und auszustreichen; sondern sie wagt zugleich neue Angriffe auf mich, unterfängt sich, über mein Buch abzusprechen und zu behaupten, daß ich mich, welches doch so viele angesehene Gelehrte, die mein Buch doch wohl wahrscheinlich besser als die Frau von der Recke zu beurtheilen im Stande sind, behauptet hatten, keineswegs hinlänglich gerechtfertigt hätte: und diese Brochüre schickt sie mir selbst über Berlin zu, mit einem Brief, von welchen hernach mehrers folgen soll. Ich glaube freylich wohl, daß es für die Eitelkeit der Frau von der Recke ein zu großes Opfer würde gewesen seyn, wenn sie nun wieder hätte hinknieen und ihr mir zugesühtes Unrecht bekennen sollen. Beschönigung war ja schon unserer alten Stamm-Mutter Eva eigen. Indessen befremdet es mich doch nicht wenig, wie sie sich so sehr darauf entereiren kann, (wie jener Mennonite, der auf dem Sinderbänkchen im Versammlungshause saß, und den hereintretenden Fremden nöthigte, sich neben ihn zu setzen;) mit Gewalt auf das Sinderbänkchen mich hinzuzusetzen, auf welches sie sich gesetzt, um darauf ihre vormaligen Schwärmereyen der Welt reu- und wehmüthig

thig zu bekennen. Ist's auf Antrieb des Berliner Triumvirats, wie man fast vernuthen möchte, da sie dasselbe gegen mich in Schutz nimmt, und dem Chef desselben sogar ihr Werk zur beliebigen Umänderung überschickt; so ist das gewis eine große Verblendung. Sah sie denn gar nicht ein, daß man sich ihrer Hände bediente, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen? Sieht sie nicht, daß sie sich in einem gleichem Verhältnisse befindet, in welchem sich ihr kleiner Vetter, Peter, in Cagliostro's Händen, nach ihrer Erzählung *), befand, und daß sie wirklich das Kind ist, durch welches die Berlinischen Magier und Gaukler operiren, und allerley wunderfame Sachen der leichtgläubigen Welt verkündigen und glauben machen wollen? War's aus Eitelkeit, in dieser Streitsache auch eine Rolle zu spielen, in diesen Feldzügen sich berühmt zu machen, und den Berlinern in ihrer gegenwärtigen mißlichen Lage durch eine gewagte Diversion zu Hülfe zu kommen; nun denn mag ich's gerne der Frau von der Recke gönnen, unter den leichten Truppen der Berlinischen Aufklärer-Cohorte als eine streitsüchtige Amazone zu fechten. Indessen dürfen hiebei nicht Lorbeerzweige ihre Schläfe

*) Man sehe ihre Nachricht über Cagliostro. S. 45. ff.

Schläse schmücken: sie wagt sich hier in ein Feld, von welchem sie sich besser recht weit entfernt gehalten hätte. Ist aber dieses ihr wider mich gerichtete Werkchen das Produkt des Nervenfiebers und der Krämpfe, von welchen sie, nach ihrem Briefe an Hrn. Nikolai, befallen gewesen, und dies ist wahrscheinlich, da sie die Dedication am 22sten Hornung geschrieben, und vom October des vorigen Jahrs, bis in die letzte Hälfte des Hornungs mit dieser Krankheit befallen ist, sich in den ersten Tagen des Janners mein Buch vorlesen lassen, und auch sogleich den Vorsatz gefaßt, es zu widerlegen, denselben auch in der Krankheit ausgeführt, und da sie selbst nicht schreiben konnte, andern dictirt; und denn fällt das Befremdende der Sache weg; denn von welchen Visionen wird nicht manchmal ein leidender Kranker geplagt, und ich wünsche von Herzen, daß die gute Dame recht bald wieder genesen möge!

Es mag indessen ihre gegenwärtige Brochüre herfließen aus welcher Quelle sie wolle; so muß ich denn doch wohl, so ungern ich auch mit Damen fechten mag, ihrem Etwas, auch ein Etwas entgegen stellen. Ich will zwar, ob man gleich nicht wissen kann, was und wie viel ihr eigentlich von diesem Werklein gehört, und was von Hrn. Nikolai,

B

lai, dem Herausgeber und Ausfeiler desselben, herrühret, da es doch nun schon einmal unter dem Namen der Frau von der Recke in der Welt paradirt, weil sie eine Dame, und noch dazu eine kranke Dame ist, so sanft mit ihr verfahren, als es nur immer geschehen kann, damit sie nicht sagen möge, was ihr Vormund und Vorredner, der berühmte Herr Buchführer sagte, als ich ihn züchtigte: daß ich auch sogar keine Maasse zu halten weiß. Sollte ihr jedoch, was ich sagen muß, bey ihren gegenwärtigen Umständen etwas empfindlich seyn; so sieht ja jedermann, daß die zornige Dame mich mit Gewalt durch ihren abermaligen Anfall dazu gezwungen hat, und es ist denn natürlich, billig und recht, daß sie für ihren Vorwitz büße. Warum hat sie Pauli Ermahnung so ganz aus der Acht gelassen, daß die Weiber in der Gemeinde schweigen und nicht Lästerevinnen seyn sollen?

Also nun zuerst zum Büchlein selbst, insofern dasselbe mich betrifft. Erst wird uns mit vieler Geschwägigkeit erzählt, daß sie bloß aus Liebe zur Wahrheit und guten Sache, ohne irgend jemand beleidigen zu wollen, die Feder ergriffen, daß sie nicht gerne sich in Streitschriften einlasse, daß sie aber doch nach weislicher Ueberlegung nicht ganz schweigen will, daß sie, da sie keine
 Rin

Kinder hat und von niemanden abhängt, freymüthiger reden kann als andere und es will, daß es gut ist, Aufmerksamkeit zu erwecken und Sachen ins Licht zu stellen, die man gerne in Schatten und Dunkelheit verhüllen möchte, daß sie es denen, die reden könnten und doch schweigen, verzeiht, daß durch ihre freymüthige Darstellung vielleicht mancher ermuntert werden möchte, sich auch freymüthiger zu erklären *). — Man muß gewiß gestehen, daß Frau von der Recke in den wenigen Jahren, als sie sich in den Händen der Zionswächter befindet, so gut bey ihnen zugenommen, daß man auf diesen drey Seiten, die die Stelle einer Einleitung vertreten, mit Bewunderung gewahr wird, wie sehr sie sich den ganzen Geist und die Denkungsart eines Nikolai und Biesters sogar bis auf den Ausdruck zu eigen zu machen gewußt. Denn wie diese eben da, wo sie Lügen in Welt hineinstreuen, sich Eifer und Liebe zur Wahrheit bemessen, wo sie ihre Nebenmenschen aufs gottlos sie verläumben, Gott zum Zeugen anrufen, daß sie keinem Menschen wehe thun mögen, und Persönlichkeiten hassen, ihre Verläumbungen für bloßes Erregen der Aufmerksamkeit ausgeben,

B 2

*) S. 1. — 3.

geben, vom Dunkel geheimer Verbindungen schwärzen, das sie mit der Fackel der Publicität erleuchten wollen, sie, die eben in den allerverfänglichsten geheimen Verbindungen stecken, und andere erwecken wollen, ja sie sogar auffordern: Eben so treibt's auch die Frau von der Recke hier, und erscheint also gleich im Anfange ihres Werkleins als Zionswächterin. — Was sie endlich zum Schluß ihres Avant-Propos sagt, daß Gott nach seiner Weisheit auch das Verborgenste zur rechten Zeit ans Licht bringen werde, und solches bald durch Mittel geschehen könne, an die wir jetzt noch nicht denken, hat seine Wichtigkeit. Und hätte es sich die Frau von der Recke wohl träumen lassen, daß eben der vortrefliche Mann, dem sie sich nun in die Arme geworfen, Herr Friedrich Nikolai, Bruder Lucian im Illuminatenorden ist? So hat Gottes Weisheit das Verborgene zur rechten Zeit ans Licht gebracht, wie sie nun aus meinem Nachtrage wird gesehen haben. Ich bedaure diese ritzerliche Dame: denn wie muß sie zusammensfahren, wenn sie, die so viel über blinden Gehorsam, unbekannte Obern, Catholicismus, Jesuitismus und Magie geschrieben, nun zu ihrem Entsetzen erfährt, daß der neue Prophet, dessen Aufklärungsfackel

fackel sie gegenwärtig folgt, dem sie gar ihre Opera zum Ausfeilen geschickt, ein höchstzufriedenes Mitglied nach Jesuitischem Muster gebildeten und Katholische unbekannte Obern habenden, blinden Gehorsam fordernden, und gar mit einem Magus-Grad begabten Ordens ist!!!

Nach dieser Einleitung zieht die Frau von der Recke die S. 39. in ihrer Nachricht über Cagliostro vorkommende mich betreffende Stellen an, und überläßt es dem Publikum zur Entscheidung, ob sie Unrecht gethan, mir mit aller Schonung einen Wink zu geben *)? Wahrlich muß meine Gegnerin einen sonderbaren Begriff von Schonung haben, wenn sie das noch Schonung nennen kann, daß sie die Zudringlichkeit besitzt, mich zum Oberhaupt einer geheimnisvollen Gesellschaft zu machen, welches ich nie gewesen: denn als Freymäurer bin ich nie in meinem Leben einmal Meister in einer Loge gewesen **), und im tem-

B 3

plaria

*) S. 4. 5.

***) Der von ihr auch so sehr mit Lobsprüchen überhäufte Herr Gedike verdiente in dieser Hinsicht wohl jetzt diesen Titel mehr, da er erst kürzlich Meister vom Stuhl in der Loge zu den drey Globen in Berlin geworden ist.

platischen System habe ich nie an der Regierung des Ordens Theil genommen, ja von dem eigentlichen Klerikalischen Kapitel bin ich nie Chef gewesen, sondern diese Stelle hat der Freyherr von Vegesack und nach ihm, wie allgemein bekannt ist, Herr von Raven bekleidet. Wie kommt also Frau von der Recke dazu, mich zum Oberhaupt einer geheimnisvollen Gesellschaft zu machen? Dies ist Zudringlichkeit und Unwahrheit beydes zugleich *)! Und wie kann sie das Schöpfung nennen, wenn sie sich die Erlaubnis nimmt, mich mit ihrem Propheten in Parallel zu stellen? Da doch aber die Frau von der Recke widerlegen will, was ich wider sie zu schreiben genöthigt worden, warum übergeht sie dasjenige so ganz, was das Widersprechende in ihrem Ausfalle auf mich in ein helles Licht stellt, da sie sie nämlich S. 39. ihrer Nachricht sagte, ihr Prophet habe mich für einen Nekromantisten ausgegeben, da sie mich mit ihrem Propheten parallelirt, und denn wieder S. 139. sagte, Cagliostro habe allen, die ihm nicht

*) Man lasse es doch keinen Augenblick aus den Augen, daß Hr. Nikolai freyes Spiel hatte, an diesen Wörtern der Frau von der Recke zu ändern, auszustreichen, zuzusetzen u. s. w. Welch ein Fund für ihn!

nicht blind glauben wollen, eine Anlage zur Nekromantie beylegt? Die letztere steht mit jener Behauptung im ausgemachtesten Widerspruche. Wie kommt's, daß die Frau von der Recke hieran gar nicht denken mag? O! die Ursache davon ist leicht zu finden. Sie hat es von ihren jetzigen Lehrmeistern, den Herrn Nikolai und Biester, diesen großen Meistern in allen Haderkünsten, gelernt, das was man nicht lösen kann, recht dreiste vorbeizugehen, und auch nicht mit einer Sylbe zu berühren.

Doch sie will das Verdienst behaupten, als eine gnädige Dame mich behandelt zu haben: mag sie das glauben! Sie führt aber, um ihren Ausfall auf mich zu rechtfertigen, an, ich habe an geheimen Verbindungen bey meinem Aufenthalte in Curland einen sehr thätigen Antheil genommen, Leute, die geglaubt, große Geheimnisse wären von unbekanntem Obem besonders aus Frankreich zu erlangen, hätten mich für einen mächtigen Mann gehalten, der die rechten unbekanntem Quellen der Geheimnisse kennen müßte, und mich deshalb mit geheimer Ehrfurcht angesehen, ich habe nichts gethan, um diese Meynung von mir abzuwenden, und diese Ehrfurcht zu verringern, habe vielmehr wirklich Schüler gehabt, und sey daher in den

nicht ungegründeten Verdacht gekommen, ich habe denselben Erwartungen vorgespiegelt, die ich nicht erfüllt*). Ich würde zu dem allen lachen, laut auf-lachen, wenn nicht die Frau von der Recke mein herzliches Mitleiden verdiente. Denn diesem unzusammenhängenden Räsonnement sieht mans ja an allen Orten an, daß es das Product der Krankheit ist. Wenn es in Curland Leute gegeben, die geglaubt, daß große Geheimnisse von unbekanntem Obern aus Frankreich zu erlangen wären, und mich für einen wichtigen Mann gehalten, der die unbekanntem Quellen kannte, was geht mich das an? Etwann darum, weil ich einige Monate in Frankreich gewesen? Morgen kann es einem Phantasten einfallen, große Geheimnisse von unbekanntem Obern in Aegypten oder Medina, im Geiste des ehemaligen Lehrmeisters der Frau von der Recke, des großen Cagliostro, zu erwarten; erfährt er nun zum Unglück, daß ich koptisch und arabisch verstehe; so bin ich wieder der wichtige Mann, der diese unbekanntem Quellen kennt, und dann ist nur eine Frau von der Recke nöthig, um dieses der Welt zu verkündigen. Aber ich soll nichts gethan haben, um diese Meynung von mir abzu-

*) S. 5.

abzuwenden. Das ist nun wohl viel schlimmer. Noch schlimmer aber ist, daß ich noch bis auf die gegenwärtige Stunde nicht weiß, wer diese Meynung von mir gehabt. Hätte mir sie jemand gesagt, so würde ich ihm gewiß zur Antwort gegeben haben, was die Kleriker schon im Jahr 1766. dem Baron Zund schrieben, daß die Maurerey ihre Oberrn Kenne, und womit sie sich zugleich gegen das ganze Blindenbespiel unbekannter Oberrn erklärten. Auch soll ich nichts gethan haben, die geheime Ehrfurcht gegen mich zu verringern. Das ist wieder gar schlimm; Aber es ist ein Unglück, daß die Frau von der Recke selbst diese Ehrfurcht, eine geheime Ehrfurcht nennt. Ich werde also wohl nächstens eine öffentliche Annonce veranstalten müssen, daß jeder, der eine geheime Ehrfurcht gegen mich hätte, hiemit geheischt und geladen sey, mir diese geheime Ehrfurcht nach allen ihren Umständen bekannt zu machen, um seine etwanigen irrigen Begriffe zu berichtigen. Schüler soll ich aber gar noch gehabt haben, und daher in den nicht ungegründeten Verdacht gekommen seyn, ich hätte denselben Erwartungen vorgespiegelt, die ich nicht erfüllt. Das ist ja sehr arg! Aber das Ding hängt nicht recht zusammen, ist ohne den gelehrten Verdiensten und tiefen Einsichten der

Frau von der Recke im mindesten zu nahe zu treten, verzweifelt linksich. Denn daz her, daß ich angeblicher Maassen Schüler gehabt, folgt nichts weniger, als daß ich diesen angeblichen Schülern Erwartungen vorgespiegelt, die ich nicht erfüllt. Wenn es der Frau von der Recke gefallen sollte, ihr Râsonnement in einen Syllogismus zu bringen, so wird sie finden, daß die Major-Propositio falsch ist. Sie wirds mir nicht ungnädig nehmen, daß ich sie hierauf verweise: denn von meiner Mistauischen Professur der Philosophie lebts mir noch immer an, daß ich alles gerne unter Syllogismen bringen mag. Eben so linksich ist, wenn sie von mir sagt, ich habe Schüler gehabt. Zwey bis drey Freunde habe ich freylich in Curland gehabt, die von Königsberg her meine Freunde und mit mir daselbst in einer Loge gewesen waren. Daß sie aber diese gerade zu meinen Schülern machen will, beweiset, daß sie, wie natürlich, von Freymaurerey nichts versteht, und dahin gehören auch keine Dames. Maurerey ist keine Adoption à la Cagliostro. Eben so übel ist sie auch berichtet, wenn sie sagt, ich habe an geheimen Verbindungen bey meinem Aufenthalte in Mietau einen sehr thätigen Antheil genommen. Lebte noch ihr Herr Vater, und ihr Herr Oheim, der Landmars

marshall von Medem, welcher Meister der Loge zu Mitau war, so würden ihr dieselben gesagt haben, daß ich an denselben gar keinen Antheil genommen. Ich bin während meines ganzen Aufenthalts in Curland, und das zwar in den ersten Wochen, nur ein einziges Mal in der dortigen Loge gewesen; nachmals gar nicht weiter. Und daß ich mich in dem Cagliostro'schen Zirkel nicht befunden, also nicht die Ehre gehabt, ein Ordensbruder der Frau von der Recke zu seyn, wird sie am besten wissen, und ich versichere auch auf Ehre, daß ich mich nicht unsichtbar machen kann, und also im magischen Incognito mich bey irgend einer ihrer Operation nicht einfinden konnte.

Sie sagt nun, sie hätte zum Besten der Wahrheit und des geläuterten Protestantismus gewünscht, daß ich, der ich sie doch eine reuige Sünderin nenne, neben ihr als ein reuiger Sünder vor dem Publikum erscheinen, alles auseinander setzen, gestehen, daß ich betrogen worden, und vor der Sucht nach schädlichen Geheimnissen warnen möchte; aber in meiner zwey Bände starken Rechtfertigung habe ich alle diese Sachen zu bemänteln gesucht, und vieles vorgegeben, was mit dem, was ich vormals ins Geheim gesprochen und gethan,

than, gar nicht übereingestimmt *). Sage ich's nicht vorhin, daß die Frau von der Recke mich mit aller Gewalt auf ihr Sün-derbänkchen neben sich hinziehen will? Aber ich muß gestehen, daß ich nicht Lust dazu und es auch nicht nöthig habe. Die Gesellschafft wäre für mich zu vornehm, und es giebt würdigere Leute, welche auf diese Stelle vollen Anspruch machen können, unter welchen sich vorzüglich und nahmentlich Herr Nikolai auszeichnet, der Bruder Lucian, an dem es nun ist, dem Beispiele der vor-trefflichen Elise zu folgen, und sein Bekennt- niß vor dem Publikum wegen seiner Verbin- dung in dem verfänglichen Illuminatenor- den abzulegen. Uebrigens habe ich über meine vormalige Ordensverbindung so viel Aufschluß gegeben, und mit Documenten belegt, als ich nur immer als ein rechtschaffener Mann gekonnt, und wenn irgend jemand die Welt von aller Sucht nach Geheimnis- sen abgemahnt, so bin ichs gewesen, wovon sich jeder überzeugen wird, der mein Buch über den Zweck des Freymäurerordens und über alte und neue Mysterien gele- sen hat: und soll ich doch ja der Verfasser des Saint Nikaise seyn, ob ichs gleich keinem Zionswächter und keiner Zionswächterin er- lauben

*) S. 5. — 7.

lauben werde, mir ein anonymes Buch nach Gefallen aufzubringen; so ist wohl gewiß in demselben das schädliche der Geheimnißjagd sehr deutlich geschildert. Was hier noch die Frau von der Recke zu sagen beliebt, ich hätte dergleichen Sachen in meinem Buche bemäntelt, und vieles vorgegeben, was mit meinen vormaligen Aeußerungen nicht übereingestimmt, so wird sich darüber noch in der Folge reden lassen. Bey aller Achtung, die ich einer so gelehrten Dame schuldig bin, erkläre ich hier doch nur vorläufig, daß sie schwerlich mein Buch zu beurtheilen im Stande seyn möchte *). Was ich hier nur noch beyfüge, betrifft eine Anmerkung, in welcher die Frau von der Recke erklärt, das sie ihre Religionsbegriffe durch Spaldings, Jerusalems und Zolli

*) Man darf auch vermuthen, daß Hr. Nikolai hier spricht, und dann läßt sich alles erklären. Er und Konsorten müssen doch irgend etwas meinem Buche entgegensetzen, und da sie, wie man deutlich sieht, meine ihnen gemachten Beschuldigungen nicht widerlegen können; so suchen sie sich dadurch der öffentlichen Verachtung zu entziehen, daß sie mein Buch aus voller Kehle zu verschreyen suchen. Und zu solchen Handlungen giebt unsre Dame ihren Nahmen her! — das heiß ich schwarzenen!! —

Sollkoffers Schriften geläutert habe, um nicht gleich andern freymüthigen Leuten von mir aus der christlichen Kirche, wegen ihres voringebrauchten Ausdrucks geläuterten Protestantismus herausgebanner zu werden. Vor meinem Bannen dürfte die gnädige Frau so ziemlich in Ruhe seyn, so sehr dieselbe mich auch als Geisterbanner in der Welt auszusprechen bemüht ist. Soll aber dieses ein Seitenblick darauf seyn, daß ich den betrüglichen Naturalismus der berlinschen Zionswächter, ihrer nunmehrigen unter der Maske des Protestantismus heuchelnder Propheten entlarvt habe; so möchte wohl dieses bey aller tiefen Gelehrsamkeit der Frau von der Recke zu weit außer ihrem Gesichtskreise liegen, als daß sie darüber ihr Urtheil fällen könnte. Man ist drum noch kein Theologe, wenn man geistliche Lieder machen kann; unmasgeblich würde ich der Frau von der Recke rathen, aus diesem Fache herauszubleiben: denn die Damen haben in demselben noch immer das Unglück gehabt, eine schlechte Figur zu machen, wie man an der Schurmannin, der Bourignon, der Jasne Leade und andern sehen kann, und es hilft einen nicht, man mag, wie Schurmannin dem Labadie als dem lebendigen Wasser nachgehen, oder dem Herrn Fried-
rich

rich Nikolai. Eben so glaube ich auch, daß die Frau von der Recke es nicht zu beurtheilen im Stande seyn möchte, was geläuterter und ungeläuterter Protestantismus sey? den Protestantismus zu läutern ist auch kein Damengeschäfte, wenigstens denke ich, daß unsre Fakultäten und Consistorien noch nicht so bald ihr *Concilium theologicum* darüber einholen dürften. Indessen ist diese ihre Aeußerung merkwürdig, und wir sehen denn hier, was unsre neuen Aufklärer unter den Protestantismus verstehen, mit dem sie uns beschenken wollen, es ist ein geläuterter Protestantismus. Viel Danks für diese Entdeckung, die der Schülerin des Berliner Triumvirats glücklich entschlüpft ist! Schwerlich möchten aber Jerusalem, Spalding und der leider! zu früh gestorbene Zollikofer die Berliner Deistische Aufklärung für den wahren geläuterten Protestantismus ansehen.

Frau von der Recke führt noch einen andern Umstand an, der sie zu ihrem Ausfall auf mich berechtigt haben soll, und dieser ist, (erstaune Publikum!) man habe es sich, als ich noch in Mitau gewesen, ins Ohr gesagt, ich sey in Frankreich zur Katholischen Kirche getreten, um das durch das Vorrecht zu gewinnen, in
der

der Sorbonne und in den katholischen Klöstern zu manchen wichtigen maurerischen Schriften zu gelangen, nun ich aber diese in Händen habe, sey ich äußerlich wieder zu meiner Kirche zurückgetreten: sie will zwar den Grund oder Ursprung hievon nicht verbürgen, es sey aber seit 1781 in Liefland und Curland von vielen geglaubt, und werde, ungeachtet meiner weitläufigen Vertheidigungsschrift, noch von vielen geglaubt *). Gewiß muß es in den Köpfen derer, die dieses alberne Märchen erfunden haben und zu glauben fähig waren, sehr finster aussehen. Hätte ich je bey meinem Aufenthalte in Frankreich, in Bibliotheken und Klöstern nach maurerischen Schriften gesucht, so würde ich gewiß dazu das Vorrecht nicht um den Preis meiner Religion haben erkaufen dürfen. Man wird in dem Nachtrage zu den Originalschriften der Illuminaten einen Brief des Philo finden, worin er auf Ansuchen des Accacius (der mir ganz wohl bekannt ist) um Adresse für Hrn. M. (Herrn Münster) nach Italien bittet, und sagt, diese Sache sey für den Orden höchstwichtig, in italienischen Klöstern lägen sehr sonderbare

*) S. 7

bare Nachrichten *) Hr. Münter hat nachmals auch wirklich bekannt gemacht, daß er daselbst die alte Regel der Tempelherren in provenzalischer Sprache entdeckt. Ich möchte nun wohl fragen, wie Hr. Münter dieses Vorrecht erlangen können? Denn daß er in Italien in Bibliotheken und Klöstern nach maurerischen Sachen zu suchen vorgehabt, sieht man aus dem Briefe des Philo, der ihm dazu Rekommodation verschaffen will, und sagt, daß es für dem Orden wichtig sey, und daß man ihm dies Vorrecht zugestanden, beweiset seine Auffindung der alten Regel der Tempelherren. Ist's richtig, was die Frau von der Recke hier von mir in die Welt hinein erzählt, so muß Münter auch dieses Vorrecht um den Preis seiner Religion erlangt haben; und da man in Italien doch gewiß um ein gut Theil bigotter katholisch seyn muß, als in dem weit aufgeklärtern Frankreich; so muß Münter, wenn man noch etwas mehr als katholisch werden kann, etwan erz — erz — oder über — über — katholisch geworden seyn. Die Frau von der Recke giebt also hiermit schon jedem, der inskünftige Lust hat, diesen fleißigen und geschickten jungen Mann seinen

*) Nachtrag zu den Originalschriften zc. S.

seinen Zeitgenossen verdächtig zu machen, ja schon jetzt sein ganzes Glück zu zerstören, so sehr sie auch ihre Menschenliebe und ihr Christenthum anzupreisen weiß, das Mittel dazu in die Hand. Ist's aber nicht höchst lächerlich, daß man nach Maurerschriften in Bibliotheken und Klöstern suchen sollte, ja gar in der Sorbonne? Wie sollten Maurerschriften dahin verschlagen seyn? Wollte man sagen, ich hätte nach Nachrichten vom Tempelorden gesucht; so muß man diese eher im *Tresor des Chartres*, nicht aber in der Sorbonne und in Klöstern suchen, und daß einem die Archive des Staats aufgeschlossen werden, dazu möchte wohl der Catholicismus in katholischen Ländern eben so wenig als in protestantischen der Protestantismus das Mittel seyn. Von allem diesem kann der Erfinder dieses Märchens keinen Begriff gehabt haben. Allein man bedenke doch, worauf sich die ganze Erzählung der Frau von der Recke gründet! Auf ein man hat sich's ins Ohr gesagt! Und ein solches Märchen, das schon in sich so viel abgeschmacktes hat, daß kaum der schalste Kopf es für wahrscheinlich halten kann, ein Märchen der boshaftesten Art, ein Märchen, das man sich ins Ohr flüstert, das — erzählt hier die Frau von der Recke dem deutschen Publikum!

Ein

Ein Märchen, das sie selbst nicht verbürgen will, also ihr selbst keine Gründlichkeit zu haben scheint, das aber mich aufs hämischste verläumdet, das streuet sie hier ins Publikum aus!!! Wie würde es ihr gefallen, wenn man sich von ihr wohl ehemals ins Ohr geflüsterte Anekdotgens ins Publikum hinstellen wollte? Ich würde mich vor meinem eigenen Schatten schämen, wenn ich zu so niedern Handlungen hinsinken, ja ihnen die Maske des Verdienstes vorhalten könnte! Es muß recht weit mit ihr gekommen seyn, daß sie auf ihre eigene Ehre so wenig Rücksicht nahm. Denn ins Ohr gesagte Klatschereien öffentlich hervorzu ziehen, verzeiht man wohl einer bekannten Commere; aber das sollte doch wohl tief unter der Würde einer Dame von Stande seyn! Doch wer kann es der Frau von der Recke verargen, sie schließt sich ja in voller Begeisterung an das Berliner Zionswächter = Triumvirat; und ist nicht Geplätsche und Zörensagen die Quelle, woraus Diester schöpfte?

Nun folgt ein Ausfall auf mein Buch, ganz im Geschmack der Zionswächter; (vielleicht ist's auch eine von Herrn Nikolai's Verbesserungen) ich soll in demselben viel zur Sache nicht gehöriges vorbringen, dagegen Dinge, in welchen ich insgeheim so thätig gewesen, nicht berührt, sie be-

mäntelt, oder nur Worte, und keine deutliche Begriffe gegeben haben. Ich hätte mich in ein geſſentliches Dunkel, wo diejenigen, die die Rolle kennen, die ich in Königsberg und Mitau geſpielt, Aufſchluß erwartet hätten, und gerathe in Zorn und breche in Schimpfwörter aus *). Wahrlich muß ich alle meine Geduld zuſammenfaſſen, um bey dieſen — wie ſoll ich's nennen? Zudringlichkeiten, wird wohl das geſtändeste Wort ſeyn — bey kaltem Blute zu bleiben und mein Verſprechen zu erfüllen, ſanft mit der Dame zu verfahren. Ich ſage alſo nur zu dieſem Ausfall: Es liegt wieder aus dem Geſichtskreiſe der Frau von der Recke, es zu beurtheilen, ob in meinem Buche was geſagt ſey, das nicht zur Sache gehöre **). Wenn ſie mir Vermäntelungen, und daß ich Worte ſtatt deutlicher Begriffe gegeben, beymißt, ſo wird jeder verſtändige Leſer, der mein Buch lieſet, und nicht

*) S. 7. 8.

**.) Nach den Grundſätzen der Zionswächter gehört alles nicht zur Sache, was ſie über Kryptocatholiciſmus und Jeſuitiſmus der Welt vorgeſpiegelt haben. Und ich ſchrieb doch, wie der Titel beſagt, mein Buch wider ihre Chirmäre im ganzen Umfange. Das gaben ſie aber vor, um doch ja die Augen der Welt von dieſem ihnen ſo gefährlichen Buche abzuziehen.

nicht wie sie, das Echo der Berliner ist, anders urtheilen: Nichts habe ich unerörtert gelassen, und was ich gesagt, ist mit Documenten allenthalben belegt. Ihr Vorwurf, daß ich Rollen gespielt habe, trifft mich nicht; er ist Beleidigung und ungegründet. Spielen alle diejenigen Rollen, die Freymäurer sind, so ist die Anzahl der Spielenden groß. In Curland aber habe ich mich mit der Maurerey gar nicht befaßt. Haben aber diejenigen, die die Rolle kennen sollen, die ich, wie meine Dame wissen will, in Königsberg und Mitau gespielt habe, bey meinem Buche ihre Rechnung nicht gefunden, nemlich nicht durch die Verläumdungen der Zionswächter, Sachen von mir herauspressen zu können, und nennen sie das, ich hätte mich in ein geflissentliches Dunkel gehüllt, so weiß ich nicht, wozu sie noch Aufschluß von mir erwarteten, da sie mich ja kennen wollten. Dies alles ist ja Geschwäg. Was aber meinen Zorn und mein vorgebliches Schimpfen anbetrifft, so verweise ich darüber die Frau von der Recke auf die Vorrede zu meinem zweyten Bande, welche sie nicht gelesen haben muß *). Das

E 3

Publi

*) Besser wärs, sie hätte eingestanden, daß ihr mein Buch zu dick und zu groß gewesen, und also nichts davon gelesen hätte, sondern nur ihrem

Publikum mag aber beurtheilen, ob es christlicher sey, seinem unschuldigen Nebenmenschen zu verläumdern, wie hier von der Frau von der Recke geschieht, oder einen Lügner und Galsarius mit dem Namen zu nennen, wenn man es beweiset, daß er es ist, und von ihm in dem Fall gesetzt worden, es beweisen zu müssen, daß er es ist.

Sie sagt hierauf, diejenigen, die mich nur nach meinem Zephästion und der Geschichte des Arianismus kennen, und nicht wüßten, daß ich mich mit magischen, nesromantischen, theosophischen Thorheiten ernsthaft beschäftigte und sie ausgetreitet, hielten mich durch mein Werk gerechtfertigt: diejenigen aber, welche wissen, was ich insgeheim sprach und zu verstreuen gab, nicht *). Ich glaube bey meiner Rechtfertigung, wie sie mein Buch zu nennen beliebt, möchte es wohl schwerlich auf

ihrem Vorbilde, dem Hrn. Nikolai, nachspräche, oder ihn in ihrem Namen schreyen ließ, als daß sie nun mein Buch sich vorgelesen wissen will, da man doch aufs unwidersprechlichste gewahr wird, daß sie entweder dasselbe nicht gelesen, oder wenn sie's gelesen, welches noch schlimmer ist, dasselbe nun mit zu verstreuen sucht. Das ist sehr christlich und bieder!

*) S. 8. 9.

auf meinen Zephästion und Geschichte
 des Arisnismus, noch auf die angeblichen
 Thorheiten, die mir die Frau von der Re-
 cke so milde beylegt, ankommen. Es ist,
 damit ich ihr doch das Verständnis etwas
 öfne, die Frage, worüber ich mich hätte
 rechtfertigen sollen, und das sind die zwey
 Punkte, ich sey ein heimlicher Katholik und
 Jesuit der vierten Klasse, und hiernächst
 was meine paar mit Schröpfern gewech-
 selten Briefe angeht. Was nun jene erste
 Verläumdung der Zionswächter anbetrifft,
 so ist und bleibt dieselbe als die schändlichste
 der Schändlichkeiten geschlagen, da ich al-
 lenhalben mit dem Blatte in der Hand, die
 Lügen und Betrügereyen der Zionswächter
 unwiderleglich bewiesen habe, daß ich nie ein
 Katholik und Jesuit gewesen und seyn kön-
 nen, und wäre ich auch in magische nekro-
 mantische Thorheiten so sehr verstrickt gewe-
 sen, als die Frau von der Recke selbst.
 Denn Katholicismus und Jesuitismus, und
 Nekromantie, Magie und Theosophie stehen,
 so viel mir bewußt ist, in keiner Verbindung
 mit einander, und sie wird doch wohl in ih-
 rer gegenwärtigen Aufklärungsschwärmeren
 es nicht so weit treiben, alle Katholiken und
 Jesuiten zu Magiern und Herrenmeistern ma-
 chen zu wollen? Oder hat sie Cagliostro auch
 gar zur Katholikin und Jesuitin gemacht, da

er sie in die Geheimnisse der Magie einführte? Den andern Punkt betreffend, so ist die Lauterkeit meiner Absichten, wozu ich jene paar Briefe an Schröpfern schrieb, und meine ganze Denkungsart über ihn und seine Prozeduren so unumstößlich und mit Documenten bewiesen, und die Betrügerey der Zionswächter bey dieser Anklage in ein so helles Licht gestellt, daß, wenn ich auch sonst der ärgste Jesuit gewesen wäre, man mich doch in Ansehung dieses Stücks für völlig gerechtfertigt halten muß. Ob ich übrigens wirklich mit magischen, theosophischen, ne-
 Fromantischen Thorheiten *à la Madame de Recke* mich beschäftigt, das werden wir wohl bald sehen, und ich hoffe, es soll der armen Dame, die mich so gerne zu ihrem Gesellschafter haben will, nicht glücken, mich zu einem Herrenmeister zu machen.

Doch, liebe Leser, wir sind noch, wie es scheint, im Avant-Propos, und da sagt sie denn jenes Gerüchte, das man sich nämlich ins Ohr geflüstert, ferner daß im *Nicaise* immer auf Eocholische Klöster, als Sitze großer Geheimnisse hingewiesen wird, weiter manche dunkle Stellen in meiner Apologie der Maurerey, und so manches ihr dunkle und unerklärliche in meinem Betragen, habe sie zu der Aufse-
 ferung über mich in ihrer Nachricht über Ca-
 glio:

fenbare Lüge dargestellt. Das Dunkle und Unerklärliche in meinem Betragen aber hätte sie näher darthun müssen; ich bin mir dessen wenigstens nicht bewußt. Doch vielleicht wird sie's im Folgenden sagen, und denn wollen wir darüber reden. Ich kann also zu ihrem Ausfall auf mich in nichts andern den Grund finden, als in dem Kükel, in dem Zucken, um einmal unter den Aufklärern recht eine Rolle zu spielen. Wenn sie aber sagt, sie hätte mir Gelegenheit geben wollen, manches aufzuklären; so versichere ich, daß ich einer solchen Gelegenheitsmacherin nicht bedarf *). Ich habe mehr aufgeklärt, als den Zionswächtern nicht nur, sondern manchem andern lieb ist, und sie wird nun aus meinem Nachtrage gesehen haben, daß das, was ich in zwey

starken

Verantwortung auffodern. Man sehe hierüber den zweyten Theil meines Buches im 2ten Abschnitt S. 259. ff. S. 330. ff.

- *) Der Verfasser des Glossariums für das 18te Jahrhundert, sagt im Spas: Lüge bedeute eine sinnreiche Erfindung, für deren Aechtheit der Verfasser erst nach der Probe stehe. — Hier kömmt eine edle Dame, und behauptet im Ernst: Alles Böse selbst ohne allem Beweis einem Manne nachzusagen, sey weiter nichts als Gelegenheit geben, manches (etwa auch seine Unschuld?) aufzuklären. — Ist das edel gedacht, Publikum?

starken Bänden gesagt hatte, noch nicht genug war. Man lese doch aber die von ihr angezogene Stelle meines Buchs Seite 235. nach, und suche den Bannstrahl, den ich daselbst ausgeschleudert. Wahrlich verdient derjenige die tiefste Verachtung, der einen ehrlichen Mann bereben will, ein Meins eidiger zu werden, und nur sein freywillig gegebenes Ehrenwort nicht zu halten, darin wird mir jeder rechtschaffene Mann, der wenigstens noch nicht zu dem geläuterten Protestantismus der Frau von der Recke gehört, beypflichten. Wo ist nun der Bannstrahl, den ich in die Luft geschleudert? Leistet ihr aber nur beswegen meine Rechtfertigung kein Genüge; so versichere ich sie, daß mir dieses gar keinen Kummer macht. Ich lache von Herzen darüber, daß sie sich bengehen lassen kann, sich für so wichtig zu halten, daß wohl am Ende gar noch unsre Facultäten nach Mitau schreiben müßten, um zu vernehmen, wie die hochgelehrte Elise urtheilt? Man schickt aber nicht mehr nach Delphi, um die Orakelsprüche der Pythia einzuholen.

Sie tritt indessen der Sache näher, und da ich doch gesagt, daß sie, ohne die mindeste Veranlassung dazu zu haben, ihren Ausfall auf mich gemacht, will sie nicht, um mich zu verunglimpfen, nicht aus Rechte haben

haberey, sondern aus Wahrheitsliebe und Aufklärung ihren Vortrag machen, und bis in die Zeit zurückgehen, da ich nach Curland kam *). Ist's nicht ganz im Geist der Herren Nikolai und Biester, die eben da, wo sie logen, ihre Wahrheitsliebe rühmten, und wo sie verläumderten, Gott zum Zeugen anriefen, sie wollten keinem Menschen wehe thun? — Doch wir müssen die gute Dame hören. Eine Nikolaitin kann ja wohl auch mitunter Wahrheit sagen. Sie erzählt uns also, ehe ich nach Mitau berufen worden, sey ich nicht nur im Ruf gewesen, ein sehr gelehrter Mann, sondern auch ein großer Freymaurer zu seyn, und sie habe sich gefreuet, daß ihr Vaterland einen so ächten Freymaurer in sich schließen sollte **). Ich mache der Frau von der Recke ein großes Compliment: hat man mich für einen einsichtsvollen Freymaurer gehalten; so wird dadurch kein Flecken auf mich geworfen. Ich lasse dem Freymaurerorden auch jezt, da ich schon Jahre lang keine Loge besucht, die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er ein tugendhafter und vernünftiger Orden ist. Aber was gieng dies die Frau von der Recke an? Als Dame, wahr:

*) S. IO. II.

**) S. II.

wahrhaftig gar nichts: wenn sie sich über etwas hätte freuen wollen, so konnte es nur das seyn, daß ihr Vaterland einen Gelehrten mehr hätte; über Freymaurerey und Freymaurer hätte sie aber gar nicht urtheilen müssen. Das lag außer ihrem Horizont, und sie qualificirt sich schon hier als eine solche, die in allem wichtig seyn, in alles sich unvorsichtig und vorweise mischen will. Sie berichtet nun, als Cagliostro ihre schon nach Geheimnissen gespannten Ideen noch höher gespannt, eine eigene Gesellschaft und Adoptions Loge gestiftet, habe er für mich gewarnt *). Ein ganz vortheilhaftes Zeugnis für mich. Daß ein Schwärmer, ein Magier, ein Betrüger, ein Gaukler seine gläubigen Schüler, die mit weit aufgesperrten Nasen und Mäulern um ihn herumsthen, um seine hohe Weisheit einzuschlingen, wochenlang mit ihm so anhaltend zusammenstecken, daß Hof und Stadt und Land darüber nicht genug sich wundern nicht genug lachen kann, daß ein solcher für mich warnt, kann mir nicht anders als zur Ehre gereichen, und ich muß wohl sehr das Widerspiel von ihm gewesen seyn. Aber bey dieser Gelegenheit, da die Frau von der Recke doch von ihrer Adoptionsloge redet,

so

*) S. II. 12.

so gehässig sich mit zubrängt, und es sich herausnimmt, von ihrem Dreyfus über meine Vertheidigungsschrift einen Drakelspruch zu fällen, wird's mir erlaubt, jetzt nur hier beyläufig, auch über ihre der Welt gegebene Erklärung ein paar Worte zu sagen, und da muß ich gestehen, daß unsre reuige Sinderin doch noch keinesweges genug gebeichtet, noch lange nicht alles gesagt hat. Die Erzählung, die sie dem Publikum von des Cagliostro Operationen gemacht hat, lautet ganz anders, als diejenigen, die sie mir gemacht, und die mir auch ihr seliger Herr Vater und ihr Herr Oheim, zwen Tage vor meiner Abreise, als ich von ihnen Abschied nahm, davon gemacht haben. Man findet in derselben, um hier nur Etwas anzuführen, nichts von dem Zeddel, den Cagliostro dem Kinde auf den Kopf gelegt haben soll, nichts davon, daß ihr kleiner Wetteer in einer dieser Operationen, die in einem andern Hause geschehen, gesehen haben sollte, daß die Fräulein Grochusen jetzt seine Schwester besuchte; nichts davon, wie der ältere Bruder in einem grauen Rocke mit schwarzem Kragen, aber sehr mit Roth besprüht, vom Lande nach Hause gekommen, weil er mit einem Pferde gestürzt, welches alles nachher als wahr soll befunden seyn; nichts davon, wie bey der vorgebliehen

Erschei

Erscheinung, der abgeschiedene Geist ihres
 Bruders, ihrem kleinen Vetter die Füße
 küssen müssen; nichts von dem bald darauf
 erschienen seyn sollenden häßlichen schwarzen
 Geist; nichts von dem untern Schirm gese-
 hen seyn sollenden Füßen mehrerer Personen,
 und so von tausend andern Dingen mehr.
 Und wie hat es mit der Adoptions-Loge
 selbst ausgesehen? Soll man den Nachrich-
 ten glauben, die man von des Cagliostro
 Pariser Adoptions-Loge hat, so hat wahr-
 lich die Frau von der Recke in einer sehr
 schlüpfrigen Gesellschaft sich befunden, und
 es möchten denn wohl die hohen Geheimnisse
 zu etwas anders, als zum Jesuitismus und
 zur Magie am Ende geführt haben. Doch
 dies nur im Vorbeygehen. — Sie kommt
 nun wieder auf die Ehrfurcht zurück, die
 man für mich, als einen großen Freymau-
 rer hehgt, und sagt, da es in ihrem Zir-
 kel, (nämlich dem magischen Kreise von Ca-
 gliostro's Jüngern und Jüngerinnen) be-
 kannt gewesen, daß ich eine sehr geheimnis-
 volle Sprache führe, und den Hang zu über-
 natürlichen Geheimnissen in manchen
 nähre, so hätten sie, die sie magische Ge-
 heimnisse so eifrig sucht, mich und Ca-
 gliostro für beynabe gleich wichtige Leute
 gehalten, und da sie endlich den Caglios-
 tro für einen schwarzen Magier ange-
 sehen,

sehen, so hätten sie darauf angefangen, mich für einen weisen zu halten *). Eine sehr unerwartete und unverdiente Ehre, läßt mir hier die Frau von der Recke wiederfahren. Durch sie habe ich also wohl das Glück, mit dem Erzengel Gabriel, in einer ziemlich genauen Bekanntschaft zu stehen? Ich wüßte aber wahrlich nicht, wodurch ich diese so günstige Meynung, wie doch die Frau von der Recke sagt, bey einem aus dem Eagliostro'schen Kreise sollte erweckt haben, da dieser Kreis so fest für mich verschlossen gewesen ist **). Vielleicht sind wider alles Ver-

*) S. 12. 13.

*) Wollte Frau von der Recke behaupten, ich hätte bey andern Leuten den Hang zu übernatürlichen Geheimnissen recht geflissentlich genährt; so muß ich ihr sagen, so leid es mir thut, hier keine andere Ausdrücke zu finden, daß sie als eine Schwärmerin, die sie, nach ihrem eigenen Bekennniß, damals war, die alles durch eine magische Brille betrachtete, bey diesem bloßen Geischwätz nicht den mindesten Glauben verdient. Was waren denn das für gute Seelen, oder eigentlicher, für Dummköpfe, die nach übernatürlichen Dingen schnappten? Was waren das für viele Umstände, die den Verdacht begründeten, ich sehe gar nicht ungerne, daß man jene irrige Meynung von mir hege? Was that ich, um diese irrige Meynung zu bestärken? Wodurch nährete ich solche geflissentlich? Lauter That-

sachen

Bermuthen meine vier weiße Löwenhündchen, die ich damals hatte, daran Schuld: denn man weiß, daß man den Cornelius Agrippa unter andern auch deswegen für einen schwarzen Magier gehalten, weil er beständig einen schwarzen Pudel bey sich hatte, sollten also wohl meine vier weiße Pudelchen den Namen eines weißen Magiers mir zuwege gebracht haben? Das wäre doch eine Ursache, wenn schon eine abgeschmackte. — Aber nun siehst du, Puzblikum, hierin nur leeres Gewäsche, nichts anders, als daß Schwärmer sich auf ihrer Geheimnisjagd die abentheuerliche Chimäre in den Kopf gesetzt haben, daß Geistersehbercy und Geisterbannerey der Gipfel geheimer Weisheit sey, sich in dieser Absicht einem Abentheurer in die Arme werfen, und da sie in dieser ihrer Krankheit von einem andern Manne hören, er sey ein großer Freymäurer, sich nun in den Kopf setzen, er müsse auch ein Magier seyn, und wenn nicht mit dem Lucifer doch mit dem Engel Gabriel in genauer Connerion stehen. Ist also der Grund dieses Geschwäzes etwas anders als die Chimäre eines Schwärmer-Kopfs?

Eine

sachen, ohne Beweis in die Welt hineingeschrieben, und wahrlich eine lächerliche Commerage!

D

Eine wahre Donquichottade (der er sich von dem Gastwirth, den er auch für einen Ritter ansah,) zum Ritter schlagen ließ.

Was soll ich aber dazu sagen, wenn sich die Frau von der Recke beynommen läßt, zu sagen, ich hätte die Chimäre von schwarzer und weißer Magie in so manchen Köpfen und auch in dem ibrigen angefacht*). Eine Beschuldigung, die, wie so viele andere in ihrer Schrift, wahrlich nicht meine Achtung gegen sie erregen kann, und ich fürchte, sie dürfte auch dadurch bey dem Publikum von einer ganz andern Seite angesehen werden, als ihr lieb ist. Mit dem filtrirten und destillirten Protestantismus der Frau von der Recke, dürfte nun wohl freylich die Meynung von der Existenz der Geister, ihren Wirkungen, Kräften, Möglichkeit ihrer Erscheinungen, und wie die Sachen weiter heißen, nicht übereinstimmen; indessen ist sie nicht eine solche, daß deswegen ein protestantischer Theolog seinen Zeitgenossen darum verdächtig gemacht werden sollte, wie wir im folgenden sehen werden. Wenn ich daher tausendmal der ganzen Welt meine, noch nicht nach dem Geläuterten von der Reckischen Protestantismus eingerichteten Meynungen gesagt

*) S. 13.

sagt hätte, so würde gar nichts verhängliches darin seyn. Daß aber die Frau von der Recke die Dreistigkeit hat, zu sagen, ich hätte die Chimären von weißer und schwarzer Magie in ihrem Kopfe angefachet, muß ich bey aller Achtung, die ich sonst für ihren Stand und Geschlecht habe, für eine derbe Unwahrheit erklären. Sie selbst soll meinen Beweis führen. Und wahrlich als ich mit der Frau von der Recke bekannt wurde, war, wie wir aus ihrer Nachricht über Tagliostro sehen, ihr Köpfchen schon dermaassen mit Schwärmerereyen vollgepfropft, daß wenn ich überhaupt der Mann dazu gewesen wäre, dasselbe noch mit Chimären voll zu stopfen, kein Raum dazu mehr übrig war. Ihrer eigenen Beichte zufolge, welches mir aber damals gänzlich unbekannt war, ist sie schon seit ihrem sechszehnten Jahre aus Geschäftlosigkeit und durch unordentliche Lectüre zu allerley Schwärmerereyen und mystischen Phantasien hingerissen worden. Schwedenborg wirkte damals schon auf ihren Verstand, und sie strebte in die Gemeinschaft höherer Geister aufgenommen zu werden.*) Wo war ich damals, um die Chimären in ihrem Kopfe anzufachen? Ich bin von Ostern 1777 — 1779. in Miteau gewesen,

D 2

ohne

*) Nachricht über Tagliostro, Einleit. S. 5. 6.

ohne sie persönlich zu kennen, und was ich von ihr hörte, erweckte auch eben nicht die Lust in mir, diese Bekanntschaft zu machen, da ich kein Freund von Empfindelezen bin, und von gelehrt seyn wollenden Frauenzimmern eben keine große Begriffe habe. Schon ehe ich ihre Bekanntschaft machte, im Junius 1778, war ihr Bruder in Strasburg gestorben, und dieser Tod hatte, wie ich jetzt aus ihrem eigenen Geständnisse sehe, denn damals war mir solches unbekannt, sie demmaßen zur Schwärmeren und Geistersehery gestimmt, daß sie, in Meditation und Gebeten, Nächte auf den Kirchhöfen zubrachte, um mit ihrem verstorbenen Bruder mit den Geistern anderer verstorbenen und höhern Wesen in Umgang zu kommen *). Ehe ich sie also noch kannte, war ihr kranker Kopf mit magischen Phantasien angefüllt. No. 1778. gegen Weihnachten ließ sie mir ihr Quartier bey der Generalin von Bismark, welches sie verlassen wollte, anbieten, da sie gehört, daß ich wegen eines Quartiers verlegen sey, weil das Haus, worin ich damals wohnte, verkauft war: ich gieng damals zu ihr, dankte ihr für dieses Anerbieten, besah das Quartier, und entweder noch vor Weihnachten 1778.

oder

*) Nachricht über Cagliostro, S. 44. 167. 168.

oder auf Neujahr 1779. bezog ich es auch wirklich. Dies war mein erster Besuch bey ihr*) und unsre Bekanntschaft war, wie sie zwischen ihr und mir seyn konnte, nemlich gegenseitig höflich, ohne das mindeste Vertrautseyn, ohne daß sie mir etwas von ihren Phantasien gesagt hatte: alles, was ich mich entsinne, ist, daß sie mir das Bild ihres verstorbenen Bruders damals zeigte, des gleichen Lavaters Bild und dasjenige seiner Frau, die in ihrem Zimmer hingen, und dessen Physiognomik, worin sie damals studierte. Im Februar oder März 1779. kam Cagliostro nach Miteau, und nach ihrem eigenen Geständnisse ward sie bald seine gläubige Jüngerin, wohnte allen seinen angeblichen magischen Operationen bey*) und

D 3

während

*) Wäre es wahr, was sie S. 12. sagt, ich wäre mit dem Mufe, als sey ich der Besizer der längstgesuchten Geheimnisse, übernatürlicher Geheimnisse, nach Miteau gekommen, und in dieser Absicht mit größter Ehrfurcht betrachtet worden, so sollte man doch denken, ihre darnach lechzende Seele hätte ihr ein Mittel an die Hand geben müssen, die Bekanntschaft des geglaubten Wundermannes früher zu machen, und ihn nicht bald zwey Jahre mit Gleichgültigkeit anzusehen. Und ehe sie meine Bekanntschaft suchte, wandelte sie ja schon auf den Kirchhöfen des Nachts herum.

*) S. 6. 24. ff.

während der ganzen Zeit, da sie in Cayliostros Händen war, ist wenig oder gar kein Umgang zwischen ihr und mir gewesen. Nun beurtheile es ein jeder, wer in diesem Kopf magische Chimären angefaßt, und ob derselbe nicht beynabe von seiner ersten Jugend an damit erfüllt gewesen? Sie selbst leitet auch noch in ihrer neulichen Schrift S. 15. die Empfänglichkeit zur weissen und schwarzen Magie aus schwankenden Religionsbegriffen her, in welchen sie Jahre hindurch zu dergleichen mystischen Ideen angezogen worden, und wohin sie auch die Lehre von guten und bösen Engeln rechnet. Ob sie in letzteren Recht hat, mag die gelehrte theologische Welt beurtheilen. So viel ich von der Theologie verstehe, so möchte sie wohl hierin verzweifelt irren. Aber die Frau von der Recke ist nicht ein Gegenstand von solcher Wichtigkeit, daß es der Mühe werth wäre, sie hierüber theologisch und exegetisch zu widerlegen: denn das würde sie ja doch nicht verstehen, da sie die Kenntniß der dazu erforderlichen Sprachen nicht besitzt. Für sie ist's genug, daß, wenn alle diejenigen Lehrsätze unserer Religion, die von Schwärmern gemisbraucht werden können, als schwankende Religionsbegriffe sollten weggeworfen werden, alsdenn wohl gar nichts übrig bleiben würde,
und

und das gehört denn auch zum geläuterten Protestantismus. — Doch genug, die Welt muß schon aus dem, was ich eben aus dem eigenen Bekenntnisse der Frau von der Recke angeführt habe, ersehen, daß ich nicht in ihrem kranken Kopf die Chimären von weißer und schwarzer Magie habe anfachen können. Was sie darüber zu ihrer Beschönigung vorbringt, daß ich gesagt, sie hätte durch ihre Nachricht über Cagliostro ihre Verwandte als äußerst leichtgläubige Leute in kein vortheilhaftes Licht gestellet; so mag das Publikum sprechen, ob ich nicht Recht habe *)? Jeder, der ihre Nachricht liest, muß die Hände zusammenschlagen, daß verständige Leute sich haben von einem solchen Gaukler so herum schleppen lassen, ja überhaupt nur dergleichen Ideen fassen können. So macht sie auch hier von ihrer Erziehung keine vortheilhafte Schilderung, wenn sie sagt, sie sey zu dergleichen mystischen Ideen erzogen worden, wie man in der römischen Propaganda Kinder zur katholischen Kirche erzieht, und was sie in der Note über die Propaganda und die Jesuiten in Deutschland und Weisreußen anbringt**),

D 4

bedarf

*) S. 13. 14.

**) S. 16. 17. 18.

bedarf keiner besondern Beleuchtung. Jedermann muß hier Mangel an Kenntnissen wahrnehmen, und daß es besser und anständiger sey, wenn sie sich nützlichere Beschäftigung suchte. Hier ist sie eine eben so gläubige Nachbeterin von Nikolai, als sie es vormals von Cagliostro war.

Doch vielleicht möchte mancher denken, wenn ich auch nicht der Frau von der Recke das Köpfchen verdreht, in demselben die Chimäre von Magie angefaßt, und sie nach dem Umgang mit höhern Geistern lustern gemacht, indem sie schon vor meiner nähern Bekanntschaft mit ihr, dazu aufgelegt gewesen, ja zu dem Ende ganze Nächte auf den Kirchhöfen zugebracht; es doch wohl hernach geschehen seyn könnte. Vielleicht will sie das damit auch selbst sagen, wenn sie vorzieht, ich hätte ihr und andern diese Frage ehrwürdig gemacht, und den Sarg zur Geistersehery vermehrt. Und wirklich sieng die Frau von der Recke von dem Sommer 1780, da ich nach dem Tode der Generalin von Bismark, weil mein bisheriges Logis zu einem Fräuleinstift gemacht war, ein andres Haus bezogen hatte, an, mich etwas öfter zu besuchen. Das Publikum würde sich irren, wenn es hierunter sich einen ganz vertraulichen Umgang, eine innige Freundschaft denken mochte.

Das

Das konnte mir schwerlich in den Sinn kommen. Sie hat mich, da ich noch im Bis-marckschen Hause wohnte, ahngefähr zweymal besucht, und zwar nur beyläufig, da sie der Generalin einen Besuch machte. In einem andern nachherigen Logis mag sie im Ganzen vier- bis fünfmal bey mir gewesen seyn, und nie länger als auf eine Stunde, wenn's noch so lange war. Zwey- höchstens drey mal habe ich sie besucht, und bey einem dieser Besuche, die auch nicht länger währten, da sie eben krank war, war ein Prediger zugegen. Sie hat mich nie besucht, wo nicht meine Frau eine beständig gegenwärtige Zeugin unserer Unterredungen gewesen wäre, und bey keinem einzigen ihrer Besuche hat sie sich vorher melden lassen, sondern sie ist immer unangemeldet, wie's damals dort gewöhnlich war, zu uns gekommen. Jetzt sehe ich leider! die Ursache dieser nachher mir gemachten Besuche ein, die ich damals blos ihrem Triebe sich mit Gelehrten zu unterhalten, zuschrieb. Ich sehe nun (konnte ich mir das je träumen lassen?) daß die Frau von der Necke eben damals ihren Propheten, Cagliostro, den man so angebetet, so hofirt, so als einen Wundermann gelobpreisset, und dem zu Ehren man sich über das Gespötte des ganzen Publikums grossmüthig hinweggesetzt hatte, ja von dem

dem sie mir selbst noch große Thaten erzählte, bereits als einen Nekromantisten, der mit dem Beelzebub in genauer Connerion stände, den Abschied gegeben hatte, daß sie, da mich vormals ihr Prophet, als einen Nekromantisten ihr angegeben, mich nun wieder absolvirt hatte, ihn für einen Nekromantisten, und mich dagegen für einen weisen Magier hielte, der sie in die Gesellschaft höherer Geister führen sollte. Ihre durstige Seele machte sich damals, wie ich nun leider! erst sehe, zu mir, um, wie sie sagt, ihren Durst nach der Verbindung mit höhern Wesen bey mir zu stillen. Wahrlich das konnte ich mir nie träumen lassen. Denn Besuchen pflegen die Absichten des Besuchs nicht an der Stirne geschrieben zu sehn, und sind sie verwerflich, so ist es ihre Schuld, nicht aber diejenige des besuchten. Härte ich das gewußt, ich hätte ihr sicherlich einen sehr sachgemäßen Rath gegeben. — Bey diesen Besuchen nun soll ich, da bey denselben mehrentheils von der Kraft in dieser Umhüllung schon zu der Gemeinschaft mit Geistern zu gelangen, die Rede gewesen, sie nicht gewarner, nicht auf andere Wege zu bringen gesucht; sondern vielmehr mit vieler, ja hinreißender Beredsamkeit, sie durch manche Erzählung, noch begieriger gemacht haben.

haben. Dies ist also mein Vergehen, welches die Frau von der Recke dem Publikum klagt *).

Müssen's doch etwas beleuchten. Es ist wahr, daß Frau von der Recke in ihren bey mir abgelegten Besuchen sich als eine Schwärmerin gezeigt, die den Kopf mit Ahndungen, Visionen, Geistersehern und dergleichen angefüllt hatte, ob ich gleich mir nicht vorstellen konnte, daß sie dermaßen dazu hingerissen sey, wie ich jetzt leider! sehe. so viel ich mich von denselben erinnere, hat sie mir Ahndung von dem Tode ihres Bruders, Geschichtchen von Cagliostro, dergleichen von einem in Curland, und wo ich nicht irre, sogar auf den Gütern ihres Hrn. Vaters sich aufhaltenden *Wilhelmi* erzählt, der ein großer Geistercitirer sey, aber schon seit einiger Zeit das Handwerk aufgegeben, weil er einen citirt, der noch lebendig gewesen, damals auf einer Leiter gestanden, und den Hals gebrochen habe. Ob dieser *Wilhelmi* und der *Bilhelmi*, dessen sie S. 71. in der Note gedenkt, eine Person gewesen, wird sie am besten bestimmen können. Genug, bey ihren Besuchen kramte sie zuweilen dergleichen Sachen aus. Ich gestehe, daß ich damals eben so wenig durch ihre Erzählun-

*) S. 18. 19.

gen erbauet worden, als ich es jetzt werden würde. Ihre Besuche waren mir als Besuche einer Dame, die man für eine Frau von gutem Charakter hielt, zwar angenehm, aber die ihr damals wenigstens eigne Sprache, da sie mit lauter Gedankenstrichen redete, den Stil von Lavaters Physiognomik (unglücklich) affektirte, mit meiner Seele ganz und gar nicht sympathisirte, machte sie lässig, und ich habe gegen manchen meiner Bekannten und Freunde oft mein Bedauern darüber bezeugt, daß sie sich in Schwärmeren hinwerfen und einem Cagliostro nachlaufen könnte. Aber wird man fragen, da ich eine solche magische Schwärmerin in ihr sahe, warum suchte ich sie nicht auf andere Wege zu bringen und sie zu warnen? Ist das nicht der Grif, den sie mir macht! O! alsdann, wäre ich auch wirklich damals von ihren magischen Schwärmeren so vollkommen unterrichtet gewesen, als ich es jetzt durch ihre Beichte geworden bin, so wäre ich gewiß ein großer Thor gewesen. Hatte, wie sie selbst sagt, der Hofrath Schwander, der doch sonst so großen Einfluß auf sie hatte, und so viele andere vernünftige Menschen sie nicht von ihren Schwärmeren zurückbringen können; hätte sie sich über das Urtheil der ganzen Welt, ja ihrer eignen Frau Grossmutter weggesetzt, und

und war stracks ihrem Propheten Cagliostro nachgegangen; durfte ich mich damit schmeicheln, daß ich sie heilen würde? Ich mußte doch wenigstens voraussehen, und meine Voraussetzung ist als Wahrheit in ihrer Nachricht über Cagliostro erschienen, daß Schwander es entweder nicht gewagt, sie zu heilen, oder nicht so viel über sie vermochte; ich, der ich nicht in den Verhältnissen als derselbe mit ihr stand, konnte mir also keinen günstigeren Ausgang versprechen. Ich war ja auch nicht ihr Reichvater, war überhaupt in Mitau nicht Theologe, sondern Professor der Philosophie, und mein Doktor Theologia legte mir wohl doch nicht die Verbindlichkeit auf, die Cur der Magier und Schwärmer zu unternehmen? Aber dieses Unternehmen wäre auch für mich sehr riskant gewesen. Ich konnte damals nicht ihre Meinung über Cagliostro wissen, die habe ich erst aus ihrer Nachricht z. gesehen. Sie war in einem Zirkel, zu welchem viele gehörten. An ihrer Heilung arbeiten wollen, würde gewiß in demselben so angesehen worden seyn, als ob ich sie, eine so wichtige Jüngerin und Nieschwester, demselben abspenstig machen und an mich ziehen wollte. Worauf ich zuverlässig hätte rechnen können, wäre der Haß aller Jünger des großen Thaumaturgen gewesen. Mir blieb also, um keine vergebliche

che

und haßbringende Arbeit zu thun, keine andre Parthie übrig, als sie bey ihren Disonen zu lassen, und ihre Erzählungen anzuhören. Der würde wahrhaftig viel zu thun bekommen, der alle Krankheiten heilen müste. Aber ich soll doch mit hinreißender Beredsamkeit sie in ihrem Glauben an magische Disonen bestärkt haben! Vor's erste macht die Frau von der Recke hier eine unrichtige Vorstellung, die nur kaum bey denen Glauben finden kann, die mich nicht persönlich kennen. Man sagt von mir, daß ich mit Beredsamkeit predige; ist mir dies wirklich eigen, so ist's nicht Natur, sondern bloß Kunst, da ich allen möglichen Fleiß auf meine Predigten verwende; wer dagegen in mir einen Mann zu finden glaubt, der im unstudirten nicht vorher concipirten Discours mit einer hinreißenden Beredsamkeit reden und den Zuhörer nach Gefallen lenken könnte, der irrt sich sehr. Ich kann zuweisen im gewöhnlichen Discours nicht einen Ausdruck finden, und bleibe hängen. Es ist also eine ganz unrichtige Vor Spiegelung, als hätte ich durch einen Schwall von Beredsamkeit die arme Dame zu weitem Schwärmereyen hingerißen, und den Glauben an Magie in ihr vermehrt *). Und nun, wodurch soll

*) Sollte Frau von der Recke etwan drauf bestehen, daß sie hinreißende Beredsamkeit bes

soll ich sie denn eigentlich in ihrer Schwärmerey gestärkt haben? Ey, durch Erzählungen, und deren liefert nun die Frau von der

an mir wahrgenommen, und meine Gegner (und wozu sind die nicht fähig?) gar den insidiosen Schluß daher machen, ich müßte mir es wohl sehr haben angelegen seyn lassen, die arme Elise in ihren Verirrungen zu bestärken, habe wohl gar darauf studirt, concipirt und memorirt, um ihr, wenn sie etwa unangemeldet einmal kommen möchte, eine Rede zu halten; so muß ich den unpartheyischen Leser bitten, nur zwey Dinge zu überlegen. Einmal, bedarf es wol großer Beredsamkeit, um einer Schwärmerin in dem Fache was aufzubinden, in dem sie schwärmt? Zweitens wird nicht jede Schwärmerin, die darauf ausgeht, ihrem Streckenpferde Futter zu holen, jedes Märchen, das ihrer Phantasie schmeichelt, für hohe Weisheit, und auch den simpelsten Vortrag des Erzählers für hinreißende Beredsamkeit halten? Ja, wird sie nicht, ohne daß sie es selbst weiß, Dinge in die Erzählung hinein bringen, oder davon weglassen, je nachdem es die Befriedigung ihrer verderbten und überspannten Ideen erfordert, und ihre gelähmte Beurtheilungskraft den Weg dazu erleichtert? Wie viel tausend Geschichten werden bloß täglich der Unterhaltung wegen erzählt, und da wäre es doch weit gekommen, wenn der Erzähler vorher den Seelenzustand der übrigen Gesellschaft anatomisiren, und ängstlich prüfen sollte, ob nicht seltsame

der Recke drey an der Zahl. Ehe ich aber diese Erzählungen selbst etwas näher vors Auge nehme, muß ich über die Publikation derselben ein paar Worte sagen. Der ihr so ehrwürdige Biester sagt, um Hrn. T—y. einen Vorwurf zu machen, an einer Stelle seines Journals: das fehlt nur noch, daß man Gespräche drucken läßt: mit Briefen ist es schon weit genug gekommen. Was einer ihrer Meister also selbst für unerlaubt erklärte, das erlaubt sich Frau von der Recke ohne Erröthen! Wehe jedem, der mit ihr im gesellschaftlichen Umgange stehet; wandelt ihr die Autorfrankheit an, und der Bekannte hat etwas gesagt, wovon sie glaubt, daß es in ihren Kram diene, so läßt sie's drucken. Jeder muß also auf solche Weise von ihr zurückgescheucht werden, wenns ihm nicht gleichgültig ist, seine unschuldigsten Gespräche und Erzählungen einmal von der schreibsüchtigen Elisa publicirt, und darüber nach ihrer Laune

ne Erzählung mißverstanden und gemißbraucht werden könnte? Trift sich einmal, daß ein Schwärmer daran Nahrung findet; nur dann liegt die Schuld gewiß an ihm selbst, nicht an dem Erzähler. Ich habe die nämliche oder ähnliche Geschichten wohl hundert Personen erzählt, und alle sind, Gottlob! bey gesundem Verstande geblieben.

Laune und Affecten philosophirt, zu sehen
 Ja selbst die Zionswächter sind bey ihr nicht
 sicher. Nach wenigen Jahren wird sie viel-
 leicht von der Aufklärungsschwärmerey ge-
 heilt und in eine Betschwester metamorpho-
 sirt seyn, (nach den schon von ihr durchspie-
 lten Rollen, sieht man, daß sie die Extre-
 men liebt); und dann haben wir vielleicht
 das Vergnügen, ihre Correspondenz mit den
 Zionswächtern, und so manche auf ihrer
 Reise durch Deutschland mit Gelehrten ge-
 haltene liebliche Gespräche gedruckt zu lesen.

Nun zu den Geschichten selbst: Unter dies-
 sen ist die erste, daß ein Magier, und zwar
 ein solcher, der sich mit Teufeleryn abgege-
 ben, einem Prinzen nach einigen Tagen ge-
 zeigt, was derselbe in einem verschlossenen
 Billet geschrieben*). Es ist wahr, diese Ge-
 schichte habe ich der Frau von der Recke
 erzählt, und es macht ihrem Character we-
 nig Ehre, daß sie dieselbe dem Publikum
 vorklärscht. Aber o! wie sehr hat sie dieselbe
 verunstaltet! Isis Vorsatz, oder die Geburt
 ihrer kranken Phantasie, das will ich unent-
 schieden lassen: genug, sie ist nicht nur im
 Ganzen entstellt, sondern sie ist durch den
 Ausgang, den sie dieselbe nehmen läßt, noch
 unendlich mehr verunstaltet. Denn anstatt

*) S. 20.

daß sie die Geschichte so enden läßt: Der Prinz erschrickt und wird völlig gläubig an die Magie; so endigt sich dieselbe so, daß der Prinz diesem Menschen sagte: Gehen sie, sie sind ein schlechter Mensch! und hat ihn nach der Zeit nie wieder vor sich gelassen. Daß ich so, und mit diesem Ausgange der Frau von der Recke diese Geschichte erzählt, ist mir und meiner Frau, die dabey zugegen gewesen, so gegenwärtig, als obs gestern geschehen wäre, und dabey nehme ich hier Gott vor den Augen der ganzen Welt zum Zeugen, daß ich die Wahrheit rede. In welchem höchstunvortheilhaften Lichte erscheint hier die Frau von der Recke, so sehr sie auch mit Religion und religiösen Empfindungen um sich herumwirft.

Die zweite Geschichte, da in dem Zimmer eines Kranken ein heller Schein bemerkt worden, und dieser zu den Herbeyeilenden gesagt, sein Erlöser habe ihm die Versicherung seiner Seeligkeit gegeben, worauf er bald hernach gestorben, habe ich auch der Frau von der Recke erzählt. Was wahr ist, werde ich nie in Abrede seyn. Aber wie sehr ist auch diese Geschichte hier ensteltt, da sie mich zum Augenzeugen, zum Freund des Verstorbenen macht, und alle Umstände dabey, die ich ihr doch, wie die Personen selbst

selbst, genau angegeben, mit dem vorsächlich-
 sten Stillschweigen übergeht, und in einer
 Note dazu, die ganz im biesterschen Ges-
 schmack ist, so daß man sie für sein Fabrikat
 halten könnte, mich durch diese Erzählung
 noch strafbarer machen will, wenn ich sie
 nur aus Tradition wüßte, da sie und
 andere mich so verstanden hätten, als sey
 ich selbst dabey zugegen gewesen*). Ich
 habe diese Geschichee nicht erlebt. Sie hat
 sich mit dem seel. Gebhardi, einem Sohne
 des Prof. Gebhardi in Lüneberg, der,
 wie ich glaube, im J. 1762. in Petersburg,
 also das Jahr vor meiner Ankunft daselbst,
 in der Petersschule verstorben, zugetragen.
 Die Personen, welche mir dieselbe als wahr,
 und als solche, die dabey zugegen gewesen,
 erzählt, sind gewesen, der damalige Rector
 der Peters-Schule, Herr Luther, dessen
 Ehegattin, und Herr Chirurgus Scharf-
 leute, die zu keinen Schwärmerereyen ge-
 stimmt waren, und also dadurch nicht bewo-
 gen worden sind, Geistersehern und Schwär-
 mern nachzulaufen. Herr Luther und Herr
 Scharf leben vielleicht noch, und werden
 über diese Geschichte nähere Auskunft geben
 und es bezeugen können, daß sie mir diese-
 be erzählt.

E 2

Die

*) S. 22.

Die dritte Erzählung ist endlich eine Gespenstergeschichte, da nämlich ein Verstorbener einem Lebenden erschienen sey, und ihn gebeten, eine Schuld für ihn zu bezahlen.*) Auch diese Geschichte habe ich der Frau von der Recke erzählt. In Curland selbst hat man sie mir erzählt, als eine solche, die sich auf dem Gute des Hrn. Starosten von Mirbäch zu Polangen, und wo ich nicht irre, mit einem gewissen Doctor Kraz zugetragen haben solle, oder war er wenigstens dabey zugegen gewesen. Aber es hat der Frau von der Recke gefallen, dieselbe nach ihrer gegenwärtigen in Nikolais und Bisters Schule erlernten Manier einzukleiden, und um vielleicht ihr Dichtergenie zu exerciren, hineinzudichten: der Verstorbene müsse alle Nächte gewisse Stunden voll Quaal herumwandeln, um von da einen geschickten Uebergang auf die Lehre vom Feuer machen zu können.

Dieses sind nun die Geschichtchen, die ich der Frau von der Recke im gesellschaftlichen Umgange erzählt habe, und das sollen Beweise seyn, wie sehr ich sie für Geistersehern und Magie mit hinreisender Beredsamkeit einzunehmen, und darin zu bestärken gewußt. Wer bedauert nicht die arme Elis?

*) S. 24. in der Note.

sa? und wie ist's möglich, daß das verständige Publikum einstimmig mit ihr denken kann? Idermann weiß, wie's im gesellschaftlichen Umgange zugeht. Man setzt sich zusammen und erzählt sich was, ein Wort kommt, wie man sagt, zum andern, eine Erzählung bringt die andere hervor, der eine weiß eine Spitzbüßengeschichte, der andere eine Mordgeschichte, der dritte eine Armesünderhistorie, der vierte erzählt von Gespenstern u. s. f. Und wenn wir's befremden, daß mir bey den Geschichtchen, die mir die Frau von der Recke erzählte, ähnliche beyfielen, die ich ihr wieder erzälte? Hätte sie mir Diebs- und Mordgeschichten erzält, so wären mir vielleicht welche beygefallen, mit welchen ich ihr wieder hätte aufwarten können; Würde sie mir aber um deswillen haben beygemessen können, daß ich sie zum Morden und Stehlen hätte verleiten wollen? Wer wird wer kann solchen Schluß daraus ziehen, als ein kranker Kopf? Aber sie will nun einmal wissen, ich habe doch dadurch wirklich zu erkennen gegeben, daß ich an Geister, Geistererscheinungen, Einwirkungen, Ahnungen und dergleichen glaube, und das soll mit meiner Erklärung in meinem Buche S. 325. contrastiren, wo ich sage: die Seelen der Gerechten seyen in Gottes Hand, und die Seelen der Verdammten wer-

E 3

de

de der Teufel nimmermehr aus seinem Gebiete lassen, und niemand, er möge schwarze oder weiße, grüne oder gelbe Magie gebrauchen, habe Gewalt, Geister commandiren und vorbeymarschiren zu lassen, durch solche Erzählungen werde der Aberglaube genährt und der Gedanke in menschlichen Gemüthern festgesetzt, Verbindung mit Geistern sey eine Quelle menschlicher Vollkommenheit und des höchsten Glücks. — Hier sind wir in dieser Sache bey dem eigentlichen Hauptpunkt, über welchen ich mir die Erlaubnis nehmen muß, der hochgelehrten Elisa das Verständnis ein wenig zu öffnen. Ich habe es in meinem Buche über Kriptocatholicismus &c. mit klaren deutlichen Worten gesagt, daß ich nicht zu der neuen Sadducäer-Gilde gehöre, die mit Hülfe ihrer saubern Exegetik und Philosophie, worüber Lucifer das Collegium gelesen, alle Existenz der Geister, Engel und Teufel rein wegräsonnirt haben *). Und ich wiederhole es hier noch einmal, ich bin kein Theologe und Exeget nach dem Leisten der allgemeinen deutschen Bibliothek, und habe es mit meinem exegetischen Wissen noch nicht zu

*) Ueber Kriptocatholicism. &c. Th. 2. zweyter Theil. S. 376.

zu einem so geläuterten und filtrirten Protestantismus, als Elisa und ihre Lehmeister in Berlin, bringen können, diese Lehren, die uns die Bibel mit dürren Worten sagt, nicht zu glauben. Ich habe mir auch nicht die Fünfsinnen-Philosophie unserer neuen Aufklärer zu eigen machen können, dasjenige, was ich nicht mit meinen Augen sehen und mit meinen Händen betasten kann, nicht zu glauben. Ja ich mache mir kein Bedenken, es zu sagen, ich finde keine Gründe, die Möglichkeit von Einwirkungen der Geister in diese Welt und alles was man von Ahnungen, Erscheinungen und Teufeleien liest, oder hört, gänzlich wegzuläugnen, ob ich mir's gleich nicht herausnehme, den *Modum* zu erklären. Kann doch kein Mensch angeben, wie die menschliche Seele in den Körper wirkt, und doch ist ihre Wirkung unläugbar. Mag ich nun immerhin in den Augen der so hocheleuchteten und aufgeklärten Elisa für noch so unaufgeklärt gehalten werden, das kümmert mich wahrlich sehr wenig. Genug, diese Denkart ist eines protestantischen Theologen nicht unwürdig. Da ich von der Frau von der Recke, für eine so große Theologin sie sich auch halten mag, es nicht erwarte, daß sie dies recht zusammen reimen könne, wie sie denn auch wirklich auf eine gar lächerliche Weise katholischen

Aberglauben und Fegefeuers-Lehre an der dritten von ihr gelieferten Geschichte anzunähern weiß, muß ich mich näher erklären. Vielleicht wird ihr Beckers bezauberte Welt bekannt seyn. Sie höre also nun von mir, wie protestantische und zwar noch dazu reformirte Theologen mit ihm verfahren. Er gab vor, es seyen keine Geister, Engel, Teufel, wenigstens könnten sie nicht in die Welt wirken, was man von dergleichen Erscheinungen und Wirkungen sage, sey entweder unwahr oder anders zu verstehen, die Besetzungen seyen bloße Krankheiten gewesen, Jacobs Kampf sey im Traum geschehen, die Engel, die Abraham und Loth erschienen, wären Propheten gewesen, nicht der Satan, sondern die Hoffschranzen hätten den König David verführt u. s. w. Nicht wahr, das war ein recht aufgeklärter Mann, der auch einen geläuterten Protestantismus hatte, und was noch mehr, er machte es gerade wie die Frau von der Recke und ihre Berliner Lehrmeister, er sagte, er habe sein Buch geschrieben, um die Welt von ihrer Verblendung zu befreien, die Macht des Satans zu vernichten, die man ihm über die Creaturen beymißt, und den Menschen das Strichblatt, ihre Bosheiten dem Satan zuzuschreiben, zu benehmen. Das war ein herrlicher Mann! Aber die reformirten Theologen

logen in Holland dachten über ihn ganz anders, hielten verschiedene Synoden über ihn, erklärten seine Aufklärung für eine solche, die der Bibel entgegen sey, und setzten ihn ab *). — Nun das haben die Holländer in dem vorigen noch nicht genug aufgeklärten Jahrhundert gethan! Freylich wohl. Aber auch Mosheim (die Frau von der Recke wird doch diesen Mann nicht auch zu denen rechnen, die der Magie das Wort reden? sie hat doch seine Predigt gelesen?) sagt, daß Becker in seiner Meynung von Geistern, und da er behauptet, der Satan könne mit seinen Dienern nicht die Frommen erschrecken und ihnen nachstellen, mit nicht geringer Kühnheit die Schrift verdreht und verkehrt, und Maclaine, ein sehr aufgeklärter englischer Gelehrter, macht dazu die Anmerkung, daß wenn man die Einwirkung geistiger Wesen in die Materie läugnen wolle, man auch Gott dem allerhöchsten Wesen es absprechen müsse, daß er auf materielle Wesen wirken könne *). Bey einer Frau, wie die Frau von der Recke ist, muß man

E 5 sich

*) Man sehe Bentheims holländ. Kirchenstaat, 2r Th. S. IIII2. Heinsius Kirchenhistorie. Th. IX. S. 782 ff.

*) Mosheims Kirchengeschichte, Th. VI. S. 612. und daselbst Maclaine Anmerkungen S. 58.

sich immer verpallisabiren: ich erkläre also hiemit, daß ich dieses nicht schreibe, um sie der Schule des Hrn. Nikolai abspenstig zu machen, und sie für die Meynung von der Gewisheit der Geister, Engel, Teufel und ihrer Einwirkungen einzunehmen; sondern ihr nur bloß ohne hinreißende Beredsamkeit zu zeigen, daß gelehrte, angesehene und aufgeklärte protestantische Theologen eben so als ich darüber gedacht. Ich könnte sie sonst noch auf das Buch des bekannten englischen Theologen Richard Baxters von der Gewisheit der Geister, das noch 1755 deutsch zu Nürnberg herausgekommen, verweisen, der gewiß ein frommer Mann und keinen Menschen zur Magie, sie mag schwarz oder weiß heißen, zu verführen, geneigt gewesen; aber damit sie dem armen Baxter, weil in seinem Buche viele Erzählungen vorkommen, nicht mit mir dieselbe Ehre anzuhue, und sage, er habe den Gang zur Magie in ihren Kopf angefacht, oder sie in ihrem Glauben an dieselbe, dem sie so glücklich entgangen war, bestärkt, und damit sie mir nicht vorwerfe, ich habe sie nicht gewarnt; so warne ich sie hiemit, damit es ganz Deutschland wisse, öffentlich, das Buch des Richard Baxters nicht zu lesen! Sie soll hieraus nur sehen, daß protestantische Theologen eben so als ich über

ders

dergleichen Sachen gedacht. Aber das was
 ren Theologen! Gut! Ich will ihr denn mit
 einem andern Mann andienen, gegen wel-
 chen sie doch nichts wird einzuwenden ha-
 ben, da er das große Verdienst hat, den
 Hexenprozessen in Deutschland ein Ende ge-
 macht zu haben, so daß nunmehr die alten
 Weiber von der Furcht befreyt sind, nicht
 mehr einmal die gefährliche Wasserprobe, ob
 sie schwimmen können oder untergehen, aus-
 zuhalten, oder ihr Leben auf dem Scheiter-
 terhaufen auszuhauhen. — Das muß ja
 ein lieber Mann seyn! und wie heißt er? Er
 heißt Christian Thomasius, und hat eine
 Dissertation geschrieben, *de non rescindendo
 contractu ob metum Spectrorum*. Aus dieser
 Dissertation will ich meiner gnädigen Dame
 eine Stelle ins Deutsche übersezen. Sie ist
 folgende: Ich glaube allerdings, daß
 es Gespenster gebe, theils weil man
 gegen das Beyspiel aus dem Daniel
 nichts einwenden kann, theils weil es
 nicht an Beyspielen von andern fehlt,
 die des Betrugs oder einer falschen
 Einbildung gar nicht verdächtig sind;
 indessen glaube ich, daß von tausend
 Beyspielen, die erzählt werden, sehr
 wenige wahr sind *). — Möchte aber
 die

*) Siehe die Vorrede des deutschen Uebersetzers
 zu Baxters vorhin angeführten Buche.

die Frau von der Recke alle diese Beispiele von protestantischen Gelehrten, die diese Meinungen gehabt, als solche, die aus dem vorigen Jahrhunderte, und den vor der neuen Berliner Aufklärung hergehenden Zeiten unsers Jahrhunderts hergenommen sind, verwerfen; so darf sie nur die bekannte Erfahrungsseelenkunde des Herrn Prof. Moriz in Berlin lesen, und welche eine Menge von auffallenden Geschichten werden in derselben von Ahndungen, Erscheinungen, Geisteren, Träumen u. erzählt! So daß ich mich oft gewundert habe, daß die Zionswächter diesen Mann nicht schon längst ins Verzeichnis der Magier, Geistesseher und also auch natürlich der Jesuiten gesetzt. Und was noch mehr ist, keine dieser Geschichten ist von dem Verf. wiederlegt, und entziffert, oder so eregesirt, daß der Glaube ans Außerordentliche wegfallt, sondern man darf vermuthen, daß der Mann sehr vieles von diesen Sachen wirklich glaubt. — Doch weil Recidive immer gefährlicher sind als die erste Krankheit selbst, und die Frau von der Recke leicht durchs Lesen dieser Schrift mit ihrer vorigen Krankheit befallen werden, und mir denn einmal bey einem neuen sehr möglichen Recidiv in die Aufklärungs Krankheit die Schuld geben mögte, ich hätte Schwärmeren in ihr angefacht,

gefacht, oder sie darin bestärkt, so warne ich sie, des Herrn Prof. Moriz, der nun so gar in Italien ist (ein neuer Grund zum Verdacht) Magazin der Erfahrungseelenkunde nicht zu lesen! Indessen kann ich nicht umhin, ihr zum Schrecken oder Bedauern ein paar Stellen herzusetzen, die ich eben heute in der Allgem. Lit. Zeitung finde *). Es wird da der 4te Band vom vorhinberührten Magazin u. des Hrn. Prof. Moriz recensirt, und da bey der Geschichte, daß der Graf R. in G. durch Herumreiten das Feuer gehemmt, oder wie man zu sagen pflegt, es beschworen, sagt der Recensent folgendes: Ueberhaupt haben viele von dergleichen Erzählungen den von dem Herausgeber nicht leicht zu vermeidenden Fehler, daß man die Urheber davon entweder gar nicht, oder nur dem Nahmen nach kennet, und dahero von dem Grad ihrer Glaubwürdigkeit nicht urtheilen kann: und doch kann nur ein hoher Grad von Glaubwürdigkeit die Unwahrscheinlichkeit aufwiegen, die ein jedes sonderbares und von dem gewöhnlichen Laufe der Natur abweichendes Factum in

*) S. Allgemeine Literatur = Zeitung von 1788. Nro. 86.

den Augen aller vernünftigen Menschen haben kann. Ich kann heilig versichern, daß ich an dergleichen Feuerhemmen nicht glaube, es wenigstens nicht eher glaube, als bis ich davon gründlich überzeugt worden, und ich pflichte also dem Recensenten in der Hauptsache vollkommen bey. Aber so hoch auch der Grad von Unwahrscheinlichkeit ist, so räumt er doch hiemit zugleich ein, daß es Facta giebt, die sich vom gewöhnlichen Laufe der Natur entfernen, und Gläuben verdienen, wenn man nur die Urheber solcher Erzählungen kennt, ob sie glaubwürdig sind. Es heist weiter in eben dieser Recension: Was S. 80. (in dem Moriz'schen Magazin) von den Ahndungen und Erscheinungen einer Frau zu Frankfurt am Mayn erzählt wird, ist äußerst merkwürdig, wenn es wahr ist. Wenn also Moriz bey seiner Erzählung nur die Documente beygelegt hätte, so würde der Recensent nichts an derselben auszusetzen gewußt haben. Das ist verzweifelt arg, und der Recensent hat Ursache, Hrn. Prof. Schüz zu bitten, ihn ja nicht herauszugeben, er könnte sonst leicht wegen seines Glaubens an Magie, an Ahndungen und Visionen vor das neue Inquisitionstribunal der Aufklärer gefodert, und bey ihrem nächsten Autodafe wegen seiner keßerischen Meynun-

nungen mit einem Sanbenito oder gar einer papiernen Mütze zur Parade geführt werden. Nun appellire ich an das Urtheil jedes vernünftigen und unbefangenen Menschen, ob dieses, daß ich Frau von der Recke drey mir von andern erzählte Geschichten im gesellschaftlichen Umgange wieder erzählt, verdiene so angesehen, dem Publikum auf so verhängliche Weise vorgeklatscht zu werden, als hätte ich dadurch die Chimären der Magie in ihrem Kopfe angefacht und sie darin bestärkt? Wäre mein Glaube an dergleichen Dinge noch unendlich größer, als er ist; und ich glaube mit Thomasius, daß unter tausend Geister- und Gespenstergeschichten oft nicht eine einzige wahr ist, daß unter tausend sogenannten magischen Operationen sich oft keine einzige befindet, die nicht Betrug, oder ganz natürlich gewesen wäre, daß unter tausend Ahnungen und Visionen oft neunhundert und neun und neunzig Einbildungen und Irrthum waren: Hätte ich gleich der Frau von der Recke versichert, daß ich an dergleichen Sachen aufs festeste glaubte; ist in der Welt möglich, daraus die unerhörte Folgerung zu ziehen, daß sie allen magischen Schwärmeren und Trägen nachhängen sollte? Ich bitte hiernächst einen jeden, in Erwägung zu ziehen, daß ich mein Buch über den Zweck des Freymäurer-Ordens,

von

von welchem 1781 die 2te Aufl. gemacht wurde, in den Jahren 1779. und 1780 geschrieben habe; also zu eben der Zeit, als ich mit der Frau von der Recke, wie ich oben gesagt, in Bekanntschaft gekommen. Man nehme dieses Buch in die Hände, und man wird finden, daß ich in demselben unter singirten Geschichten die Freymäurer vor allerley Arten von Thorheiten und Abwegen, und unter andern auch vor der abscheulichen Suche der Geistersehery aufs nachdrücklichste warne. Und sage ich daselbst nicht folgendes mit dürren Worten? Was kann man von solchen Leuten denken, die mit Doctor Faust und Consorten, mit Guyon, Philadelphia und andern dergleichen die Geheimnisse des Ordens in einer Kunst setzen, an die ein jeder gestirreter und von Aberglaube und Irreligion gleich ferner Christ nicht ohne Schaudern denken kann? Gewiß, das sind keine Freymäurer, oder ihr Grundsatz muß falsch und bloße Vorspiegelung seyn, daß die Geheimnisse nichts enthielten, was der Religion und guten Sitten entgegen seye *). Wer so nachdrücklich, so redlich bemüht ist, seine Zeitgenossen

*) S. Ueber den Zweck des Freymäurerordens S. 165.

nossen vor dergleichen Thorheiten zu warnen, von dem kann man wohl unmöglich denken, daß er auf der andern Seite beflissen gewesen, magische Schwärmerereien in dem Kopf dieser Dame anzufachen und sie darin zu bestärken!

Doch was will ich noch reden? Die Frau von der Recke weis der Welt aus einem mit mir über Schröpfern gehaltenen Gespräche zu zeigen, daß es nicht wahr sey, was ich in meinem Buche behauptet, gegen diesen Menschen von Anfang an die tiefste Verachtung gefühlt zu haben *). Das wäre freylich viel, sehr viel, obgleich ich nicht weis, wie sich's die Frau von der Recke anmaßen dürfe, über mein Fühlen und Nichtfühlen abzusprechen: meine Erklärungen über diesen Gegenstand müßten es ausweisen. Aber die eben giebt sie auch. Ich soll, als ich sie einst in ihrer Krankheit besuchte, ihr sehr ernstlich und mit eindringenden Worten Schröpfern als einen Mann, der übernatürliche Kräfte besessen, und der, wenn er diese gehörig benutzte, viel Gutes würde haben

*) Hier ist sie wiederum des Ausspruchs des Hrn. Biesters, ihres Mirzionwächters, ganz ungedenkend, der da spricht: das fehlt nur noch, daß man Gespräche drucken läßt!!

ben wirken können, genannt haben, ja sogar so weit gegangen seyn, ihr Schröpfers Nachfolger Frölich, der seine geheimen Schriften geerbt, als einen Mann genannt zu haben, der vielleicht größer als Schröpfer werden könnte; ich soll ihre — mystische Geheimnisse ahnende Seele gespannt, ihr den Schröpfers angepriesen, sie zum Frölich hingewiesen, ihr Schröpfers Briefe mit Achtung vorgelesen, und dafür ihr Schattenbild und das ihres Bruders erhalten haben *). Wenn irgend ein Ausfall in dem Pamphlet der Frau von der Recke meine ganze Verwunderung auf sich gezogen und mir für sie nicht eben diese größte Achtung eingestößet hat, so ist es dieser. Sie würde hier unschwer noch haben hinzusehen können, ich habe ihre Krankheit für eine wirkliche Besetzung gehalten; es beklagt, daß der große Schröpfer nicht mehr lebe, um den bösen Geist austreiben zu können, sie aber zu dem Wundermann Frölich hingewiesen und ihr gesagt: Lassen Sie den kommen, meine Gnädige! Er wohnt zwar in Görlitz, etwas weit von Mitau, aber wenn er hört, daß sie eine Freundin von Magie sind, wird er gewiß kommen und die Teufel

*) S. 27 — 29

Teufel ausbannen; das ist, im Vertrauen,
 ein ganz anderer Mann, als der große Ma-
 gus Spröpfer war: der wird noch viel
 mehr werden! — Und für diese Hinwei-
 sung, und daß ich, um sie von Schröpfers
 Größe zu überzeugen, ihr seine Briefe mit
Achtung vorgelesen, schenkt sie mir
 ihr theures Schattenbild!! — Doch zur
 Erörterung der Sache! Und da will ich dem
 Publikum sagen, wessen ich mich entsinne
 und nicht entsinne, und was an dem ganzen
 Vortrage der Sache wahr und falsch ist.
 Ich entsinne mich, daß die Frau von der
 Recke mit mir bey einem Besuche, den sie
 uns machte, über Schröpfern discours-
 weise gesprochen, daß ich ihr gesagt, ich hät-
 te einige Briefe mit ihm gemechfelt, daß sie
 diese Briefe zu sehen sehr gewünscht, ich sie
 aber damals unter meinen Sachen nicht gleich
 finden können, und sie ihr, nachdem ich sie
 gefunden, gebracht, da keine Ursache vor-
 handen war, ein Geheimnis daraus zu ma-
 chen: Ich entsinne mich, daß sie diese Briefe
 selbst gelesen, nicht ich, also schon ich nicht
 mit Achtung; ich entsinne mich, daß dies-
 ses nicht in ihrer Krankheit war, sondern in
 ihrem großen Zimmer, als sie in dem Hause
 des Rathsherrn Recke wohnte, daß ich sie
 in ihrer Krankheit nur ein einziges Mal bes-
 suchte, und daß damals ein Prediger zugegen
 war,

war, und ich später als derselbe gekommen und früher als derselbe weggegangen. Ich entsinne mich, daß sie mir nicht damals als zum Dank für mein Vertrauen, sondern zu einer andern Zeit ihre Silhouette geschenkt. Ich entsinne mich, daß sie mich darnach gefragt, wo Schröpfers Sachen nach seinem Tode hingerathen wären, und daß ich ihr gesagt, so viel ich gehört, hätte sie ein gewisser Frölich in der Lausitz erhalten. Aber alles was sie mir auf eine Art, die ihr gewiß zu keiner Ehre gereicht, von meiner Achtung für Schröpfer und Frölich, und daß ich sie zu diesen hingewiesen, beymißt, muß ich hier vor den Augen von ganz Deutschland für eine derbe Unwahrheit erklären. Die Frau von der Recke vermuthet selbst, daß ich dieses thun würde und bezeuget hieben, daß sie die Wahrheit rede. Steht sie wirklich in dieser Meynung, so kann ich nicht anders denken, als daß sie damals, als sie mit mir über diese Gegenstände sprach, ihre Vernunft irre geführt und sie gemisleitet, sich aus meinem Discours Dinge zu abstrahiren, und vorzubilden, die mir schlechterdings nicht in den Sinn gekommen seyn können, und das wollen wir jetzt gleich untersuchen.

Man sieht es dieser ganzen Erzählung, wenn man sie etwas genau besteht, genugsam an, daß es damit gegangen ist, wie mit gewissem

wissen

wissen Weissagungen, die alsdenn gemacht werden, wie sich die Dinge bereits zugetragen hatten. Ich kann aufs heiligste behaupten, daß ich mit diesem Frölich nie in meinem Leben in dem allergeringsten Nerus gestanden; nicht einmal weiß, ob er sich mit dergleichen Dingen abgegeben habe, und bloß durchs Gerüchte von ihm gehört, daß ihm Schröpfers hinterlassene Sachen zu Theil geworden. Nach dem, was die Frau von der Recke von ihm sagt, muß der Mann noch leben, und er wird die Wahrheit dessen was ich sage, bestätigen können. Man urtheile also, ob's möglich sey, daß ich ihr einen mir gänzlich unbekanntem Mann, als einen Magus wie Schröpfers, ja als einen solchen, der noch ein größerer Mann werden könne, habe empfohlen und sie zu demselben hinweisen können? Um über diesen Mann zu urtheilen und zwar so zu urtheilen, daß er noch größer als Schröpfers werden könne, hätte derselbe mir nothwendig genau bekannt seyn, und ich wenigstens in einiger Connexion mit ihm stehen müssen. Ach! dieses alles ist späteres Fabrikat! Ob es das alleinige Gemächte der Frau von der Recke oder ihrer Berlinschen Lehrer sey, denen sie ihre Brochüre zur Ausfeilung und Verbesserung zugeschickt, kann ich nicht bestimmen. Das Publikum wird sich erinnern,

daß vor einiger Zeit in irgend einer öffentli-
 chen Nachricht ausgestreuet wurde, Frölich
 werde nach Berlin kommen, und daselbst
 eine Rolle spielen. Es wird sich erinnern,
 daß in den geheimen Briefen über die
 preussische Staatsverfassung der rechts-
 schaffene Hr. Obristleutnant von Bischofs-
 werder zu einem Jesuitischen Freymau-
 rer, Geisterseher und Busenfreund des
 berühmten Schröpfers gemacht worden,
 welches in eben diesem Pasquill auch von
 dem Herrn Dü Bost in Berlin gesagt wird.
 Man halte nun hiermit zusammen, was Frau
 von der Recke sagt, daß viele Leute noch
 große Begriffe von Frölichs magischer Kunst
 haben, und sagen, er werde bald eine glän-
 zende Rolle spielen, und daß ich von dem-
 selben gesagt habe, er könne vielleicht grö-
 ßer als Schröpfer werden: was ist denn
 die Weissagung, die sie mir über diesen Mann
 in den Mund zu legen beliebt, anders, als
 eine solche, die erst nach dem armseligen Ger-
 rüchte gemacht ist, daß Frölich nach Ber-
 lin, woselbst angeblichermassen schon zwey
 Busenfreunde des Schröpfers, Herr von
 Bischofswerder und Dü Bost seyn sol-
 len, kommen, und daselbst eine glänzende
 Rolle spielen werde? Wäre ich überhaupt
 im Stande gewesen, die Frau von der
 Recke auf dergleichen Leute hinzuweisen, so
 hätte

Hätte ich auf andere von Schröpfers Jüngern, von welchen mir es doch wenigstens, nach den in meinem Buch producirten Briefen, bekannt war, daß er denselben alle seine angeblichen Geheimnisse entdeckt *), hinweisen müssen, als auf einen mir gänzlich unbekanntem Menschen.

Man untersuche aber die Sache noch näher. Nach allem, was mir von des Schröpfers Prozeturen bekannt war, konnte ich denselben für nichts anders, als für einen Gaukler und Taschenspieler, oder in solchen Stücken, die ich mir nicht zu erklären wußte, und doch von glaubwürdigen Leuten erzählt wurden, für einen Teufelsbanner halten. Dies habe ich bereits in meinem Buche erklärt *). Wie man aus den Beylagen zum 2ten Th. wird ersehen haben, so war er mir damals, als ich mit der Frau von der Recke über ihn sprach, schon seit mehr als sechs Jahren als ein solcher bekannt, und ich hatte schon Aufträge bekommen, andere für seine Jünger zu warnen †) Wofür werde ich aber von der Frau von der Recke aus gegeben? Ey für einen weisen Magier,

§ 4

der

*) S. die Beylage zum zweyten Bande meines Buches über Kyprocatholicism. S. 18.

†) im zweyten Bande S. 109. 110.

*) Beylagen daselbst von S. 15 — 21.

der ihrer nach Geisterumgang lechzenden Seele hat den Durst löschen sollen. Und da hätte ich ihr meine Ehrfurcht gegen einen Kerl bezeugen sollen, den ich, wenn nicht für einen bloßen Taschenspieler, doch für einen Teufelsbanner hielte, und der bereits durch einen vorsätzlichen Selbstmord seinen Prozeduren das Siegel der Abscheulichkeit aufgedruckt hatte; auf den, und auf seinen Erben hätte ich sie als auf einen großen Magus hinweisen können? Das mag die verständige Welt beurtheilen! — Sie sagt, daß ich ihr Schröpfers Briefe mit Achtung vorgelesen, und ich sage dagegen, daß ich sie ihr auf ihr Bitten communicirt, und daß sie selbige selbst gelesen. So unbedeutend dieser Umstand scheint, so wichtig ist er. Ich mag ihr aber diese Briefe vorgelesen, oder sie mag sie selbst gelesen haben, und der weiblichen Neugierde einer Frau, die so sehnlich Geister zu sehen wünschte, daß sie dazu die Nächte auf den Kirchhöfen verschwärmte, wird man's im erstern Falle doch wohl zutrauen, daß sie einen Blick darein gethan; so waren diese Briefe wahrhaftig keine Documente, die der Frau von der Recke einiges Zutrauen, einige Achtung gegen den Briefsteller einflößen konnten, ich mußte sie denn für die dümme Frau von der Welt gehalten haben, und hätte ich bey diesen

diesen Briefen ihr meine Achtung gegen diesen Menschen bezeugt; so würde das wahrlich das größte Pasquill auf mich selbst gewesen seyn. Denn gänzlich einmal abgesehen, von allem Unsinn, der in denselben ausgekramt ist, und der darinn herrschenden Confusion der Begriffe, sind diese Briefe so äußerst unorthographisch geschrieben, daß man in ihrem Verfasser den rohesten Menschen ohne alle Bildung entdeckt: deutsche und lateinische, große und kleine Buchstaben stehen unordentlich unter einander: Distinctionszeichen sind gar nicht zu finden: jedes Wort ist durch ein Punctum vom andern abgesondert, und man sieht einen Menschen, der nicht buchstabiren geschweige ordentlich lesen gelernt. Das waren die Documente, die ich der hochgelehrten Elisa vorlegen konnte, um ihr den Schröpfer, der nicht schreiben und buchstabiren konnte, als einen großen Weisen anzupreisen, und wodurch ich ihr meine Achtung gegen ihn bezeigen konnte! — Sie kann mir nicht einwenden, daß sie doch an Cagliostro geglaubt, obgleich der sich nicht viel besser in seinen Briefen ausgedrückt. Denn damals wußte ich noch nicht, daß sie sich von ihren Schwärmeren so weit hatte verleiten lassen können, über alles dieses wegzusehen; das hat sich erst durch ihre Beichte gezeigt. Damals wußte man

F 5 von

von Cagliostro's großer Gelehrsamkeit nicht genug zu sagen, und daß er auch sogar arabisch und andere orientalische Sprachen verstehen sollte. Gewiß würde ich bey unserer weisen Dame, die eines so gelehrten Meisters gewohnt war, mit dem A B C. Schützen Schröpfer und seinen Briefen eine erbärmliche Figur gemacht haben, wenn ich ihr denselben empfehlen und ihr meine große Achtung gegen ihn hätte bezeugen wollen.

Man achte doch aber auch auf die Zeit, wenn ich ihr, ihrem Vorgeben nach, meine Achtung für Schröpfern bezeugt und sie zum Frölich hingewiesen haben soll. Und das ist, ihrer eigenen Angabe nach, No. 1780. geschehen. Nun bitte ich einen Jeden zu bemerken, daß ich bereits im Jahr 1779 den 2ten Theil meiner Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts geschrieben, wie das Datum der Vorrede vom 1sten März 1779. ausweist, daß im J. 1780. die erste Ausgabe meiner freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum herauskommen sind, und wenn ich mich nicht sehr irre, habe ich von diesem Buche der Frau von der Recke selbst ein Exemplar geschenkt, wenigstens hat sie es von mir geliehen erhalten, und daß endlich im J. 1780. auch die erste Ausgabe von meinem Buche über den Zweck des Freymäurer-Ordens

dem erschienen ist. Und nun was sage ich
 in diesen Büchern? Ich lasse freylich, da ich
 meinen Protestantismus noch nicht auf Ber-
 linsche Weise filtrirt habe, und meine Ere-
 getik, ob ich mich gleich von meinem 18ten
 Jahre an mit dem unermüdetsten Fleiße auf
 Schrifterklärung gelegt, noch nicht diejenige
 der allgemeinen deutschen Bibliothek
 ist, dasjenige als Wahrheit stehen, was uns
 die heilige Schrift über Geister, Engel, Teufel,
 ihren Wirkungen und Erscheinungen
 sagt. Aber in meinen Freymüthigen Be-
 trachtungen, diesem Buche, das die
 Frau von der Recke als das meinige
 von mir erhalten, und welches sie gelesen
 hat, sage ich offenherzig und gerade heraus:
 Man würde nie von dem Dienst des
 einzigen wahren Gottes sich entfernen
 und zur abergläubigen Verehrung un-
 rerer Kräfte sich gewandt haben, wenn
 nicht diese Meynung in der Welt ge-
 wesen wäre, daß zwischen Gott und
 dem Menschen noch Wesen höherer
 Art als der Mensch in der Mitte stün-
 den, die die Spezialaufsicht über die
 Menschen und alle einzelne Theile der
 Schöpfung hätten, Unterregenten und
 Ministers des höchsten Wesens wä-
 ren, die man fürchten, versöhnen, und
 sich durch allerley religiösen Popanz,
 als

als Waschen, Schmieren, Opfern, Räuchern u. s. w. zu Freunden machen müsse^{*)}. Ich sage am Ende, nachdem ich alle Meinungen, die darüber unter den Kirchenvätern gewesen, angeführt: Kein verständiger Christ wird darum, daß er Erzengel und Engel, den Beelzebub und seine Trabanten statuirt, haben wollen, daß man die erstere als Mittler zwischen Gott und den Menschen ansehen, und sich zu Freunden machen solle, und die letzten durch Räuchern, Besprengen, Salben und allerley Alfanzeren verjagen solle^{**)}. Konnte das ein Mann sagen, der für dergleichen Sachen eingenommen gewesen wäre? Ich frage jeden vernünftigen Leser, obs möglich sey, daß ich in der Frau von der Recke Hang zur Magie, sie heiße schwarz oder weiß, grün oder gelb, ansuchen, sie darin bestärken, ihr meine Achtung für Schröpfern bezeugen, zu dem Ende seine Briefe zeigen, ja sie gar zum Frölich hinweisen konnte, um nun dem nachzulaufen, wie sie bereits dem Thaumaturgen Cagliostro zum Spectakel aller verständigen Menschen nachgelaufen war,

*) Freymüthige Betrachtungen über das Christenthum S. 205. 206.

***) Ebendasselbst. S. 225.

war, und ihr zugleich ein Buch als das Meinige zum Lesen in die Hände geben, wo allen diesen Schwärmerereyen, es mag eine sogenannte weiße, wohlthätige Magie durch Schmieren oder Räuchern, oder eine schwarze, durch Geisterfuchtelungen, wie sie sie unterscheidet, seyn, aufs nachdrücklichste widersprochen ist? — In meiner Kirchengeschichte sage ich's mit dürrn Worten, daß die Dämonologie unter Seiden und Juden in der Glaubens- und Sittenlehre unsäglich viel Unheil angerichtet, und je mehr sie unter den Christen emporgekommen, auch um desto größeres Unheil gestiftet *), und über Schröpfern erkläre ich's öffentlich, daß ich mit ihm Briefe gewechselt, und daß seine Prozeduren den Namen einer hochfliegenden Theurgie nicht verdient hätten, den ihnen der selige Crusius beygelegt**). Bey solchen Aeußerungen war ich wohl der rechte Mann, der der Frau von der Recke seine Achtung für Schröpfern bezeugt und sie zum Frölich hinweisen konnte! — Die in meinem Buche über den Zweck des Freymäurerordens hieher gehörige Stelle habe

*) Kirchengesch. des 1sten Jahrh. Th. 3.
S. 471.

***) Ebendas. S. 460.

habe ich schon vorhin angeführt, wo alle dergleichen Sachen für Dinge angegeben werden, an die jeder gestitteter und von Aberglaube und Irreligion gleich fernere Christ nicht ohne Schandern denken könne *). Ist's möglich, ist's in aller Welt zu gedenken, daß ich, da ich eben diese Bücher schrieb, und ihr sogar das eine zuverlässig in die Hände gab, um es zu lesen, ihr zugleich meine Achtung für einen Verworfenen, der sich mit solchen Sachen befaßt hatte, beweisen, ihr zu dem Ende seine Briefe zeigen, und sie sogar zu seinem Jünger hinweisen konnte? Die Juden haben das Märchen, daß einer von den Schedims, Namens Uziel, sich auf die Köpfe der Weiber setze, wenn sie unbedeckt sind, und sonst aberley Unfug mit ihnen treibe. Ist daher die Erzählung der Frau von der Recke nicht vorsätzliche Erdichtung, oder dieselbe vom Herrn Nikolai und Consorten, nicht auf mannichfaltige Weise umgebildet worden; so kann ich ihr ganzes Geklatsche nicht anders erklären, als daß damals, als ich mit ihr über Schröpfern gesprochen, sich der Sched Uziel ihres magischen Kopfs bemächtigte und ihr ganz gegentheilige Einbildungen vorgeführt hat. Die Frau von der Recke

*) Zweck des Freym. S. 165.

Recke mit ihrer Erzählung hat in der That viel Aehnliches, mit einer schon, wie ich glaube, verstorbenen bejahrten Fräulein in Preußen, die bey ihren religiösen Schwärmeren einen jungen Geistlichen, der ein Wittwer war, zum öftern besuchte, und von demselben mit Güte und Nachsicht behandelt wurde. Nach einiger Zeit sagt sie ihren Bekannten, daß sie sich nächstens mit demselben verheurathen würde. Man erstaunt, daß der Mann eine Person außer seinem Stande, eine Person, die so viel älter sey als er, und noch dazu verwachsen ist, heurathen sollte, und fragt sie, ob er ihr diesen Antrag gemacht? Und ihre Antwort ist: O ja. Mit Mienen! — Nun merke man, daß sie ihre Schwärmerey verstimmt hatte. Vielleicht habe ich auch mit Mienen sie zur Magie hingeleitet, mit Mienen ihm meine Achtung für Schröpfer bezeigt, mit Mienen sie zum Frölich hingewiesen! — Doch ich glaube, daß nach allem diesem jedermann das Zeugnis der Frau von der Recke, daß es nicht wahr sey, was ich gesagt, daß ich gegen Schröpfern die tiefste Verachtung gefühlt, und ihr ganzes Vorgeben von mir in Ansehung seiner und seines Schülers für gänzlich geschlagen ansehen wird. Ich muß aber noch eins anführen: und so wichtig sich auch die Frau von der Recke

halten

halten mag (für ihren Stand und Geschlecht habe ich alle Achtung, die beyden gebührt); so ist's mit ihrer Behauptung doch nicht alles ausgemacht, und wie lahm, ja wie sehr ungegründet sie ist, sieht jetzt das Publikum. Nicht ich sage blos: ich habe tiefe Verachtung gegen Schröpfern gefühlt. Wär' ich's allein, so möchts noch hingehen, daß sie sich unterfängt mich Lügen zu strafen, in der Hofnung, das Publikum werde doch so höflich seyn, und zwischen mir und einer Dame von Stande, der so hochberühmten Elisa, zu ihrem Vortheile entscheiden. Aber ich bin's nicht allein. Besäße ich die Indiscretion der Frau von der Recke, so könnte ich manche edle und vortrefliche Personen nennen, die ich vom Hange zur Magie, Geistessehery, und dem Glauben an Schröpfer abgebracht. Aber ich will mich hier nur auf das berufen, was sie, gerade wie's die Zionswächter machen, ganz unberührt stehen läßt, daß der Kammerherr von Zeiznitz, schon im Jahr 1773 den 20sten August an mich schrieb, daß ich ihm bereits meine Verachtung gegen Schröpfern zu erkennen gegeben, und mich auch in dieser Hinsicht und weil er völlig überzeuge war, wie ich von diesem Kerl, seinen Prozeduren und Jüngern dachte, am 16 October desselben Jahres bat, meine Bekann-

ten

ten in Petersburg wegen eines seiner Jünger, eines gewissen Amburgers, der sich in Petersburg zu etabliren gedachte, in Zeiten zu avertiren, damit derselbe dort keinen Unfug treiben möchte*). Nun stelle, Publikum, beyde zusammen, und frage dich, wer mehr Glauben verdient, die Frau von der Recke mit ihrer auf allen Seiten geschlagenen Behauptung, ich habe ihr Achtung für Schröpfer bezeigt, Sang zur Magie in ihr angefacht, sie darin bestärkt und sie gar zum Stölich hingewiesen, den ich nicht kenne: oder der Kammerherr von Zeiniz, der es sagt, ich habe ihm meine Verachtung gegen den Kerl bezeigt, und der sich meiner bedient, um andere Leute vor ihm und seinen Jüngern zu warnen?

Aber die Frau von der Recke läßt es dabey noch nicht bewenden, daß sie von mir dem Publikum so unglaubliche, so unmögliche, so leicht zu widerlegende Dinge vorschwätzt, die man, aufs gelindeste beurtheilt, für die Frucht einer gemisleiteten Phantaste erklären, und wobey jedem Leser Gellerts Frau Orgon mit ihren Nachbarinnen einfallen muß, die dem gutgebildeten Kinde

Lucin

*) Beylagen zum 2ten Theil meines Buchs.
S. 16. 19. 21.

Lucindens, Hasenohren, Pferde-Fuß und Krallen anzuschwächen wußten. Das Publikum muß wissen, sie ist eine gelehrte Dame, eine Critica, die's unternimmt, mein Buch zu kritisiren, und da sagt sie denn, es sey unwahrscheinlich, daß ich als die Veranlassung meiner Briefe an Schöpfern angebe, denselben bloß von Unordnungen in der Leipziger Loge abzumahnem, es sey nicht von Logenangelegenheiten, sondern von geheimen innern Orden die Rede *). Daß sie doch so gerne von Dingen reden mag, von welchen sie nichts versteht! Und wäre vom Innern Orden die Rede, will sie denn alle ihre Landesleute, die auch zum Innern Orden gehört, verdächtig machen? Bedächte doch die Frau von der Recke, daß Freymaurerey keine Sieben Sternens-Loge, keine Adoptions-Loge des Cagliostro ist. Wie will sie dies besser wissen als ich? Wie will sie eine Veranlassung abschwören können, die aus meinem Briefe selbst klar am Tage liegt, wo ich Schöpfern bitte, der stricten Observanz nicht zu schaden, die der Brief des Kammerherrn von Zeiniz bestätigt, da er sagt, daß ich mich zum Besten des Ganzen so weit herabgelassen, an den Kerl zu schreiben?

*) S. 31.

ben *)? Warum geht sie dies alles vorbei?
 Hier macht sie recht ihren Berlinischen Weis-
 stern Ehre! — Sie betet hierauf den Zions-
 wächtern nach, ich habe mich Schröpfern
 zum lehrbegierigen Schüler angeboten, macht
 die Leser auf die Stellen meines Briefes an
 denselben aufmerksam, wo von Florenz,
 Heiligtum in Gold, dreyfach gekrönt
 u. s. w. die Rede ist, und will nicht zuge-
 ben, daß ich blos in dergleichen Ausdrücken
 an Schröpfern geschrieben, um ihn auszu-
 forschen **). Widerlegt sie etwan etwas
 von dem, was ich darüber in meinem Buche
 von Seite 319 — 332. beygebracht? Mit
 keiner Sylbe! Weis sie etwas dagegen ein-
 zuwenden, was ein der Sachen kundiger
 Freund von mir, ohne mein Vorwissen an Die-
 stern schrieb, daß ich an Schröpfern ge-
 schrieben, um ihn durch mystische Aus-
 drücke zu veranlassen, sich blos zu ge-
 ben ***) , eine Behauptung, die auch selbst
 durch die Briefe des Hrn. von Zeiniz be-
 stätigt wird? Weis sie etwan gegen dieses
 alles etwas vorzubringen, das meine Ver-
 sicherung und die Versicherung anderer Män-
 ner,

S 2

*) S. den 2ten Theil meines Buchs 2te Abthl.

S. 321.

**) S. 31. 32.

***) Beylagen zum 2ten Theil. S. 56.

ner, mit Unwahrheit schlage? Nichts, gar nichts! So schleicht sie auch, ohne nur mit einer Sylbe daran zu gedenken, über alle Betrügereyen hinweg, die, wie ich S. 316. 317. bewiesen habe, die Zionswächter mit den Schröpferschen Briefen gespielt. ! Denn das ist glühende Lava, die man nicht anrühren muß. — Womit beweiset sie denn aber nun? Ey damit, daß ich ihr 1780 den Schröpfer angepriesen hätte! Es betrübt mich recht, daß die Frau von der Recke, bey aller ihrer gegenwärtigen Aufklärung, noch immer die alten magischen Zirkel lieben mag: denn hier sehen wir sie wieder in einem solchen Kreise herumwirbeln. Da ich indessen der Welt mit Documenten bewiesen, daß ich 1773 die tiefste Verachtung gegen diesen Menschen bezeigt, da ich mit eben so starken Documenten bewiesen habe, daß ich aus alleiniger Liebe fürs Ganze, aufs Zurecht andrer, mich so weit herabgelassen, an ihn zu schreiben, um ihn zu veranlassen, sich blos zu geben, da ich es bewiesen habe, daß ich auch 1780 der Frau von der Recke keine Achtung für Schröpfer habe bezeugen können und keine bezeugt habe, vielmehr meine ganz andere Denkungsart ihr im Druck vorgelegt; so wird nun das Publikum wohl selbst am besten darüber urtheilen können, wie es mit ihrer ganzen angemastten Critik

tik beschaffen, und was darüber zu besorgen sey.

Sie gedenkt hierauf noch dessen, daß sie an mich nach Darmstadt geschrieben, und sagt, daß sie bald verschiedenes erfahren, woraus sie schließen könne, ich besitze nicht die Eigenschaften, die sie von Personen wünsche, deren Freundschaft sie beglücken solle, habe sich auch darauf zurückgezogen, und ihren Briefwechsel mit mir geschlossen *) Da das Publikum nun gegenwärtig die Ehre hat, die Frau von der Recke nach ihrem vormaligen Cagliostro'schen Schwärmereyen und nach ihrer jetzigen nicht weniger mislichen Lage, wo sie eine gläubige Jüngerin des Hrn. Nikolai und der Zionswächter ist, zu kennen, und auch mich kennt, daß ich zwischen diesen beyden Extremen gerade durchgehe, und weder Magus und Herenmeister bin, der einen mit Ituriel, Uriel, Samatiel und wie sie weiter heißen, in Commerce bringen, oder abgeschiedne Brüder heraufbringen kann, noch einen im Berlinischen Gusto geläuterten Protestantismus habe; so versteht sich's wohl von selbst, daß ich nicht die Eigenschaften besitze, die diese Dame glücklich machen können. Ob sie aber, weil sie einen Brief an

S 3

mich

*) S. 32. 33.

mich nach Darmstadt geschrieben, und ich ihr wieder darauf geantwortet, weil sie nun nicht weiter an mich geschrieben, sagen könne, sie habe ihren Briefwechsel geschlossen, sie habe sich von mir zurückgezogen, mögen andere beurtheilen. Von wie vielen Leuten allerley, auch des höchsten Standes, habe ich mich denn zurückgezogen, und meine Correspondenz mit ihnen geschlossen! Wer lacht hierüber nicht? Mir ist dieses so wohl als daß sie gesagt, sie hege nicht mehr die vorige Hochachtung gegen mich, sehr gleichgültig, blos die Rücksicht auf ihren Stand und Geschlecht verhindert eine Gegenversicherung von meiner Seite. Hiebey gedenkt sie noch meiner letzten Curländischen Begebenheit *), wovon hernach an einer andern Stelle.

Die Frau von der Recke wagt sich nunmehr in ein andres Fach; (was die Dame in so kurzer Zeit nicht alles gelernt hat) sie unternimmt es, den Tempelherren-Orden und das Klerikat desselben anzugreifen, beyde des Kryptokatholicismus verdächtig zu machen, und wird also im eigentlichsten Verstande eine — Zionwächterin. Sie findet in dem Ursprunge dieses Ordens, in seiner Kleidung, Ceremonien und Gebräus

*) S. 34. 35.

bräuchen, in der Regel, in der Eidesformel oder der *Professione Templariorum* in dem Heermeister Baron von Zund, dem sie einen andern im Katholischen Frankreich, und einen andern im Katholischen Wien vorhergehen läßt; lauter Katholicismus *)! Wer wird die Frau von der Recke nicht bemitleiden, daß sie sich so unbesonnen versteinen mag! Um bey dem letztern anzufangen, so wissen es mehr als ein paar tausend Menschen in Deutschland, daß vor dem Baron von Zund kein Heermeister im Katholischen Frankreich und im Katholischen Wien hergegangen, sondern daß des Baron Zund Vorgänger, ein protestantischer Kavaliere in Sachsen, ein Herr von Marschall gewesen. Wer hat der armen Dame dies Feenmärchen in den Kopf gesetzt? So hat auch Herr Kessler von Sprengseffen, und das wird doch der Frau von der Recke ein gültiger Zeuge seyn, selbst im Antinicaise dargethan, daß Zunds in jüngern Jahren geschעהener Uebergang zur Katholischen Kirche, mit seinen Ordensverbindungen, in gar keiner Connerion gestanden, sondern daß er einem Frauenzimmer zu Liebe die Religion geändert. Ist's aber

G 4

nicht

*) S. 36 — 38.

nicht unter der Würde einer Frau von der Recke, die Asche eines verstorbenen Mannes ohne alle Noth zu durchwühlen, und ihn noch im Grabe der Welt als ein Katholikenwerkzeug verdächtig zu machen! Aber wer noch Sinn für Wahrheit hat, halte hier die Lieferung unsrer Dame mit demjenigen einmal zusammen, was ich über Tempelherrn und Klerikat gesagt habe *), und man wird finden, daß ich weit mehr Stücke angeführt, aus welchen ein Kerzermacher diese Leute insgesamt verdächtig machen könnte; daß sie aber auch alle geschlagen sind. Sollte ich also, da die Frau von der Recke hier nichts weiter thut als wiederholen, was die Zionswächter vorgebracht haben, wohl nöthig haben, noch was zu sagen, da alles schon aufs gründlichste widerlegt ist? Ich Sorge, die Frau von der Recke giebt sich hier dem allgemeinen Gelächter Preis. Aber da sie doch einmal auf der Kerzerjagd begriffen ist, und an dergleichen, wenn auch nur als Nachbeterin, einen Geschmack zu haben scheint, so will ich ihr,

der

*) S. den 2ten Th. über KryptoKatholicism. 1ste Abtheil. von S. 208. ff. desgleichen S. 239. ff. wo auch desjenige, was die Frau von der Recke S. 36. 37. von der Klericale in bester Manier wiederholt, schon hinreichend widerleget ist.

der die Tempelritter und Tempelkleriker des Katholicismus so verdächtig sind, jetzt eine andre Gelegenheit verschaffen, dies einer Dame von Stande so würdige Talente zu üben, und sie wird da weit stärkern Verdacht zu fassen finden. Sie inquiret jetzt in das Illuminatensystem, worin Nikolai, ihr gegenwärtiger Lehrmeister, den Namen Lucian führt. Da findet sie einen aus dem katholischen Bayern sich herschreibenden Orden, dessen erstere Oberhäupter insgesammt Katholiken waren und noch sind; da findet sie Angelobung des blindesten Mönchsgehorsams; einen Orden, ganz nach Jesuitschen Mustern und Grundsätzen eingerichtet und gebildet; sie findet unbekannte Obern; große Erwartungen, womit man die Glieder unterhalten; Hinweisungen auf katholische Mönche und Klöster; sie findet ein *Confiteatur*, was eben das ist, was bey den Jesuiten die Beichte; sie findet einen Schottischen Rittergrad, und in denselben religiöse Ceremonien, ja so gar ein förmliches Abendmahl, wozu besondere kleine länglichte Brödchen gebacken worden; sie findet Präfecten mit Stiefeln und Spornen, und einem Kreuz auf der Brust; sie findet einen Priester, der den Segen giebt, während des, daß die Ritter die Hände Kreuzweise auf die Brust legen; sie findet

einen Priester, oder Presbytergrad, dessen Glieder einen priesterlichen Talar tragen, ein Scapulier oder Brustfleck oben drein, ein rothes Kreuz auf der Brust, stiegende Haare, und Pantoffeln mit einem Kreuze, ja gar einen Magus-Grad und dergleichen verfängliche Sachen mehr. Und in dieser verfänglichen Gesellschaft, in diesem so sehr nach Katholicismus schmeckenden Orden findet sie ihren gegenwärtigen, großen, von ihr so hochverehrten Meister, den Herrn Nikolai. Will sie doch die Ketzer jagen, so wende sie hier ihren Feuereifer an, und ich stehe ihr dafür, jezt noch mehr, als da ich meinen Nachtrag schrieb, denn jezt kann ich documentiren, sie wird Wunderdinge entdecken. Vom templarischen Orden, und den ehemaligen wenigen Klerikern, ist ihr wohlmeinend zu rathen, ganz zu abstrahiren. Alles darüber Vorgebrachte ist hinreichend widerlegt, und unser Publikum möcht's von Herzen satt und müde seyn, sich dasselbe Lied noch einmal vorsingen zu lassen, wenn auch die Stimme der Bänkelsängerin noch so reizend wäre. Frau von der Recke zeigt überdem, daß sie von allem diesem keine Begriffe hat: denn sie irrt sich auch gewaltig, wenn sie nach Wismar acht Kleriker transportirt, da doch in ganz Deutschland zusammengenummen, nichts mehr als acht

bis

bis zehn Personen dieser Classe des templarischen Ordens gewesen. Diese Unwissenheit ist nun wohl freylich einer Dame zu verzeihen; aber meines Bedünkens müßte denn doch auch die Dame sich nicht unterfangen, von Dingen zu reden, die sie nicht versteht. Eben diese Unwissenheit verräth auch die Frau von der Recke, wenn sie mir beymißt, ich habe Logen eingerichtet, und sogar von Starckschen Logen zu reden weiß *). An sich wäre nun wohl darin gewis nichts verhängliches; aber doch irrt die Dame hier wieder gewaltig. Die Loge zu Wismar ist von der Klostochschen Loge zu den dreyen Sternen eingerichtet, und die Königsbergische von Mitau aus, durch den verstorbenen Major von Sinek, auf Requisition der Berlinschen Loge zu den dreyen Globen. Man nenne mir eine Loge in ganz Deutschland außer diesen, von welcher ich nur einmal Mitglied gewesen wäre, geschweige daß ich einer derselben eingerichtet hätte **). Muß man aber nicht erstaunen, wenn man hört, wie fein

*) S. 38. 39.

***) Beyläufig den schönen Schluß nicht zu vergessen? Er hatte Vollmacht aufzunehmen, wen er wolle; also hat er wirklich Logen eingerichtet! Von der Möglichkeit zur Wirklichkeit! Gewiß die Philosophie macht der Berlinschen Schule Ehre!

sein die Frau von der Recke Leute verdächtig zu machen weiß! Sie hat einen gutmüthigen Mann gesprochen, der zu einer Starckischen Loge gehört; und sich äußerlich zur protestantischen Kirche bekennt, und dieser Mann hat einmahl zu ihr gesagt, was sie an der katholischen Kirche auszusetzen hätte? Dieselbe wäre doch im ältern Besitze der Geheimnisse, als die protestantische! Und nun fährt die Frau von der Recke wehklagend auf: Zu solchen Grundsätzen werden Protestanten bey den Klerikern vorbereitet *)! Die Frau von der Recke ist doppelt irre, und man sieht leider, daß die Nikolaitsche Biestersche Katholikenfrage, ihren armen Kopf vollends umnebelt hat. Da ich keine Logen eingerichtet, so fallen die Logen, die sie auf meinen Namen tauft, schon ohnehin als Lüge hinweg. Gesetzt aber, der gutmüthige Mann, der ihr diese Aeußerung gemacht, wäre aus der Bismarschen oder Königsbergischen Loge, den beyden einzigen der sogenannten deutschen Provinz, in welchen Kleriker gewesen; berechtigt dies die Frau von der Recke diese Aeußerung des Mannes den Klerikern zuzuschreiben?

*) S. 39. 40.

ben *)? Das zeugt von einem höchstschwarzen Kopfe! Unglücklich wären alle Logen, wenn man ihnen alle Einbildungen und Meynungen ihrer einzelnen Glieder zur Last legen wollte. Träfe es sich zum Unglück, daß in einer Loge ein Dieb oder ein Mörder wäre; geschwind würde die Frau von der Klerike exclaimiren: Zu solchen Grundsätzen, zu solchen Handlungen werden die Leute von den Klerikern vorbereitet! Aber armer Mann, wer du auch seyn magst, wenn du anders wirklich existirst, Welch einer Frau bist du unter die Zunge gerathen! Sey ein noch so guter Protestant; sie hat dich nun schon verdächtig gemacht: denn sie sagt, du bekennst dich äußerlich zum Protestantismus! Wozu sonst das Beywort äußerlich, wenn sie dich nicht schon für einen heimlichen Pöpsler hält? Geh' ihr auf Hundert Schritte aus dem Wege, wohlleindent, was Salomo Sprüchw. IX. selbst sagt, vielleicht wird sie dir auch bald eine Tonsur auf den Kopf bringen, wie's ihre Verbündeten mit mir gemacht! —

Je

*) Maurerische Geheimnisse bey irgend einer christlichen Religions-Parthey zu suchen, möchte wohl eher den Illuminaten als den Klerikern des templarischen Ordens eigen seyn. Man sehe darüber den Nachtrag zu den Original-Schriften der Illuminaten in der zweyten Abtheil. S. 98. u. S. 123. ff.

Je tiefer die Frau von der Recke sich einläßt, um desto tiefer sehen wir sie sinken, und nun unternimmt sie's gar, mich der Unaufrichtigkeit zu zeihen, wenn ich S. 218. in meinem Buche von dem bekannten Certificate sage, daß es ein mauerisches Certificate sey*) Jederman wird sich wundern, woher einer Frau diese Weisheit komme, und jeder Freymaurer muß herzlich lachen, daß die Dame es für leicht genug hält, über dergleichen Dinge zu urtheilen und gar abzuspreschen, die so ganz außer ihrem Kreise liegen. Doch ohne uns dabey aufzuhalten, wie sie über dergleichen Sachen urtheilen könne, zur Untersuchung. Womit beweiset sie das Gegentheil? Nun sie hat ja Certificate aus der Adoptionsloge gesehen, und die sehen doch nicht so aus wie dieses. Ich versichere sie dagegen, daß weder ich noch irgend ein Kleriker je zu einer Adoptionsloge gehört haben, sonst müßten wir ja alle Ordensbrüder der Frau von der Recke seyn. Sie wird sich also eben so wohl irren, als wenn sie Freymaurercertificate darum nicht für mauerisch erkennen wollte, weil sie den Certificate des Mopsorden nicht ähnlich sehen. Aber sie hat auch andere gesehen, auch sogar französische, die geben zu nichts

Voll:

*) S. 40. 41.

Vollmacht wie dieses, geben nur blos den Grad an, und sind vom Meister und Sekretär unterschrieben, welches in diesem fehlt, so wie auch keine Loge und Orient in diesem angegeben ist. — Da siz ich nun, Welch eine große Freymäurerin ist die Schwester Elisa! Sie hat's nun schon einmal weg, man muß sie in allen Logen frey durchpassiren lassen, und in Ansehung dieser Frau, die unter allen Töchtern Evens eine Ausnahme ist, auch eine Ausnahme machen. So ganz Bescheid weiß sie aber doch noch nicht recht, und ich muß mir die Erlaubniß nehmen, ihr zu sagen, daß in diesem Certifikate, Grad und Name des Meisters wirklich enthalten ist. Sie mag wohl noch nicht wissen, daß man vor dem Hundischen System sogar schon den schottischen Meistern in der lateinischen Observanz Vollmacht gegeben, und auch dies in den Certifikaten ausgedrückt. Und endlich verschnappt sie sich gar zu sehr, wenn sie Orient und Loge von einander distinguirt. Ha! ha! Der Orient ist eben die Loge selbst: denn man sagt, *à l'Orient de Dresde, à l'Orient de Londre* u. s. w. Aber es ist nicht darin die maurerische Jahrzahl angegeben, daß es nämlich schlechtweg 1766. und nicht 5766. heißt. Dafür danke ich Gott, denn was würden die Zionswächter, die, ob sie gleich selbst Frey-

Freymäurer sind, doch die ganze Freymäurererey bereits verdächtig gemacht haben, nicht die arme 5 gefoltert haben, um irgend was verdächtiges darin zu finden. Nun aber ist's die gewöhnliche Jahrzahl, die auch auf tausend maurerischen Certifikaten angetroffen wird. Aber es ist verdächtig, daß die Frau von der Recke nicht weiß, wer der Pylades Des, Peres, Famille des Scavans de l'Ordre des sages sind. Sehr schlimm ist das, und sie vergift sich so weit, den Pylades weil darunter steht *de la troisieme Generation*, gar zu den Fünfunddreysigen, zu rechnen, zu welchen Cagliostro gehört haben soll, und wobey sie denn auf ihre Nachricht von Cagliostro S. 120. verweist. Du wirst vermuthlich fragen, lieber Leser, worauf sich dieses gründen möge? Ich weiß dir nicht besser zu rathen, als daß du diese Stelle selbst nachliesest. Ich mit meinen Alltagsaugen habe nichts anders finden können, als daß daselbst gesagt wird, Cagliostro habe zu den fünf und dreyszig gehört, die aus den neun und vierzig genommen worden. Weil nun in der Zahl 35 eine 3 vorkommt, und das *troisieme Generation* auch eine 3 involviret, so wird denn der arme Pylades zu einem Bundesverwandten des Cagliostro gemacht, wobey sie aber wieder gar gerne vergessen mag, daß ihr Cagliostro doch wie
der

der mich gewarnt. Gewiß eine Kabbalistik, des Pater Tertius seiner würdig, und noch besser, oder vielmehr ärger als diese! — Aber wer sind die *Peres*, *l'Ordre des sages*, *famille des scavans*, fragt sie? Die Buchstaben werden ja nicht ungeduldiger als die Zahlen seyn, sie findet ja in diesen französischen Wörtern ein verfängliches P. ein noch verfänglicheres S. und das allerverfänglichste I. Hieraus läßt sich überaus leicht *Patres Societatis Iesu* machen, und somit ist der Jesuitismus ganz klar bewiesen. Ich habe so wohl in meinem Buche, als auch in meiner Nachtrage zu demselben bereits über diese ganze Materie so viel gesagt, daß es Zeit und Papierverderb seyn würde, noch mehr darüber zu sagen, und darauf verweise ich jeden Leser, der sich zu überzeugen Lust hat *).

Die Frau von der Recke will noch mehr beweisen, daß sie eine gelehrte, eine weise Dame ist, die sich auch gar mit dem theologischen Studium abgegeben hat. Mag Planck in Göttingen immerhin die ganze Kriptokatholikenchimäre mit dem kaltblütigsten Scharfsinn und mit der größten Nachsicht

*) S. den 2ten Th. meines Buchs über Kryptokath. 2c. 2te Abtheil. S. 218. 219. und in Nachtrage zu demselben S. 482. 493.

sicht gegen die Zionswächter untersuchen, und, mag er nichts gefunden haben; mag Döderlein, einer unserer größten Theologen sich ganz wider diese abgeschmackte Chimäre erklären; mögen de Marree's und andere einsichtsvolle Männer die abscheulichen Absichten entlarven, welche eine sich Protestanten nennende Naturalisten-Partei durch diese Chimäre erreichen will *); die neue Miztauische Theologin, die berühmte Frau von der Recke, weis das alles weit besser, und sie verwundert sich, daß ich den Krypto-Katholicismus, den uns die Zionswächter angekündigt, für ein Gespenst erkläre **). Widerlegt sie denn etwa meine vorgebrachten Gründe? Mit keiner Sylbe! Weis sie etwa die falschen Citata und Anführungen der Zionswächter, ihre Verfälschungen, das Blendwerk mit vorgeblichen Katholiken, die es nicht sind und nicht waren, die Beweise aus alten Zeiten fürs Gegenwärtige hergenommen, die offenbaren Erdichtungen und falschen Interpretationen zu retten? Mit

nichten!

*) S. Planks neueste Religionsgesch. im ersten Theil. Döderleins theol. Biblioth. Th. 3. S. 789 — 792. de Marree's Briefe über die neuen Wächter u. und den einsichtsvollen Verf. der kleinen Schrift: Erstes Sendschreiben an meinen Freund L. u. a. m.

***) S. 42.

nichten! Wie kann sie Unmöglichkeiten mög-
lich machen? Was bringt sie denn aber vor?
Sie bringt vor, daß der Cardinal Borgia
zu angesehenen Reisenden gesagt, jetzt sey
der vorzügliche Sitz und Wirkungs-
Kreis der Jesuiten in Norden. Hat er
nichts weiter gesagt? das wissen wir ja alle,
die wir wissen, daß ein Polozk und Weis-
reusen in der Welt ist, und Zeitungen ge-
lesen haben. Ja das ist noch nicht alles, und
er hat auch sogar gesagt, daß einige Jesui-
ten Protestantische Predigerstellen be-
kleiden). Hat Borgia, das gesagt, so
H 2 muß

*) Hier nur im Vorbeygehen eine wahre treffens-
de Stelle aus Herrn Geh. R. Baldingers
medizinischen Journal. Vierzehnt. St. S. 68.
„Denen, die überall verkappte Jesuiten se-
hen, geht es fast wie der Donna Arabella“
(S. den Don Quixot im Reisrocke) „die in
dem Bedienten ihres Vaters, der aus dem
Teiche einen Karpfen stehlen wollte, einen
verkleideten Prinzen sahe, der sich ihr zu
Liebe ersaufen wollte. Hier bestäufig mein
Glaubensbekenntniß. Ich habe in mei-
nem Leben von Jesuitismus nichts gesehen.
Ich bin Busenfreund von manchem recht-
schaffenen Ex-Jesuiten namentlich Freund
Gabler, dessen Lehrbuch der Naturlehre,
sein Tr. de Magnete — allgemein bekannt
sind — von mehr Ex-Jesuiten aus meh-
rern Collegiis. Sie haben bey mir geges-
sen und getrunken — Freitag und Sonn-
abend

muß er der dümmste Schöps von der Welt seyn. Erst gebe die Dame diese Reisenden namentlich an, und bringe über diese Sage ein glaubwürdiges Document bey, sonst ist nur eben so viel darauf zu gehen, als auf die andre angeführte, höchstunbewiesene Legende, daß ein kurländischer Cavalier bey diesem Borgia Nachricht über Kurland und dessen kirchlichen und politischen Zustand gefunden. — Sie führt weiter aus Biörnstaals Reisen an, daß ein gewisser Bischof in Schweden Jesuit gewesen, und nachher zu Hamburg seine Religion verändert *). Entsetzlich! es ist aber nur leider! nicht gesagt, ob er damals, als er Bischof war, heimlicher Jesuit gewesen, oder ob er vorher Jesuit gewesen, und darauf zu Hamburg luther

„bend gab ich ihnen nach meinem Vermögen Fische und Gebäckenes, und wir schieden mit Freundschaftstränen in den Augen. Sie gaben uns wahrlich reciproce keinen Gift zu essen.“ — Sehr treffend! Aber die Jesuiten-Seherey ist eine ganz eigene Krankheit, bey welcher auch der große Balzinger den Patienten aufzugeben oft genöthigt seyn möchte. Sie sitzt leider nicht immer unter den Cranium oder in den Augen, daß man mit dem Bohrer oder Nadel Hülfe schaffen könnte: oft ist es ein Polyp, der am Herzen nagt, und da ist der Patient incurabel.

*) S. 43. 44.

lutherisch und endlich Bischof in Schweden geworden, oder ob er erst Bischof in Schweden gewesen, und darauf katholisch und ein Jesuit geworden sey? Und überdem hätte uns der Bischof, die Zeit und alle Umstände genannt und detaillirt, und die ganze Sache glaubwürdig bestätigt seyn müssen. Denn o! wie viele Unwahrheiten werden zu unsern Zeiten in die Welt hineingeschrieben! Das ist's nun, womit sie widerlegt zu haben meint, was ich bewiesen hatte, daß der Kryptokatholicismus der Zionswächter ein Gespenst war! — Wer möchte da nicht lächeln, wenn sie hoffet, man werde nun aufmerksam werden!

Weiter macht sie mir einen ganz argen Vorwurf, daß ich eine seltsame, unndthig ausgedehnte Toleranz der Katholiken angerathen, und die Toleranz der römischen Kirche vertheidigt haben solle, und bietet alle ihre Zeitungs-Gelehrsamkeit auf, um zu zeigen, daß die Katholiken keine Toleranz von unserer Seite verdienen *) und äußerst intolerant sind. Denn in Bayern hat ein Dominikaner die Wiedereinführung

H 3 der

*) Frau von der Recke kann hierüber gar nicht urtheilen, da sie die reichsgesetzmäßige Verfassung nicht kennt, in welcher die drey christl. Kirchen in Deutschland gegen einander stehen.

der Inquisition angerathen! Man hat Garvens Cicero von den Pflichten verboten! Zu Parma ist die Inquisition wieder hergestellt! In Frankreich widerspricht der Erzbischof von Paris, da man den Protestanten bürgerliche legale Existenz geben will *)! Kann man

*) S. 44 — 46. Es wird hier der Ort seyn, wo die Dame solche Jeremiaden über die Intoleranz der Katholiken anstimmt, auch ein nicht unbeträchtliches Zeugniß für ihre Toleranz anzuführen. Deutschlands erster Geistliche Churfürst wird ja noch wohl den bayerischen Dominicaner und den Pariser Erzbischof aufwiegen. Ich will es mit Herrn Prof. Sämmerings Worten aus den Mainzer Anzeigen anführen: „Viel habe ich,“ sagt dieser aufgeklärte gelehrte Mann, „von Intoleranz der Katholischen hören müssen — keine, so wenig als Hofrath Dieze und seine Familie, und geheimer Rath von Pfeiffer selbst, erfahren. Die Ehrenvolle Grabstätte meines seeligen Freundes Dieze in der Johannis-Kirche zu Mainz kann jeden täglich des Gegentheils überzeugen, zumal diejenigen, die die Grundsätze der römischen Kirche kennen — aber nirgends habe ich dieses Beweises vom Gegentheil in einem öffentlichen Blatte gedacht gefunden.“

Mainz d. 14ten December.

1785.

D. Sämmering,
der Medicin Professor.
Und

man sich bey diesem Stücklein (Widerlegung?) des herzlichsten Lachens enthalten? Wie geschickt sie aber doch alles auszulassen weis, was in kaiserlichen Staaten, in Oesterreich, Ungarn, Böhmen, und an mehreren Orten, im Mainzischen, Eöllnischen zum Vortheil der Protestanten bisher geschehen ist, und noch tagtäglich geschieht! Wo habe ich aber je, wie sie mir andichtet, eine seltsam ausgedehnte Toleranz, das ist doch eine solche, die mehr den Katholiken einräumt, als sie mit Recht von uns, und wir mit Recht von ihnen fodern können, vertheidigt? Das Publikum lese mein Buch *), und es muß das vollste Gegentheil von allem, und die genaueste Widerlegung aller dieser Behauptungen der Frau von der Recke auf allen Blättern finden. So wenig stolz ich auch auf mein etwaniges theologisches Wissen bin, so habe ich doch so viel Gefühl, daß ich glaube, das Publikum würde mir's verdenken, wenn ich dies armselige Frauengeschreibe ernstlich widerlegen wollte. Ich lache dazu und — lege es bey Seite. Ich habe in den Exercitien ihrer Lehrmeister, der Herren Niko-
 S 4 la's

Und an Diezens Stelle kommt abermals ein Protestant als Bibliothekar nach Mainz — Forster. Die intoleranten Katholiken!

*) S. den 1sten Theil. S. 47 — 148.

Iai's und Biestere so viel Notabenes angezeichnet, daß ich das ihre, das sie mir hier darreicht, und das, weil es ganz ein Vitium ist, nicht corrigirt werden kann, ihr zurück geben muß. Mein herzliches Bedauern aber schenke ich der Frau von der Recke, daß sie in ihrem jetzigen Schwindel schon so weit gekommen ist, sich wirklich als etwas anzusehen, das, wo von Gelehrsamkeit die Rede ist, von einiger Bedeutung seyn könne. Diese Einbildung ist fast ärger als Geister sehen wollen.

Doch sie scheint noch bisweilen zu fühlen, so wie's Herr Nikolai und Biester gefühlt, daß im theologischen Fach wohl nicht gut mit mir zu streiten wäre; sie macht sich also bald wieder aus demselben heraus, und verbreitet sich mit vieler Redseligkeit über das Buch Saint Nicaise. Das ist freylich mehr ihr Fach, denn es ist ein Roman. Und da weis sie es denn, es sey sichtlich geschrieben, um Ideen nach Geheimnissen zu erwecken und zu Schwärmerereyen hinzuführen. Es ist ihr anstößig, daß Nicaise's Onkel ein katholischer Geistlicher gewesen. Sie mißt ihm bey, er sey durch das Geheimnis der Mauresrey so glücklich geworden, daß er nun in einem Kloster sein Zeil suchen wollen. Das Buch verbreitet den Glauben

ben an Nekromantie. Und zugleich sagt sie, ich habe mich nicht mit Ja oder Nein erklärt, ob ich Verfasser dieses Buches sey oder nicht *)? Das ist die wichtige Critik dieser großen Kunstrichterin! Um beym letzten anzufangen, muß ich ihr einen Ausspruch eines ihrer großen Vorbilder ins Gedächtnis bringen, den Gedike mehrmals in seinen Glossen zu den Prozeßacten angebracht, und der wird doch wohl bey ihr Beyfall finden, da alles, was die Zionswächter von sich geben, so hoch von ihr geachtet wird. Er heißt: *Non quis, Sed quid!* zu deutsch: Nicht wer etwas gesagt, oder geschrieben, sondern was man gesagt und geschrieben, darauf komme es an. Soll dies gelten, wenn es für die Zionswächter ist; so muß es auch gelten, wo es wider sie ist. Nie werd' ich einem einzigen Menschen erlauben, etwas von mir zu erpressen, was ich zu sagen nicht Lust habe, es mag Ja oder Nein seyn, und eine unbefugte Zudringlichkeit kann man wohl nicht gelinder strafen, als wenn man den leichtfertigen Frager gar keine Antwort giebt. Daß diese Frage aber unbefugt ist, ist daher unläugbar, weil nach dem eigenen Ausspruche der Zionswächter, es nicht darauf ankommt, wer etwas geschrieben

H 5

*) S. 46 — 49.

geschrieben, sondern was geschrieben sey. Hät-
 ten die Zionswächter nicht durchaus von mir
 erpressen wollen, daß ich mich darüber erklä-
 ren sollte, hätten sie mir nicht das Buch mit
 Gewalt aufdringen, ja nicht sogar zu ihrer
 eigenen Verhöhnung in *Contumaciam* für den
 Verfasser desselben erklären lassen wollen; so
 würde ich ein bestimmtes Ja, wenn ich's ge-
 schrieben, und ein bestimmtes Nein, wenn
 ich's nicht geschrieben, gegeben haben; nun
 aber sehe ich ihrem hartnäckigen Wollen,
 mein eben so hartnäckiges Nichtwollen entge-
 gen, und die Frau von der Recke erhält
 auf ihre vorwitzige und zudringliche Frage
 eben die Antwort, die ihre Klienten erhalten
 haben: Genug, daß alles, was sie diesem
 Buche vorwirft, nichts von allem dem enthält,
 was ihm die Frau von der Recke so milde
 zumißt. Das Buch warnet aufs klärste in
 Worten und Beispielen vor aller Sucht nach
 Geheimnissen, und rath von allen Schwär-
 mereien ab. (S. 226. 227. u. a. m. D.)
 Das Buch erklärt Magie und Geistergeschrey
 für eitle und arge Kunst. (S. 183. ff. und
 an mehr Stellen.) und die Geschichte mit
 dem Grafen Malatesta, die im Nicaise
 erkannt, und, nach der Eregeße unsrer Dame,
 den Glauben an Nekromantie verbreit-
 ten soll, ist wohl gewis ein wirksames Ge-
 genmittel gegen dergleichen Gaukeleyen von
 Zeus

Teufelehen, wie man Seite 210. 211. 225. 226. 227. sehen kann, oder es müssen alle diejenigen, die Geschichten aufstellen, um von Laster abzurathen, bezichtigt werden können, daß sie dazu anrathen. Der Oncle des armen Nicaise ist nicht anstößig, weil er ein Geistlicher ist. Frau von der Recke mußte es denn anstößig finden mögen, daß ein Franzose einen Oncle haben könne, und da Nicaise ein Franzose und Katholik war, einen Oncle hatte, der ein katholischer Geistlicher war. Mit welchem Namen soll ich's aber nennen (beurtheile du es, Publikum, und gieb der That dieser Frau den Namen) wenn Frau von der Recke die Retirade des Nicaise als Pensionär in eine Abtey, so der Welt vorzuspiegeln bemüht ist, als hätten maurerische Geheimnisse ihn bewogen, sein Heil in einem Kloster zu suchen, da doch die Geschichte ausdrücklich sagt, daß Verdrieslichkeiten und Nachstellungen ihn zu diesem Schritt bewogen. (S. 263 — 304.) Doch wozu noch Widerlegung solcher Sachen, die schon so sehr widerlegt sind, und uns hier von neuem mit der Miene von Wichtigkeit als neu wieder vorgeklärscht werden? Dies, Publikum, mein Buch *), und den Nicaise,

*) S. mein Buch über KryptoKatholicismus 2ter Theil, 2te Abtheil. S. 258. ff.

Nicaise, und überzeuge dich; — Jacobi, der dies Buch mit der in der Monathschrift davon gemachten Vorstellung, die derjenigen der Frau von der Recke ziemlich nahe kommt, verglichen hat, sagt in seinem Briefe an Schloßer über den frommen Betrug*), daß ich über dieses Buch noch viel zu wenig gesagt. Sollte nicht Jacobi in Stande seyn, die Sache etwas besser zu beurtheilen, als die Frau von der Recke?

Leider! hat sie immer das Unglück, das eine natürliche Folge übertriebener Einbildung von eigenen gelehrten Einsichten und Wichtigkeit ist, sich immer in solche Fächer zu wagen, von welchen sie nichts versteht, und denn Prise auf Prise über sich zu geben. Davon legt sie einen neuen Beweis ab, wenn sie es wiederlegen zu können glaubt, daß ich, ohne schon vor meiner Geburt, ja ehe einmal meine Eltern sich gekannt, existirt zu haben, unmöglich hätte ein Jesuit der IVten Klasse

*) Deutsches Museum März 1788. S. 155. Auch der Verfasser der Religionsbegebenheiten, sagt, er habe dieses Buch von neuem durchgelesen, und es sey ihm unbegreiflich, daß man daraus eine Beschuldigung von Krypto-katholicismus hernehmen können: daß man mir dies Buch zugeschrieben, sey eine Art von Schutzschrift für mich. Rel. Begeb. 3te Ausgabe 1787. S. 1064. 1663.

Klasse seyn können. Wiederlegt sie etwan, was ich darüber aus dem Zarenberg, der Geschichte der Mönchsorden, dem *Instituto Societatis*, den *Decretis congregationum generalium*, und aus meinem ganzen Leben mit Zeugnissen noch lebender Personen dargelegt habe *)? Zeigt sie, daß alles, was in jenen Büchern steht, nicht wahr sey? oder weis sie vielleicht gar einen Jesuiten zu nennen, mit dem ich je nur ein Wort geredet, oder Briefe gewechselt hätte? Nichts von allem! Oder sollte sie ein Mittel wissen, wie man vor seiner Empfängniß und Geburt schon existiren und zum Jesuiten gemacht werden könne? Auch davon hat sie uns nichts gesagt. Sie will nun einmal, mit Nikolai, Biester zc. deren Sprachrohr sie nun ist, daß ich mit Gewalt ein Jesuit seyn soll! — Was bringt sie denn nun vor? Eine Anekdote: Sie kennt einen geistvollen katholischen Priester, denn man schon in seinem 22sten Jahre in Zeit von 2 Monaten aus einem Weltmann zum Priester gemacht, und fragt, ob denn nun die Jesuiten nicht auch mit Subjecten, in denen sie Fähigkeiten zu ihren Ordensabsichten entdecken, sollten solche Aufnahme

*) S. den 2ten Theil über Krypto-Kathol. zc. 2te Abtheil. S. 22 — 40.

nahme machen können? *). Ja das ist doch in der That wichtig. Da stehe ich nun als ein Schulknabe vor der hochgelehrten Dame, und — eine Anekdote ist hinreichend, alle meine gelehrten Citata und mich selbst mit zu Schanden zu machen! Das wußten die Berliner gar wohl, daß ich nicht mit ihr auskommen würde, darum versteckten sie sich hinter der Schürze dieser Dame! — Wenn aber ihre Anekdote nichts mehr als Anekdote wäre? Und so ist's doch. Ein Geschichtchen ist's, ohne Beweis, ohne Wahrscheinlichkeit, ja ohne Möglichkeit, weil es alle Concilienschlüsse und Canonisten der römischen Kirche wider sich hat, wie ich bewiesen habe *). Frau von der Recke mag gerne alle die hieher gehörigen Stellen meines Buchs haben überschlagen wollen. Was nach allen Gesetzen der römischen Kirche unmöglich ist, kann auch nicht seyn, und ein in 2 Monathen im 22sten Jahre fabricirter katholischer Priester ist eine Unmöglichkeit. Aber gesetzt, man hätte in Ansehung eines Weltpriesters eine solche unerhörte Exception machen können, die alle Kirchenschlüsse und Concilien mit Füßen tritt; so ist doch diese

*) S. 50. 51.

*) S. mein Buch über Kryptokathol. 2c. 2ter B. 2te Abthell. S. 89. 90.

diese Anekdote auf den Jesuiterorden gar nicht anwendbar, und der Schluß von einem Weltpriester auf einen Mönch ist falsch, und sie hätte beweisen müssen, daß entweder solche unpolitische Gesetze, wie sie sie nennt, im Jesuiterorden gar nicht existirt, oder daß man von denselben Ausnahmen gemacht, und beydes wird sie nimmermehr können. Sie kehre also heim, die hochgelehrte Elisa, mit ihrem Anekdoten!

Hierauf greift sie die Acte an, in welcher die Kleriker dagegen protestirt, daß keine Jesuiten oder katholische Geistliche ins Klerikat kommen sollten. Das heiße ich eine Heldin, die recht *in arce* angreift! Solch einer Amazone bedurften die Zionswächter in ihrer gegenwärtigen verzweifeltten Lage! Was sagt sie denn? Ey es soll nur eine scheinbare Acte gewesen seyn, die die Operationen der Katholiken und Jesuiten gar nicht gehindert. Welch ein würdiges Manövre unsrer Dame, nicht allein mich, als einen, der affectirt, vorzustellen, sondern die Ehre des Baron v. Vegefacß und des Hrn. v. Böhmen noch im Grabe zu beslecken! Wie wenn man die Bekenntnisse der artigen Dame auch nur für eine scheinbare Weichte ansehen wollte, um nicht blos einem Verdachte zuvor zu kommen, nein,
um

um die wirkliche Blame wegzumischen, die, seitdem man besonders aus den Pariser Nachrichten weiß, wie's in einer Cagliostro'schen Adoptionsloge hergegangen, so sehr zugenommen hat? Wie wenn man daher behaupten wollte, ihr Herz hänge noch heimlich an ihrem lieblich Cagliostro und seinen Lehren, und die blos scheinbare Verlassung desselben sey blos Politik der nur scheinbar reuigen Sünderin, um desto verdeckter ihr Wesen fortzutreiben, und als ein ostensibles Werkzeug desto unverdächtiger auf gutmüthige Menschen wirken zu können? Glaubt erwan die Frau von der Recke, daß sich nicht wichtige Gründe dazu aus ihrem Leben, und selbst aus ihren nur halb abgelegten Confessionen finden lassen würden, wenn man sich zu den Künsten ihrer neuen Berlinschen Lehrer, die sie selbst so gelehrig zu practisiren anfängt, herablassen könnte? Und was berechtigt sie denn dazu, die Protestation der Kleriker gegen katholische Geistliche und Jesuiten nur für scheinbar zu erklären, die doch zu einer Zeit gegeben ward, wo die Jesuiten-Frage noch keines lebendigen Menschen-Gehirn beunruhigte, wo doch wahrhaftig die Jesuiten, so schlau sie auch seyn mögen, im Geist nicht vorher sehen konnten, daß bald zwanzig Jahre hernach der Unhold in die Köpfe dreier Berliner fahren, und
 durch

Durch sie die ganze deutsche Welt in Alarm bringen würde? Doch sie sagt ja die Veranlassung ihrer eben so grundlosen als lieblosen Vermuthung: das Aeußere des Klericats soll Katholisch ausgesehen haben. (S. 51. 52.) Denn wäre aber ja der ganze templarische Orden, wie ich in meinem Buche überflüssig dargethan habe, noch weit mehr verdächtig. Aber es soll von Katholiken herkommen, die auf Protestanten wirken wollen, und die bündige Schriftstellerin behauptet, daß man das aus andern wichtigen Gründen annehmen müsse. Sie giebt aber diese Gründe nicht an: und sind es diejenigen der Zionswächter, oder ihnen ähnliche, so sind sie schon längst von mir widerlegt, und die ganze dreiste Behauptung ist als Unwahrheit dargestellt. Köme aber auch das Klericat von Katholiken her, ist's darum verfänglich? Denkt sie denn gar nicht an Herrn Nikol...s Illuminatismus? Die Meynung, sagt sie weiter, sey ausgebreitet, als wären die ächten Geheimnisse der geistlichen Maçonerie (wie lächerlich!) in Frankreich, in den Klöstern und der Sorbonne. Verstige wäre die würdigste Antwort hierauf. Das ist ja alles höchst unerwiesenes und in meinem Buche längst allenthalben schon widerlegtes Geschreibe! Sie mache sich an ihren Bru-

der Lucian und seinen Illuminatismus, dort wird sie weniger Gefahr laufen, sich lächerlich zu machen. —

Sie wills aber doch noch gut mit mir meinen: denn es soll nicht nahmentlich von mir behauptet seyn, ich sey ein Jesuit der vierten Klasse; ich soll mich nur der katholischen Religion genähert haben *). Das ist ja sehr gnädig! Aber das Publikum wird sich wohl erinnern, daß die Zionswächter das nämliche Gaukelspiel getrieben haben, es wird sich erinnern, daß sie mich wirklich zum Jesuiten der vierten Klasse gemacht, ja mir eine Consur angelogen, und mich für einen Apostaten meiner Kirche ausgeschrien, wird also wissen, was es von diesem Vorgehen der Frau von der Recke halten soll, wird, da es mein Buch in Händen hat, selbst beurtheilen können, ob es wahr sey, was sie, indem nun schon ganz Deutschland anders denkt, ihrem Nikolai, ihrem Biefter nachspricht, und behauptet, man finde in meinem Buche keine deutliche und genügende Erklärungen *) über alles, was man von mir behauptet und in die Welt hineingeschrieben hat. Und in der That, so groß die Frau von der Recke in ihrem Spiegel

*) S. 52.

*) S. 53.

gel sich vorkommen mag, so gewiß ist, daß ihr Urtheil eins von den letzten seyn möchte, worauf es ankommt.

Sie will endlich, da ich ihr den Widerspruch in ihrer eigenen Erklärung über mich gezeigt hatte*), darthun, daß ich doch wohl mit Cagliostro zu gleichen Zwecken hätte arbeiten können, obgleich derselbe für mich gewarnt, wobey sie wieder sehr weislich unberührt lassen mag, daß Cagliostro allen, die ihm nicht blind glauben wollen, eine Anlage zur Nekromantie beygelegt. Desgleichen übergeht sie weislich, was ich von ihrer Zeichendeuterey gesagt hatte. Und womit beweist sie nun hier ihren Ausspruch? Damit, daß sie sagt, beyde hätten Aberglauben, Magie, und Geistersehery zu verbreiten gesucht. Verschiedene geheime Systeme könnten wohl gegen einander arbeiten, und doch den Zweck der unbekanntten Oberr nicht verfehlen, wenn sie nur überspannte Erwartungen erregen: es werde allenthalben vor Vernunft gewarnt und auf blinden Gehorsam hingewiesen*). Das Publikum weiß nun aus meinen sämmtlichen Schriften, wie fern

J 2

*) S. mein Buch über Kryptokatholicism. 2c. 2ten B. 2te Abth. S. 341.

**) S. 53. 54.

fern ich von Aberglauben, Magie und Geistessehern bin, weis aus dem vorhergesagten, daß ich der Frau von der Recke sogar ein Buch von mir in die Hände gegeben, worin ich gegen dergleichen Schwärmerereyen warne, und wird also selbst beurtheilen können, wie elend es mit der von ihr vorgespiegelten Möglichkeit stehe, daß ich je mit ihren Propheten zu gleichen Zwecken hätten arbeiten können *). Aber ihr Gesage, (daß verschiedene Systeme, die überspannte Erwartungen erregen, und auf blinden Gehorsam hinweisen, doch den Zweck

*) Wenn Fr. von der Recke S. 54. sagt: „Wenn denn protestantische Prediger, als Verbundene der römischen Hierarchie insgeheim — wohl gar auf protestantischen Kanzeln mit schlauer Behutsamkeit Katholische Lehren gelinde und ganz unschädlich vorstellen; „so sieht wohl jedermann, daß sie damit auf den abscheulichen Vorwurf der Zionswächter, der blos ihr eigenes Fabricat war, recht süßlich schleichend hinweisen will, daß ich in meinen Predigten jesuitische Grundsätze zu verbreiten anfangen. Und da sogar die Zionswächter diese gottlose Verläumdung, weil sie damit ganz und gar nicht fortkommen konnten, wenn ich sie nun nur loslassen wollte, gerne fallen lassen möchten; so wird ja wohl das Publikum dies Benehmen unserer Dame nach Verdienst beurtheilen können.

Zweck der unbekanntten hohen Obern nicht verfehlen,) ihr Besage, das auf nichts als der unerwiesenen — ja längst widerlegten Chimäre von Kryptokatholicismus beruhet, gelte einmal als baare Münze; in welcher misslichen Lage findet sich denn eben jetzt die arme Dame, da sie sich den Zionswächtern in die Arme geworfen hat, und ihnen jetzt sogar hinter ihrer Roberonde einen Zufluchtsort wider mich verstatet! Der dahinter hervorguckende Bruder Lucian, ist gerade in einer solchen geheimen Gesellschaft *Contentifimus*, welche überspannte Erwartungen erregt, unbekanntte Obern und blinden Gehorsam hat, ja gar nach Jesuitischem Muster ganz gebildet ist. Mag dieselbe tausendmal andern Systemen entgegen arbeiten, und scheinbar gegen die Jesuiten seyn; nach der eigenen Behauptung der Frau von der Recke ist sie verdächtig, und es kann wohl gar Wahrheit werden, was Schloffer mit beissender Satyre von der Magie der Berliner gesagt hat. In einer recht kläglichen Lage befindet sich also die arme Dame; sie hat geglaubt, wenn sie sich nur von Cagliostro losgemacht hätte, so würde sie den unbekanntten Vätern, d. i. den Jesuiten entgangen seyn, und sie vertraut sich dem Bruder Lucian an, der sie durch ein, dem äußern Anscheine nach, entgegen-

gengesetztes System, doch schnurstracks den Loyoliten in die Arme führen wird. Die Möglichkeit davon ist nach ihrer eigenen Behauptung wenigstens klar am Tage *).

Nun folgt ein weitläufiger Panegyricus, den drey großen Männern auf der Zinne Zions, Nikolai, Bieslern und Gedike, gehalten, wobey ich denn wieder derbe mein Theil bekomme, daß ich diese Männer aus der christlichen Kirche herausbannen wolle, weil sie die Absichten der Geheimnisträmer und Proselytenmacher beleuchtet und gezeigt haben, wie schädlich Aberglauben und Geisterseherey dem Christenthum ist, das Christus und die Apostel gelehrt haben **). — Die Herren dürfen sich ihrer Schülerin freuen; wen wird's aber befremden, daß sie solche Melodien singt, wenn man weiß, wie's jetzt um die Dame steht? Wie wohl muß dem Herrn Nikolai bey der Revision gewesen seyn ***). — Ob indessen die Absichten der Herren

*) Man sehe über den Jesuitismus der von der Frau von der Recke so hochpräconisirten Berliner, die schöne Pieze, die den Titel führt: Erstes Sendschreiben, an meinen Freund L. 1787. S. 9. ff. und S. 25. ff.

***) S. 54 — 58.

***) Wie behaglich muß den Herrn insgesamt dieses Integritäts-Patent seyn, das nun bey Herrn Nikolai

Herren so reblich sind, als sie sie zu machen bemüht ist, möchte wohl die unparteyische Welt jetzt ganz anders beurtheilen. Ihre Betrügereyen und ihre wahren Absichten liegen der Welt mit den unumstößlichsten Beweisen vor Augen, und ihr Panegyricus vermag ihnen nicht aufzuhelfen. Die Frau von der Recke hat mein Buch nicht gelesen, sonst würde sie wissen, daß ihre Schützlinge längst selbst aus der christlichen Kirche herausgegangen waren, und daß man sie also nicht herausbannen durfte. Nicht, weil sie gegen Geheimnißkrämer u. s. w. gewarner, habe ich sie angeblichermassen aus der christlichen Kirche herausbannen wollen, ich habe selbst gegen dergleichen Dinge lange vor ihnen reblich genug gewarner; sondern weil sie's auf eine betrügliche Weise mit Lügen und Verläumdungen ihrer unschuldigen Nebenmenschen gethan haben, und weil sie betrügliche Deisten und Naturalisten sind. Soll man die Menschen, wie sie sagt,

J 4 an

Nikolai für Geld zu haben ist! Es ist gewiß von hohem Umfang, denn es gründet sich auf die Freundschaft und Hochachtung des edelsten Theils ihrer Mitbürger. Wo bleiben da so viele große und würdige Männer unter ihren Mitbürgern, die von der blinden Begeisterung der Patents- Stellerin nicht beseelet sind?

an ihren Früchten erkennen; alsdenn haben fürwahr die Herren Nikolai, Biesler und Gedike solche Früchte hervorgebracht, daß man von der Frucht auf die Bäume wahrlich nicht vortheilhaft schließen kann. Wenn aber die Frau von der Recke die Grundsätze dieser Menschen das Christenthum nennt, was Christus und seine Apostel gepredigt haben; so muß ich bey aller theologischen Gelehrsamkeit, die sie zu haben wähnen mag, ihr geradezu sagen, daß sie das nicht versteht, und wenn sie das für unanständig und boshaft ausgeben will, daß ich meine Kirche gegen eine Nothe warne, und sie entlarve, die Christenthum vorgaukelt, und auf die betrüglichsste Weise den ärgsten Naturalismus nicht blos im Hinterhalt hat, sondern blank und baar hinlegt; was soll man denn von dieser Frau denken? Wie gut ist's, daß ihre Person nicht von der Wichtigkeit ist, die einem protestantischen Theologen sollte vorschreiben können, was er seinen Pflichten zu Folge für seine Kirche zu thun und zu lassen hätte!

Sie liefert hierauf noch eine abgerißene Stelle aus dem Schreiben eines entfernten kurländischen Mitbruders, welches sagt, daß die verschiedenen und geheimen Gesellschaften sich in dem zusammentreffenden Zwecke vereinigen, die größten

sten Gewichte noch zur Zeit im Verborge-
genen auf ihre Seite zu ziehen, um des-
sto nachdrücklicher zu wirken und sich
allgemein Meister zu machen, und das
zwischen Sott und Fleisch ein Geschwür
eitert u. s. w. *). Mag das alles die Frau
von der Recke besser beweisen! Es ist
schlimm mit solchen Geschwüren, und ziehen
sich die geheimen Gesellschaften in ein Ge-
schwür zusammen, und trachten den Meister
zu spielen, so wird Bruder Lucian dabey
wohl keine unbeträchtliche Rolle übernehmen,
da man weiß, daß der Illuminatismus so-
gar Erzieher für die Prinzen bestellte, und
das Streben der Illuminaten, den Meister
in den Staaten zu spielen, bewiesen ist.

Sie betet nun noch weiter ihren Lehr-
meistern nach, daß mein Buch sehr groß und
mehr als tausend sechshundert Seiten
betrage **). Welche Lächerlichkeit! Ist sie
nicht hier wieder ihrem kleinen Vetter gleich,
da sie nun mein Buch als groß zu verschreyen,
um dadurch die Leute vom Lesen desselben
abzuschrecken, nachplappert, was ihre jehi-
gen Magier und Propheten ihr eingeben?
Sie sagt weiter, ich suche in vielen Stellen
die Denk- und Pressfreyheit einzuschrän-
ken,

§ 5

*) S. 58. 59.

**) S. 60.

Fen. Das Publikum wird dies nirgends in meinem Buche finden. Aber daß ich eine Pressfreyheit billigen sollte, die es verstatet, ungestraft auf die christliche Religion die abscheulichsten Ausfälle zu thun, das Christenthum für eine fanatische Sekte zu erklären, ja Christum selbst anzutasten, und durch ausgestreute Pasquille und Lügen, die Ehre und zeitliche Glückseligkeit des Nächsten zu zerstören, das sey ferne! Und wo bleibt unsere Gewissens- und Denkfreyheit, wo diese neuen Päpste der Aufklärung uns nicht mehr ungemisshandelt erlauben wollen, die Lehrsätze unserer Kirche vorzutragen, sondern uns durchaus ihren filtrirten Protestantismus aufdringen wollen? Ist die Frau von der Recke in der Schule ihrer gegenwärtigen Lehrer schon so weit gekommen, daß sie die Misbilligung der der Religion und bürgerlichen Ruhe nachtheiligen und mit aller Moral streitenden jugellosen Pressfreyheit tadeln kann; was soll man denn von ihrer Religion und Moral denken *)?

Ich

*) Hätte sie doch die kleine Schrift: erstes Sendschreiben an meinen Freund L. S. 18. 31. C. S. gelesen! Mag sie auch, wenn's ihr nicht zu beschwerlich ist, darüber nachlesen, was ich in meinem Nachtrage S. 401. ff. 582. ff. an mehreren Orten gesagt habe.

Ich soll ferner in meinem Buche dem blinden Glauben auf mannichfaltige und versteckte Weise das Wort reden *). Den Beweis her! Es ist offenbar, daß ihre neuen Lehrer sie hier ganz falsche Dinge nachbeten lassen. Was in der heil. Schrift geoffenbart ist, das glaube ich, wenn's auch meine Vernunft nicht reimen kann: denn ich weiß, daß der menschliche Verstand seine Grenzen hat, und daß Gottes Wort nicht lügen kann. Aber blinden Glauben gegen Dinge außer der Schrift, den suche man bey andern, nicht bey mir! Doch das sind ja wieder Dinge, die außer dem Gesichtskreise der Frau von der Recke liegen, und ich sehe hier abermals mit Bedauern, daß sie immer dahin sich versteigen mag, wo sie nicht zu Hause ist, und eine misliche Rolle spielt.

Sollte mann's aber glauben, daß sie mir bezumessen fähig ist, ich suche die Katholiken gegen diejenigen Protestanten aufzuheben, die einer Religionsvereinigung entgegen arbeiten **)? Sage doch, Puzblikum, wo du hievon in meinem Buche nur eine Spur findest? Sie spreche, die Frau von der Recke! Wo heße ich die Katholiken

*) S. 61.

**) S. 61.

liken gegen diejenigen auf, die sich einer Religionsvereinigung widersetzen? Wo? Wo ist das geschehen? Habe ich mich nicht selbst bey jeder Gelegenheit ausdrücklich das gegen erklärt? Sie lese erst mein Buch, und dann spreche sie! Hier guckt Herr Nikolai wieder unter der Schürze hervor: Man will gerne das Gesicht des Publikums von dieser Materie in meinem Buche, wo er so sehr schlecht weggekommen ist, abgewandt wissen, und spiegelt also der Welt vor, ich wiegele die Katholiken gegen die einer Religionsvereinigung nicht geneigten Protestanten auf. Nur gewiß, bleibt dieser Mann sich immer gleich! Aber die Dame wollte auch zeigen, was sie für ausgebreitete Kenntnisse hat, und da erzählt sie, daß der Cardinal de la Lance in Turin, einem Reisenden den Wunsch geäußert, mit einem protestantischen Geistlichen über solche Religionsvereinigung in Briefwechsel treten zu können; dieser habe jenem Herrn Jerusalem, vorgeschlagen, und den Auftrag erhalten, mit demselben zu sprechen, Herr Jerusalem habe aber schriftlich seine Bedenklichkeiten über solch Project geäußert, die nachmals gedruckt worden *). Lieber Gott! welche Sachen die Dame entdeckt! — Sieht man hier nicht deutlich, daß

*) S. 62. in der Note.

daß sie von nichts weis? Ja daß sie den Abschnitt von Religionsvereinen in meinem Buche gar nicht gelesen hat? Da kann sie noch weit mehreres finden. Wenn sie doch hübsch bey sich zu Hause bliebe! Die Miene der Bedeutung, das Ansehen von Wichtigkeit kann aus einem Nichts nicht ein Etwas machen.

Um von ihren heftigen Ausfällen auf mich ein wenig zu Athem zu kommen, entschuldigt sie sich gegen die Katholiken, und sagt, sie hoffe durch das, was sie von dem mit Ausbreitung des Aberglaubens sich in der Stille verbreitenden Katholicismus gesagt, von keinem ihrer katholischen Freunde misverstanden zu werden. Sie erklärt sich hierauf sehr gezwungen nachsichtig gegen die Katholiken, und unternimmt es sogar, uns zu erklären, woher so manche Mißbräuche in der katholischen Kirche entstanden wären. Auch bekommt bey der Gelegenheit Hr. Dreykorn, ohne jedoch genannt zu werden, seinen Seitenhieb, weil er der nikolaitischen Angabe nach die päpstlichen tadelhaftesten Ceremonien als reinchristlich vorgestellt *) — Die Dame muß allerdings sehr gelehrt seyn: denn sie hat, wie man hier wahrnimmt, eine der schwersten Materien im Fache der theologischen Litteratur

recht

*) S. 62 — 66.

recht aus dem Grunde studiert, die *Historiam Dogmatum et Rituum!* — Man betrachte doch nur ein wenig ihr Gesage, und alles löset sich am Ende in leeres Geschwätze, in Nachbeten mit Seufzern und Sprüchelchens versetzt auf. Sie thut als wenn sie uns die Genealogie der in der katholischen Kirche entstandenen Misbräuche entwickeln wollte, aber da ihr, wie natürlich, ihre Kräfte versagen, so verfällt sie ins — Predigen und Seufzen über die, welche die Vernunft unterdrücken, Geistessehren und Aberglauben ausbreiten, über Erwartungen großer Geheimnisse, Alerikat, Chorherren des heil. Grabes, Klöster in Auvergne, dreymal gesegneten Vater unweit Florenz, an den vor ihr noch kein Mensch gedacht, und unbekannte Väter!!! Das war denn wohl unstreitig der beste Weg, den sie einschlagen konnte. Bedachte aber die arme Dame sogar nicht, daß sie, die mit aller Gewalt die Blicke der Menschen auf sich ziehen und Bewunderung erregen will, bey Leuten, die nur einigermaßen etwas von solchen Sachen verstehen, nichts als ein allgemeines Achselzucken erregen werde? Diesem giebt sie sich ganz Preis; sahe sie dieses nicht ein, so mußte sie in Selbstverblendung ganz versunken seyn. Hatte sie aber noch so viel Selbstgefühl, es einzusehen, daß man

man darüber lachen dürfte; welche Schwärmerey, sich dem Preis zu geben, um nur als eine erklärte Anhängerin der Berliner Zionswächter zu erscheinen! Eben eine solche, als wie sie sich über das Gespötte des ganzen Publikums wegsetzte, und dem Cagliostro sich in die Arme warf.

Sie macht nun zwey Digressionen, von welchen die erste Hrn. Prof. Garve angeht. Da sie, wie man auch aus dieser Brochüre sieht, sich gerne zu allen Leuten hindrängt und Briefe an sie schreibt; so hat sie auch mit Hr. Garven sich in Correspondenz gesetzt. Und da betet sie denn, weil ich Hrn. Garve in meinem Buche oft citirt und mit Lobsprüchen belegt, ihrem Lehrmeister, dem berühmten Herrn Niolai, nach, daß Garve aus Mangel an Kenntnissen (wie Garve bey diesem Compliment gelächelt haben mag!) die Gefahren, welche die Protestanten von den Katholiken zu fürchten haben, bestritten; den Glauben an Magie, Wunderkräfte, Umgang mit Geistern, habe er nie auf entfernteste Weise in Schutz genommen, und um dies zu beweisen, theilt sie uns einen Auszug aus einem Briefe mit, den ihr Prof. Garve geschrieben*), wobey denn das Publikum sehen kann,

*) S. 66 — 91.

kann, mit was für gelehrten Leuten die gelehrte **Elisa** in Connerion stehet. Ja, das ist keine von den gewöhnlichen Alltagsfrauen, die nur mit Haushaltung, Kinderzucht, überhaupt mit weiblichen Arbeiten sich beschäftigen; diese weis recht ihrem Geschlechte Ehre zu machen, setzt sich mit Gelehrten in Connerion, und führt nun schon sogar gelehrte Kriege! Ob Herr **Garve** aus **Mangel** an Kenntnissen die Kryptokatholischimäre bestritten und wie seine Gründe aussehen, mag das Publikum beurtheilen. Da ich der Mann nicht bin, der sich zu andern hinzudrängen mag, auch über **Hrn. Garve's** erwanige gegenwärtige Verhältnisse mit **Nikolai** mich noch kürzlich in meinem Nachtrage genug erklärt habe, ist es unnöthig, hierüber noch mehr zu sagen. Nur zwey Stücke kann ich nicht vorbegehen. Das erste ist, daß ich **Herrn Garve's** in seinem Briefe geäußerten Grundsätze über Schwärmeren, Magie, Geistersehery und dergleichen Dinge gerne unterschreibe, und daß ich dieses mit Grunde thun könne, wird ein jeder leicht einsehen, der bedenkt, daß ich mich in meinen theologischen und andern Schriften gegen diese Thorheit stark genug erklärt und dafür gewarnt habe. Das zweyte ist, daß die **Fr. v. d. Recke** die — (wie soll ich's nennen? gieb dieser Handlung den

den Namen, Publikum!) — hat den Verfasser des *Nicaise* mit *Rosa*, *Johnson*, *Schröpfer*, *Cagliostro*, *Wilhelmi*, *Voligna* als einen Geheimniskrämer zusammen zu stellen *). Ich würde hiezu schweigen, wenn sie nicht in ihrem Pamphlet erklärt hätte, sie halte mich für den Verfasser dieses Buchs. Ob ein Mann, der sich so oft und so nachdrücklich dergleichen Schwärmerereyen entgegengesetzt, ja der ihr sogar selbst eins seiner Bücher in die Hände gegeben, daß davon abmahnet, ob, sage ich, der Verfasser eines Buchs, das gerade diesen Thorheiten aller Art ausdrücklich entgegen arbeitet, diesen unwürdigen Ausfall verdiene; darüber dürfte wohl schwerlich die Stimme des Publikums zum Vortheil der Frau von der Recke ausfallen.

Größer noch ist die Digression, welche die Frau von der Recke, über des Hrn. Geheimen Hofrath Schlossers launigten Aufsatz im deutschen Museum macht, und auch diesem Mann, einem der besten Köpfe unserer Nation, Schuld giebt, er habe im Jännerstück des Museums durch die feinste Sophisterey den Betrügereyen des Cagliostro das Wort reden wollen, er nehme Schwedenborg, das Buch des *Erreurs*

*) S. 89. 90.

recurs^{*)}), den hinterlistigen jesuitischen Zirkelbrief u. s. w. in Schutz. Wer hätte nun das hinter Herrn Schloßer gesucht? Dabei ereifert sich denn auch die arme Dame, daß er auf Kosten rechtschaffener Männer und Freunde der Wahrheit **) so verfährt, den Herausgebern der Berl. Monatschrift über den edlen Zweck, den sie haben, nicht Gerechtigkeit wiederfahren läßt, ihre ernsthaften und möglichst genauen Untersuchungen mit zweyen expresse dazu erfundenen (warum nicht gar aus Paris verschrieenen?) Wörtern: *Commerage* und *Gospage* nennt ***). — Nun geht uns also ein Licht auf, woher sie die bittere Geißel der Satyre nicht faßt, die Herr Schloßer in seinem so treffenden Aufsatz gebraucht hat. Diese Geißel war es, welche das berühmte Triumvirat in solch Schrecken setzte, daß schleunigst ihre Zuflucht zur Schürze der *Dame de Recke* nahmen, in der sichern Erwartung, er werde sie bis dahin nicht verfolgen. Hier tritt also die edle Heldin vor den Miß,

und

*) Nicht auch den Monsieur Misa du Renis? den verzweifelten verdächtigen Zauberer, der sich sogar in eine Briefadresse zu verwandeln weiß?

**) Vermuthlich Nikolai's Zusatz! so wie das gleichfolgende.

***) S. 73 — 91.

und stellt sich mit Amazonenmuth dem Hrn. Schloffer entgegen. Ob er es nun wagen oder ob er's vielmehr der Mühe werth achten werde, ihr zu begegnen? — Was ich bey dieser Digression zu sagen habe, betrifft nur die paar Worte, da sie sagt, sie habe meinem zweydeutigen Betragen den Schleyer abgezogen *), welchem ich nichts anders entgegensehe als dieses: ich hoffe, das richtig denkende Publikum wird einsehen, daß die Frau von der Recke über mein gerades Betragen einen verdächtigen Schleyer zu werfen, eifrigst bemüht gewesen ist, welcher aber nichts anders verdient, als zu den Lumpen der Berliner Zionswächter geworfen zu werden. Zum Schluß dieser Digression erhält das hochgeehrte Publikum noch die Nachricht, daß die Frau von der Recke auch nach Hamburg und mit dem Herrn Obenconsistorialrath Teller in Berlin correspondirt; man wird also derselben so wohl als ihrem unbekanntem Hamburger Correspondenten und dem Hrn. D. C. R. Teller in Berlin, viel Glück zu wünschen unvergessen seyn.

Was nach der Klage der Frau von der Recke contra Hrn. Geh. Hofr. Schloffer in puncto der an den Berlinern geübten

§ 2

Satyre

*) S. 75.

Satyre noch von ihr wiederholt wird, ich habe nämlich durch Gespensterhiförchen ihr den Kopf verdreht, ihr den Schröpfer empfohlen, sie zum Frölich hingewiesen, dies alles ist bereits im vorhergehenden dieser kleinen Schrift *) hinreichend widerlegt, und ich würde in das große Verbrechen der Wiederholung fallen, wenn ich noch mehr darüber sagen wollte, welches Verbrechen wohl bey den Zionswächtern und ihren Anhängern, aber nicht bey Andern übersehen werden muß.

Endlich will meine Gegnerin noch versichern, daß sie bey Erzählung der Thatfachen, die sie über Cagliostro und in Ansehung meiner vorgebracht, der strengsten Wahrheit gefolgt sey**). Was Cagliostro anbetrifft, so kann und mag ich dies nicht beurtheilen. Das aber, was sie von mir zu erzählen für gut gefunden, kann ich mit meinen vorhin bewiesenen geäußerten Grundsätzen und mit meinem Verhalten gegen sie, nicht anders zusammenbringen, als wie ich vorhin gesagt, daß ihre Einbildungskraft in meinen Mienen etwas zu erhaschen,

*) Ich hoffe, sie wird ihr nicht zu groß seyn: denn sie enthält bey weitem nicht tausend sechs hundert Seiten.

***) S. 94.

schen, gewähnt hat, was ihr den Kopf
 verdreht, ihr Hochachtung gegen Schrö-
 pfer und Hinweisung zum Frölich, als ein
 Schattenspiel an der Wand, hat sehen las-
 sen. Denn sollte sie auch sogar die Eigen-
 schaften der Geister im Merkur besitzen, von
 welchen Schlosser den launigten Einfall hat,
 daß sie die Gedanken aussaugen können, so
 würde sie aus mir doch das gerade Gegen-
 theil von dem ausgesaugt haben, was sie ge-
 gen mich vorgebracht. — Wehe uns, wenn
 wir für alle Einbildungen der Menschen res-
 sponsabel seyn sollten! — Sie hat noch nicht
 genug daran, ihre durch ihren neuen magis-
 schen Zauber angefachte Empfindlichkeit ge-
 gen mich in Person auszulassen, und es zu
 übernehmen, die Sache der Zionswächter zu
 vertreten: sondern sie sucht auch ihren neuen
 Busenfreunden neuen Stof zu *Commerage*
 und *Gossipage* und neue Mittel an die Hand
 zu geben, die falschen Beschuldigungen fort-
 zusetzen und von Zeit zu Zeit wieder anzufri-
 schen. Und wie willkommen für Leute, die
 sich daraus Geld zu machen wissen. In dies-
 sen Abschnitt (S. 94.) ist wenigstens dazu
 Anleitung gegeben, wenn sie sagt, es leben
 noch in Mitau manche Personen, die von
 mir mit Erwartung hoher Geheimnisse hin-
 gehalten worden, einige könnten sich nur
 nicht entschließen, sich öffentlich als
 Zeugen

Zeugten anführen zu lassen, einige wollten kein schriftlich Zeugnis geben; mündlich aber sagten sie genug: sie sey wenigstens überzeugt, daß sie sich nicht weigern würden, wenn sie nur nicht compromittirt würden, ihr Zeugnis zu geben im Vertrauen. — Ein herrliches Präparat! Würdig einer Dame von Stande! Es wird also den Zionswächtern deutlich untern Fuß gegeben, eine neue Schaar von angeblichen Kurländischen Anonymen aufs Theater zu bringen. Da werden denn bald Stücke in der Monatschrift erscheinen, wo ein glaubwürdiger Mann durch einen glaubwürdigen Freund in Mitau, sich bey einer solchen von mir angeblich hingehaltenen Person erkundiget, und von derselben ob zwar mit Furcht und Zittern, aber doch aus Liebe zur Wahrheit im engsten Vertrauen alles, was man nur will, entdeckt erhalten haben soll. Zu solchen Dingen steht ja bekanntlich die Monatschrift offen, und es sind schon mehr dergleichen maskirte Nachrichten darin gegen mich ausgesprengt, wo drey Anonyme concurriren müssen, ehe das feine Fabricat recht glaubwürdig aufgestellt werden konnte. Sollten dergleichen feine Sächelgen wider mich zum Vorschein kommen, so sieht das Publikum nun schon zum Voraus die saubere Quelle und Veranlassung dazu. Ich habe schon oben

oben angeführt, daß ich nie jemanden, auch in Mitau nicht, mit Erwartungen hoher und übernatürlicher Geheimnisse hingehalten, ja daß ich in Kurland an Ordensangelegenheiten gar keinen Antheil genommen, und ich glaube also nicht, daß jemand in Mitau so magisch schwärmen, so sich selbst erniedriger könne, um dergleichen Sachen von mir auszustreuen. Hat aber jemand sich mit dergleichen thörichten Gedanken von mir geschleppt, und nicht bey mir, wie die nach Umgang mit Geistern lechzende Elisa, nicht seine Nechung bey mir gefunden: Was kann ich dafür?

Sie wagt hierauf noch einen Versuch, nicht gerade mit hinreißender Beredsamkeit, doch so gut als es glücken will, mich zu bereden, ein Bekenntnis von den Irrungen meiner Seele abzulegen, und stellt mir vor, wie nutzbar ich dadurch so manchen gutmüthigen Menschen werden würde, die ihr ganzes Vermögen auf das Suchen hoher Geheimnisse verschwenden und unnütze Glieder des Staats werden *). Ich kann gar nicht begreifen, wie die Dame mit dem geläuterten Protestantismus nun mit einmal dazu kommt, mir eine Beichte abzufodern? Sie scheint

R. 4

*) S. 95.

zu vergessen, daß ich nicht zum Illuminatismus ihres Bruder Lucians gehöre; dort findet ein *Confiteatur*, eine Jesuitische Beichte statt. Was ist diese Zudringlichkeit anders, als brennende Begierde, mich neben sich auf die Armensünderbank zu ziehen? Sie hat aber hierüber schon meine Erklärung. — Von ihren kühnen und blos aufs neue nachgeplapperten Beschuldigungen habe ich in meinem Buche, das sie, vermuthlich wegen seiner Dicke, nicht gelesen haben muß, alles mit Beweisen widerlegt, und wenn nur einzig und allein ein Nikolai, ein Biester &c. und eine Frau von der Recke es sind, die mich durch mein Buch für nicht gerechtfertigter halten, so bin ich's doch in den Augen Aller außer ihnen und ihrem Anhange, daran kann mir wohl genügen. Und ist meine Seele von andern Fehlern und Schwachheiten, die den Menschen drücken, so rein und so frey, wie sie es von allem dem ist, was meine Feinde auf mich gelogen haben; so kann sie dereinst mit einer Heiterkeit und einer Ruhe der Zukunft entgegen sehen, die schwerlich das Theil derer seyn wird, welche mit einer Hartnäckigkeit den Unschuldigen verfolgen, die gegen alle noch so klare Beweise die Augen zudrückt — vielmehr neuen Gift daraus sauger. Wenn aber meine in allen meinen theologischen und maurevischen

Schrifts

Schriften befählichen ernstlichen Abmahnungen von allem, was Schwärmerey heißt, nicht von Thorheiten heilen können, auf dessen Heilung muß man Verzicht thun.

Die Frau von der Recke erklärt noch, daß sie, falls ich auf ihre Blätter öffentlich antworten sollte, mir einen öffentlichen Beweis der Hochachtung geben wollte, die sie mir ehemals gewidmet *). Nun das ist noch so etwas; was thut man nicht einer Dame zu Gefallen? Und wie viel muß mir nicht an der Hochachtung einer Elisa, einer Dame, die unter allen Damen der ganzen christlichen Welt so sehr hervorschimert, gelegen seyn!! Das Opfer ist nur ein Bißchen zu groß, daß ich ihr als meiner Dame bringen, und wodurch ich mir, wenn nicht Minnesold, doch ihre Hochachtung erkämpfen soll. Denn sie begehrt von mir ein Bekenntnis meiner Verirrungen, und — ich habe mich nicht verirrt! Ich soll den Pylades und wer mich sonst verführt, entlarven, und — ich wüßte keinen Menschen auf der Welt, der mich verführt hätte, und den ich als meinen Verführer entlarven dürfte. Ich soll ihr sagen, wer der dreymal gesegnete

R 5 Vater

*) S. 97.

Vater*) und gütige Führer sey, dessen in der Hundischen Correspondenz gedacht wird, und — ich habe mich bereits darüber genug erklärt. Sie will zwar dieses nicht für Freymäurer-Ausdrücke gelten lassen, weil ihr erfahrene Freymäurer gesagt, daß sie diese Ausdrücke nicht gehört hätten; aber ich denke, die Frau von der Recke mit ihren erfahrenen Freymäuern (und was mischt sie sich in solche Dinge!) mögten bey Bestimmung solcher Ausdrücke wohl wenig in Anschlag kommen. — Ich soll ihr endlich von dem Klerikate des templarischen Ordens, dessen Entstehung, Beschaffenheit genaue Auskunft geben**); und — so viel mir Gewissen und Rechtschaffenheit immer erlaubte, habe

*) Beyläufig will ich doch noch den Leser auf eine Diestersade führen. In der Diesterschen Deduction (man sehe den gedruckten Proceß S. 210) ist auch diese Stelle aus der Hundischen Correspondenz angeführt, und daselbst die Worte dreymal gesegneter Vater in dreymal gekrönter Vater verwandelt, um doch ja den Pabst daraus zu machen. In der Note steht freilich: Richtiger dreymalgesegneter. Ob diese Note aber schon in der geschriebenen vors Gericht gekommenen Deduction gewesen, werden wohl die Original-Nesten ausweisen.

***) Erstaunst du nicht, Deutschland? Das fodert eine Frau!! — Doch nein, das fodert nicht eine

habe ich bereits darüber gesagt, und die völlige Unschuld desselben dargethan. Ich soll ihr von unbekanntem Obem Auskunft geben; und — es ist bewiesen, daß weder ich noch irgend ein Kleriker dergleichen gehabt. Ich soll ihr erklären, wie's zugegangen, daß man die Geheimnisse des Klerikats für Magie gehalten*), da sie es doch aus eigener Erfahrung weiß, doch nur Schwärmer und Geisterseher diesen Gedanken fassen konnten, von Leuten, die sie nicht kannten. Und wie kann man Thoren den Ursprung ihrer Thorheiten erklären? Das ist das große Verzeichniß von Bedingungen, unter welchen ich eine Erklärung der Hochachtung von der Frau von der Recke erhalten soll**). Ich muß also auf dieses große Glück nur Ver-

eine Frau; der geziemt Bescheidenheit: sondern Friedrich Nikolai und sein Anhang fodert es durch die Frau!!!

*) Beyläufig kann der Leser sich hier überzeugen, wie schön die Sr. v. d. R. schon in den ganzen Gedankengang der Zionswächter sich hinein einzustudiren weiß: denn wenn ich die geringe Anzahl der Kleriker von 8 — 10. Personen durch ganz Deutschland für unbedeutend erkläre, wofür sie jeder erklären muß; so gefällte es ihr dagegen, mir anzudichten, ich habe die Personen selbst für unbedeutende Leute erklärt. (S. 97.)

***) S. 97. 98.

Verzicht thun, und mit Freuden trete ich alles, was ich mir auf solche Weise habe erringen sollen, Hochachtung und Minnesold, und die Dame selbst dem verdienten Hrn. Nikolai ab, der mehr als ich in der Lage ist, ein Bekenntnis von den Irrgängen seiner Seele abzulegen. Welch ein erbaulicher Anblick, wenn wir den Bruder Lucian neben der Schwester Eliza sollten hinknien und beichten sehen!! Was Frau von der Recke abermals wiederholt, daß mein Buch 1600 Seiten habe, ist weiter keiner Antwort werth. Ich muß ihr nur noch sagen, daß wenn man die 669 Seiten des Nachtrags dazu rechnet, alsdenn gerade 2269 Seiten herauskommen. Ob man aus dieser Zahl was machen könne, darüber wird ihr vielleicht Pater Tertius, von dessen kabalistischer Rechnung Dr. Lucian so heretische Sachen geliefert hat, eine Auskunft geben können. Wer weiß? Es kann wohl gar Jesuitismus und Magie darin zu finden seyn!

Es muß ihr sehr empfindlich gewesen seyn, daß ich ihrem theuren Nikolai und Consorten in meinem Buche die so sehr verdienten Ehrentitel gegeben habe: denn sie tritt nicht ab, ohne uns noch einmal zu wiederholen, daß ich diese Männer geschimpft, und das sey das untrüglichsste Merkmal einer schlech-

schlechten Sache und eines nicht bessern
 Zerkens*). Ganz recht, wenn man schimpft,
 statt zu beweisen. Ich muß ihr aber ins
 Ohr rufen, daß ich die elenden Thaten die-
 ser Menschen, die jetzt zu ihr als ein Pallas-
 dium sich zu flüchten scheinen, erst erzählt,
 alsdann bewiesen, und ihnen darauf den
 eigentlichsten Namen gegeben, durch welchen
 sie müssen und dürfen bezeichnet werden. Doch
 es ist nicht an der Frau von der Recke, es zu
 bestimmen, wie weit der in seiner gerechten
 Nothwehr begriffene Mann, über den man
 mit einem Acharnement, das seines Gleichen
 in der gelehrten Geschichte sucht, und allerrechts
 schaffen denkende empört, hergefallen ist, in
 seiner Vertheidigung gehen müsse.

Sie schließt damit, wenn ich ihr mit meis-
 ner Antwort Genüge leisten würde, sie
 sich darüber näher erklären sonst gewis
 schweigen werde. — Großer Gott, wel-
 che Prävention! Ohne den Einsichten der
 hochgelehrten Elisa **) nur im mindes-
 ten

*) 98. 99.

**) Ein Wörtlein hier im Vorbeygehen über den
 Namen Elisa, den sie sich giebt. Wie sie wohl
 dazu kommen mag? denn der Derivation
 und Bedeutung nach ist Elisa (welchen Na-
 men auch Jhro Karthaginensische Mägestät
 die Königin Dido führe) nicht Elisabeth.
 Vielleicht hat sie ihn, als sie noch mit den
 Schatz

sten nahe zu treten, muß ich bekennen, daß unter allen, die meine Arbeiten beurtheilen können, sie die letzte seyn dürfte, und für ihre Ehre würde sie besser gesorgt haben, wenn sie immer geschwiegen hätte.

Zuletzt kommt denn noch eine Versicherung, daß sie diesen Schritt, wider mich förmlich zu Felde zu ziehen, genau geprüft. Ich fürchte nur, daß das Publikum nicht so urtheilen sondern diesen Schritt mit Recht zu den Schwärmerereyen und Uebereilungen der Frau von der Recke zählen dürfte. Wenn sie übrigens sagt, sie habe sich bey jeder Zeile gefragt, wie sie diesen Schritt vor dem Richterstuhle Gottes verantworten werde; so muß ich in der That auf den Gedanken kommen, daß ihre Religionsbegriffe in der Schule ihrer gegenwärtigen Lehrmeister fürchterlich müssen umgeschaffen seyn. Denn Verdächtigmachung unschuldiger Leute und Verleherungen, dürften wohl schwerlich vor jenem Richterstuhle als gleichgültig angesehen werden. Ich hoffe mit zuversichtsvollen und freudigem Herzen, daß Gott niemals zugeben wird, daß
meine

Schatten des Elysiums bekannt werden wollte, sich bengelegt, weil in dem Singspiel Elisium eine Elisa vorkommt. Doch dies sey allen andern Elisen und Elisabethen unbeschadet.

meine Unschuld ganz unterdrückt werde. Ich wünsche der Frau von der Recke, daß sie, noch ehe sie vor ihrem Richter tritt, von ihrer gegenwärtigen Schwärmeren, wodurch sie wirklich öffentlich zu Schaden anfängt, zurückkommen möge: denn die Lobsprüche der Zionswächter, die jetzt eben so hoch bey ihr stehen, als vormals Cagliostro's Blendwerke, und bey welchen sie nur Magie gegen Magie vertauscht, möchten sie wohl dann nicht schadlos halten!

Ich muß doch auch noch etwas über die Vorrede sagen, mit welcher Herr Buchhändler Friedrich Nicolai dieses Product der Feder der Frau von der Recke in die Welt zu schicken für gut gefunden hat. Dies befremdet mich nun wohl freylich nicht. Denn da dieser Mann, wenn man den öffentlichen Zeitungen Glauben bey messen darf, sogar die unbegreifliche Frechheit gehabt haben soll, die geheimen Briefe über die preussische Staatsverfassung, die die Ehre seines eigenen großen und von seinem Volke angebeteten Monarchen, und so vieler großer Männer im Dienst des Königs auf die unerhörteste Weise antasten, ins Französische übersetzen und noch dazu mit Noten begleiten zu lassen; da er sich gegen so viel würdi-

ge und verdienstvolle Männer in Deutschland so viele Lügen und Verläumdungen in eigener Person erlaubt hat: Warum sollte er auch nicht hier den Accoucheur machen, um die Geburt der Frau von der Recke ans Tageslicht bringen zu helfen? Unstreitig dient sie gar nur als Volontairin, und nimmt kein Honorarium; dann ist der Gewinn desto größer. Welche Rolle aber Hr. Nikolai überhaupt hiebei gespielt hat, muß ich dem Publikum etwas näher vors Gesicht bringen. Und da habe ich nun vorerst die Kleinigkeit anzumerken, daß er das Publikum auf gewohnte Weise mit schamloser Stirne hintergeht. Er ist ganz unschuldig, will an dem Streite, wie er sagt, keinen Antheil nehmen, redet blos vom Verlage, und sagt, er habe, wie er glaube, den Verlag dieser Schrift wohl übernehmen können, sagt: er habe die Bekanntwerdung dieser Schrift nicht verhindern müssen*), und nennt auch seine Vorrede blos einen Vorbericht des Verlegers. So? Also nur den Verleger hat Hr. Nikolai abgegeben? Für wie einfältig mußte er das Publikum halten, daß man dies nicht für falsche Vorspiegelung erklären sollte? Die Fr. von der Recke läßt ihm ja freye Hand, bey ihrem

*) S. XIX. XV. IX.

ihrem Werklein: was sie sich ausbedinget, ist dieses, daß er von dem, was sie über ihn (Nikolai), Biesler und Gedike gesagt hat, kein Wort wegstreichen soll, wenn er sie nicht betrüben will. *) Also die lächerlichen Lobsprüche, die dem Triumvirat gehalten werden, sollen unverändert stehen bleiben; in allem andern hat Herr Nikolai freye Hand: er darf nach Belieben ändern, austreichen, zusetzen. Und dieser Freyheit, dieser Erlaubniß sollte er sich nicht bedienen haben? Das beweise er einmal mit Producirung des Manuscripts von dem abgedruckt ist, und dessen, so ihm zugesendet wurde! Man erkennt ihn auf jeder Seite dieses Products. Und doch will er nur blos für den Verleger angesehen werden! Hat je die Welt einen solchen Verleger gesehen?

Beyläufig merke ich hier an, daß Frau von der Recke in ihrem an Herrn Nikolai gerichteten Schreiben mich beschuldigt, ich habe in meiner Vertheidigungsschrift Irrthümer ausgesäet, und wenn Magie, Mystik, Schwedenborgsches Evangelium, und meine Klerikalische Maurerey Ueberhand nähmen, so würden wir bald statt durch das Christenthum glücklich

311

*) C. X.

£

zu werden, unterm Priesterthum seufzen^{*)}. Das ist noch eine rechte Amazonin; die hat Muth! Schade aber nur, daß ihre Seele so leicht auf Irrgängen sich ertappen läßt. Sie darf wegen einer etwanigen Klerikalischen Maurerey, die sie nun die meinige nennt, ganz außer allen Sorgen seyn. Schon seit 1777 haben die wenigen Personen, die ehedeh das templarische Klerikat ausmachten, sich von allem, was Maurerey heisset, gänzlich zurückgezogen, und wenn je ein Mensch eifrig und nachdrücklich von Schwärmerereyen abgemahnt hat, so bin ich's gewesen. Aber wie kann die Dame sagen, ich habe in meiner Vertheidigungsschrift Irrthümer ausgesäet? Wenn sie das beurtheilen zu können glaubt, so ist das eine abermalige gewis sehr überspannte Einbildung! Wahrhaftig eine ganz neue Erscheinung in der theologischen Literatur, daß ein Frauenzimmer die Zionswächterin, die Rehermacherin spielt, und einen Theologen beschuldigt, er habe in seiner Vertheidigungsschrift Irrthümer ausgesäet! Das ist mehr als lächerlich, und ich sage kein Wort mehr!

Wir kehren nun wieder zu Herrn Niko-
lai zurück, und da sagt er denn weiter, wie
sehr

*) Ebendasselbst.

sehr er die Dame vom Schreiben abgerathen, mit Gründen, die theils aus den Gesundheitsumständen derselben, theils aus der Beschaffenheit geheimer Gegenstände und geheimer Verbindungen hergeleitet gewesen *). Was nun das Abrathen anbetrifft, so ist Herr N. viel zu sehr Menschenkenner, als daß er nicht wissen sollte, daß eben dieses ein desto größerer Sporn für die erhitzte Elisa seyn würde, überdem hatte er ihr geschrieben, er sehe nicht ein, wie weit ein Frauenzimmer von solchen Sachen unterrichtet seyn und sich so nehmen könnte, daß sie weder zu viel noch zu wenig sagte**); da war's denn ja wohl ganz natürlich, daß die Bedenklichkeiten, die ihr Hr. Nikolai machte, ob sie auch zu einem solchen Geschäfte die erforderlichen Eigenschaften hätte, sie, die sie ohnehin schon nach Autorschaft dürstete, noch mehr reizten mußten, es ihm mit der That zu beweisen. Und dies Abrathen that denn auch seine gehörige Wirkung. Die Dame ward nur noch desto hitziger, wollte ihrem Lehrmeister zeigen, daß wenigstens der Geist der Amazonenkönigin Thalestris sie beseelet, und daß sie so gut als die Männer zu fechten wisse; und

*) S. XII. XIII.

***) S. XIII.

und so ward ihm also das kostbare Manuscript zugesickt, um es nach erhaltener Verbesserung und Politur zur Welt zu befördern.

Er ist also nicht blos Verleger, sondern wirklicher Mitarbeiter an diesem Product. Und nun macht er der Dame viele Complimente für ihr Stück Arbeit, ihren Muth und ihren Scharfsinn, wobey er jedoch nach bekannter Gewohnheit, sich selbst keineswegs vergißt, sondern auch von seiner Freymüthigkeit und Großmuth und gegen die Lasterzungen, die den armen Nicolai so betrüben, so verunglimpfen, ihn, der keinem Menschen wehe gethan hat, schwächt. Das mag so hingehen, wir kennen ja den Herrn Nicolai als einen galanten Mann. Da ihm, laut seinem eigenen Geständnis zu Passau, die Berschwester mit dem Rosen- und lilienblühenden Gesichte, den schwarzen Augen und dem katholischen Augenausschlag, so unbeschreiblich viel Anziehendes hatte *); sollte er denn wohl einer Elisa gedenken können, ohne ihr sein Compliment zu machen? Da das traurige Liebeslied der Köchin Barberl, die bey seiner Donaureise eine solche Wirkung bey ihm hervorgebracht, daß er sie nicht

*) Nicolais Reisen 2ter Band. S. 462.

Beschreiben konnte und nicht beschreiben mochte, so viel bey ihm gewirkt, daß er von diesem traurigen Liebesliede dieser Köchin Barberl, welche er mit Poppers Muse vergleicht (ein galanter Mann!) die Composition der Welt aufbewahrt hat *); kann's uns da noch befremden, daß Hr. N. der Dame von der Recke seinen tiefen Reverenz macht, und das Produkt ihrer Feder, aufs beste ausgefeilt, der Welt überliefert?

Aber siehst du denn gar nicht, Publikum, welche eine äußerst komische Rolle der große Nikolai bey dieser Gelegenheit spielt? Der Held, der Urllspurgern, Lavatern, Saltlern, Dreykorn, Schulzen und so viele andere Männer mit dem frechsten Wuthwiltlen angegriffen hatte, verkriecht sich nun mit einmal hinter eine Dame, braucht dieselbe als ein Schild, um sich damit zu decken, und die Pfeile die er schickte, sollen so angesehen werden, als wenn nicht er mit sondern die Dame allein sie abdrückte. Gewiß, dies setzt die gute Sache des großen Zionswächters in ein schlechtes Licht. So sehr er sich aber verkriecht und nur blos Herausgeber und Verleger seyn will, der der Dame so sehr abgerathen; so muß ich ihn doch

§ 3 nur

*) ebendas. S. 479.

nur hinter der Hoheronnde seiner Schützpatronin hervorholen, und dasjenige, was er vorbringt, er mag's nun als Verleger oder als Verbesserer und Veränderer, oder als Mitarbeiter sagen, etwas beleuchten, und da sagt er denn, ich habe mich durch meine zwey korpulente Bände über Kryptokatholizismus so in Besitz gesetzt, als les nach Gefallen miszuverstehen, und so unüberlegt heftig als falsch zu beurtheilen, daß ihn nichts wundern werde, was ich hierüber und über die Verfasserin der folgenden Schrift sagen würde *). Vortreflich! der nicht zu ermüdende Scribler**), der mit seiner bereits 8 Bände dicken Reisebeschreibung ganz Deutschland angeführt hat, in welcher er, wo er andre nicht geplündert, nur wenig Brauchbares beybringer, dahingegen aber die allerfadesten, abgeschmacktesten, nichtswerthesten Kleinigkeiten erzählt, deren sich ein reisender Handwerks

*) S. XVII. XVIII.

**) Es geht ihm, wie dem guten Tristram, der mit der Beschreibung seiner Geburt nicht fertig werden konnte. Man sehe im ersten Theil das 14te Buch von dem Leben und Meynungen des Tristram nach, wo der ganze Operations-Plan des Herrn Nikolai in nuce vorgetragen ist.

werksbursche schämen würde *); der will von der Corpulenz meines Buchs reden!! Wem kommt dies nicht äußerst lächerlich vor? Hätte er doch gezeigt, wo ich in diesen corpulenten Bänden gebunkelt? Denn daß er sagt, ich misverstehe alles nach Gefallen, und beurtheile Sachen unüberlegt heftig und falsch, ist nicht genug, ist weiter nichts als das lächerliche Großthun eines in Selbstgenügsamkeit sich einwiegenden Grob- sprechers. Ich habe dem Publikum so viele Beweise davon gegeben, wie sehr er nicht bloß aus der ihm anlebenden Ignoranz, sondern vorsätzlich Sachen falsch beurtheilt, und, ohne sie noch einmal gelesen zu haben, hämisch mißdeutet, daß bey keinem verständigen Menschen, der nicht seinen deutschen freyen Nacken unter das Joch dieses angemaßten Papstes der Aufklärung beugen will, sein Ausspruch von einiger Bedeutung seyn kann. Was ich über seine Heldin und das Produkt ihrer und seiner Feder zu sagen gehabt, sieht er nun. Mag er sich nach Gefallen darüber wundern, auch nicht wundern!

§ 4

Er

*) Man sehe doch die schon 1784. herausgekommene 42ste Beilage zu den zwey ersten Bänden der Reisebeschreibung des Hrn. Sr. Nikolai nebst Prologus und Epilogus.

Er sagt weiter, ich habe ihn ohne seine Veranlassung in meinen Streit ziehen wollen. Noch besser! Wie sehr zu beklagen ist der arme Nikolai! Wer bedauert ihn nicht, daß er so unschuldiger Weise mit mir zu thun haben muß, so angegriffen wird, daß er Wehklagen anstimmt, ich könne auch so gar keine Maasse halten? Lies, Publikum, um dich von dem elenden Gaukelspiel zu überzeugen, was ich hierüber erst vor Kurzem in meinem Nachtrage gesagt habe *).

Er findet, sagt er hierauf, gar keine Ursache, sich mit mir einzulassen. Soll wohl unstreitig ein Druckfehler seyn: denn *Generosum Contentum* zu affectiren, möchte wohl hier nicht angehen. Er will vermuthlich sagen, er finde keine Lust, sich mit mir einzulassen, weil er fühlt, wie schwer es seyn würde, sich wegen alles dessen zu rechtfertigen, was ich ihm in meinem Buche bewiesen habe. Was übrigens zu solch einer lächerlichen Affectation zu sagen sey, darüber enthält mein Nachtrag das mehrere **).

Er sagt weiter, man sehe aus dieser Schrift, daß ich durch mein geheimes Betragen, zu ungleichen Gedanken wider mich Veranlassung gegeben, und redet von den
Schwier

*) S. Nachtrag zc. S. 330. Not. *) u. 359.

**) ebendas. S. 330. 331.

Schwierigkeiten, die bey solchen Untersuchungen vorkommen, daher es demjenigen, der sich ausreden wolle, so leicht seye, dem Publikum eine blaue Dunst vorzumachen, und dem Publikum so schwer, deutliche Begriffe an die Stelle des Dunstes zu setzen; er habe auch daher nie über dergleichen Gegenstände öffentlich schreiben mögen *). Was das Publikum über mein angeblich geheimes Betragen zu denken habe, weis es nicht nur aus meiner größern Schrift, sondern auch aus dieser Kleinen, und wenn noch tausend Nikolaiten und Nikolaitinnen aufstehen, so sollen sie mich doch nicht zu dem machen, was ich nicht bin. Aber dies ganze Geschwätze schrieb Hr. N. am 10. März, da mein Nachtrag nur eben die Presse verlassen hatte, und noch nicht

*) S. XVIII. XIX. merke doch, Publikum, was er sagt: er hat nicht öffentlich schreiben mögen, also doch wohl heimlich, anonymisch, durch die dritte vierte Hand, in der Nummer, wie der Reisende im Jännerstück 1785. der Monatschrift, der die ersten Lügen von mir herbeyschleppte. Man mögte darauf schwören, es müsse Herr Nikolai selbst seyn. Denn die Sachen waren ja so dringend, so wichtig, daß die Zeit, ohne sich am Publikum verantwortlich zu machen, nicht abgewartet werden konnte, bis die bereiserten Provinzen im Reich u. am Rhein die Reihe kräße, in der diekleibigen Reisebeschreibung zu paradiren.

nicht in seinen Händen seyn konnte. Es war ihm also unbekannt, daß ich Sein geheimes Betragen in demselben der Welt bewiesen entwickelt hatte, und da man mein Buch über Kryptokatholicismus 2c. so sehr aus vollem Halse zu verschreyen gesucht, und jedermann angerathen hatte, es doch ja nicht zu lesen, sondern vielmehr wegzuworfen; so schmeichelte sich Herr Nikolai, daß sein damals überdem nur in einer Note berührter Illuminatismus *) nicht würde bekannt werden. Nun aber sind die Sachen in einer andern Lage, mein Nachtrag ist in der Welt, und in demselben ist des höchstzufriedenen Bruder Lucians, des Hrn. Nikolai geheimes Betragen aller Welt blank und baar hingelegt. Er rechtfertige sich nur vor der Hand gegen dasjenige, was ihm von dieser Seite erwiesen zur Last fällt: *Et erit mihi magnus Apollo!*

Zu der Erklärung aber, er wolle es gelassen ansehn, wenn ich das dieser Gegenstände unkundige Publikum überreden könne, ich habe mich vollständig und unwiderleglich vertheidigt, wenn ein anderer nähere Erklärungen dem Publikum geben könne und wolle, so könne er es wohl geschehen

*) 2ter Th. meines Buchs 1ste Abth. S. 173. Not. *)

hen lassen, feinet halben möge ich auf ihn schimpfen *), zu dieser Erklärung sage ich, kann ich wahrhaftig nichts anders als lachen. Ich bin mir meiner guten Sache viel zu sehr bewußt, und dieses mein Bewußtseyn, kann und soll mir weder ein Nikolai noch sonst jemand rauben, vielmehr bin ich überzeugt, daß dergleichen hämische Angriffe, denjenigen, der sie wagt, allemal entehren und zu verläßig dazu dienen werden, die Zionswächter in ein eben so lächerliches Licht zu stellen, als jeder rechtschaffen denkende die geheimen Absichten derselben mit den dazu gebrauchten Mitteln tief verabscheuen muß. So viel von der Vorrede, womit Herr Nikolai das Produkt der sich so nennenden Elissa begleitet hat.

Vielleicht wird das Publikum denken, daß nun hiemit alles ausgerichtet sey. Es irret sich sehr: es ist weit davon entfernt, diese erzürnte Juno, die so sanft zu reden weis, zu kennen. Das Publikum hat bereits, gewiß zum Abscheu aller Edeldenkenden, gesehen, mit welchem Acharnement die Zionswächter über mich hergefallen sind, es kann daher mehr erwarten. Und in der That hatte unsre

Zions

*) S. XIX. XX.

Zionswächterin nicht daran genug, daß sie wider mich ihre Feder in Bewegung setzte, und ohne nur im mindesten dazu im Stande zu seyn, und ohne zu bedenken, in welcher lächerlichen Gestalt sie sich dadurch präsentiren mußte, mein Buch unter ihre Afters-Critik brachte, und aus allen Kräften zu verschreyen suchte, demselben mancherley und sogar Irrehümer andichtete, ja mich selbst angrif, und mir Dinge beymas, die, wie das Publikum nun weiß, mir unmöglich in den Sinn haben kommen können, und am gelindesten beurtheilt, die Geburt einer gewaltig überspannten Einbildung sind, an allem diesem hatte die Frau von der Recke nicht genug; sondern sie verfolget mich bis in mein Studierzimmer, und damit ich vielleicht unter so vielen Brochüren dieser Zeit die ihrige nicht übersehen, sondern mir dieselbe gewiß in die Hände kommen möchte, hatte sie die — um einem recht gelinden Namen zu nehmen — äußerst kühne Unbescheidenheit, mir ihr Libell mit einem Briefe auf der Post und zwar unfrankirt zuzusenden, als ob 60 Kreuzer ein Sujet wären, worüber ich mich ärgern und in Verlegenheit kommen könnte! Auf dem Couvert stand: An Hrn. Oberhofprediger Starck in Darmstadt. Nebst einem Buche. Ja, hieran hatte sie immer noch nicht genug, sondern damit ja

ja ihr Paket sogleich gewiß in meine Hände kommen möchte, hatte sie noch außerdem auf das Couvert ihres Briefes geschrieben: Der Sr. Postmeister in Darmstadt werden ergebenst ersucht von dem S. O. S. P. Starck über den Empfang dieses Briefes an das Mitauische Postamt eine Quittung zu schicken. Auf dem daran gehefteten Couvert aber, das die Brochüre enthielte, stand von einer andern mir unbekanntten Hand, folgendes: Da dieses Schreiben hier zur Post gegeben worden; so wird ersucht das Attest an hiesiges Postamt zu remittiren. Berlin den 8ten April 1788. Was urtheilst du, Publikum, zu diesem Schritt? Wolte sie mich dadurch ärgern, so muß ich gestehen, daß sie ihren Zweck verfehlt hat: vielmehr bin ich dadurch in den Stand gesetzt worden, früher auf ihre Geschreibe zu antworten, und dasselbe wird kaum in den Buchläden zu haben seyn, so ist auch schon diese Wiberlegung bald in den Händen des Publikums. Hat sie mir aber dadurch einen Beweis geben wollen, Welch eine beherzte, unerschrockene Heldin sie wäre; so war das ganz unnöthig: eine Frau, die sich dem Märtyrertode weihen kann, wird ja wohl den Muth haben, einen Mann, der über 190 Meilen von ihr entfernt ist, mit einem Buche auf den Leib

Leib zu gehen. Was sie dadurch bewiesen hat, ist, wenn ich's nicht Underschämtheit nennen soll, gewiß die unbescheidenste Zudringlichkeit, die zu gedenken ist *). Die Griechen sagten, wenn ein Weib den Rock ausziehe, lege sie zugleich die Schamhaftigkeit ab. Aber gewiß, wenn ein Frauenzimmer die Bescheidenheit auszieht, dann zieht sie das Kleid ab, was ihr zu ihrer Ehre durchaus nochwendig ist. Man betrachte diesen Schritt, von welcher Seite man wolle, so dürfte er wohl schwerlich ein solcher seyn, den die Dame überlegt hat, und von dem sie glauben durfte, daß er ihr zur Ehre gereichen würde.

Ich glaube nicht mehr thun zu können, als wenn ich den Brief der Frau von der Recke

*) Es läßt sich noch ein Fall denken, der sie zu diesem sonderbaren Schritt bewogen hätte, und zwar hat sie vielleicht gedacht, ich würde ignoriren ihre Brochüre gesehen und gelesen zu haben, welches wegfiel, wenn sie selbst dieselbe mir zuschickte. Aber wir wollen diesen Fall nicht annehmen, nicht näher untersuchen, weil er uns zu einem Character führen möchte, der uns die Frau von der Recke mehr in der Gestalt der Zionswächter, als in ihrer eigenthümlichen, einer Schwärmerin, zeigen würde, und ich mag lieber die guten, wenigstens bessern Seiten der Menschen sehen als die schlechten, wenn ich nicht zu lehrern gezwungen bin.

Rechte, mit welchem sie mir ihr Buchel wider mich zuschickte, hiemit öffentlich bekann mache, und statt denselben mit seinem Anhängel besonders zu widerlegen, zugleich dem Publikum meine Antwort auf denselben vortrage, mit welcher ich ihr diese Widerlegung ihres *Etwas* zuschicken werde.

Hier ist also zuerst ihr an mich geschriebener Brief, wörtlich:

Würzau,
den 22sten Merz. 1788.

Es war eine Zeit, wo ich durch Sie auf dem Wege der Weisheit und Tugend geleitet zu werden hoffte! Was mein Herz jetzt dabey fühlet, einen Mann, den ich mein Vertrauen, meine Hochachtung schenkte, so ganz in einen andern Gesichtspunct hingestellt zu finden, dieß werden Sie dort erfahren, wo der Schöpfer aller Welten Ihre und meine Handlungen richten wird.

Sie haben meinen Wink, den ich Ihnen in meinem entlarvten *Tagliostro* mit aller Schonung so wohlmeinend gab, nicht verstehen wollen, und mich also in die Verlegenheit gesetzt, zur Steuer der Wahrheit diese Schrift in das Publikum zu senden, welches so unverantwortlich irre geführt wird. Auch jetzt habe ich Sie noch, wo ich es nur immer ohne Verletzung heiliger Pflichten konnte,

konnte, geschonet. „Dies werden Sie
 „Selbst — so bald Sie den Einschluß lesen,
 „schon daraus ersehen, daß ich die öffentliche
 „Bekanntmachung dieses Briefes noch un-
 „terdrückt habe.“

„Ein Freund der Wahrheit — ein Mann,
 „der hier in Achtung steht, und der Sie
 „genau und aus so manchen Verhältnissen
 „Ihres Lebens kennt, der schrieb diesen Brief,
 „in der Absicht, daß ich ihn meiner Schrift
 „über sie sollte berühren lassen, und machte
 „sich zugleich anheischig, falls Sie ihn dazu
 „auffordern, sich öffentlich zu nennen und
 „das Gesagte wahr zu machen. Allein ger-
 „ne gönne ich Ihnen noch die Gelegenheit, al-
 „ler Bestätigung der nachtheiligen Eindrücke
 „von Ihrem Charakter zuvorzukommen, und
 „sich mit der gegenwärtigen und zukünftigen
 „Welt auszusöhnen. Und so wird es von
 „Ihren künftigen Schritten abhängen, ob
 „dieser Brief und manche Ihrer noch unbe-
 „rührter Thatfachen der Welt mitgetheilt, oder
 „der Vergessenheit übergeben werden sollen.
 „Ich bin mit der Ihnen schulbigen Achtung

„Ihre

„ergebene Dienerin

„Charlotte von der Necke
 „geborne Gräfin von
 „Medem.“

Ausz

Auszug aus einem Briefe.

„Indessen gebracht mir vor
der Hand an Zeit, Ihren Brief ganz zu be-
antworten, und ich thue es ein andermal.“

„Jetzt aber auf ihre Frage: Ob die Kur-
länder die Drohungen des Hrn. Starck in
der That so sehr zu fürchten haben, als er
es will? Nur kürzlich so viel: daß seine
Kodomontaden nur dem Unbekannten mit
seiner hiesigen Geschichte so fürchterlich klin-
gen können. Wer aber alles weiß, der lacht
darüber. Erstaunlich ist gleichwohl die
Dreustigkeit, mit welcher der Mann so in
die Welt hineinschimpft und pocht! Unglaub-
lich wäre mir selbst sein schamloses Betragen,
wenn ich es nicht zuverlässig wüßte, daß
ein Kurländer, ein sehr rechtschaffener und
determinirter Mann (der ihm von jeher ein
Schrecken war) den sichersten Beweis von
seinem Uebertritte zum Katholicismus geben
könnte, wenn er es wollte, und ihm nicht
sein Ehrenwort gegeben hätte, von diesem
leichtsinrigen Schritte eines protestantischen
Gottesgelehrten einen öffentlichen Gebrauch
zu machen.“

„Anstatt in seinem Herzen dankbare Hoch-
achtung für seine hiesige Wohlthäter zu
fühlen, die ihn schon von Petersburg
her und lange kennen, und zu groß den-
ken, um ihn nicht ganz wie er ist darzustel-

M

len,

„len, macht er sich zum Goliath, um Kin-
 „der zu scheuchen und Unwissende zu täuschen.
 „Was soll man von einem Menschen denken,
 „der sich so leicht über Wahrheit und Rechts-
 „schaffenheit wegsetzen kann? — Nicht wahr,
 „Sie haben Mitleiden mit ihm? — Ich
 „wahrlich auch, und möchte ihm rathen, da
 „er hinlängliche Glücksgüter besitzt, sein ehr-
 „würdiges Amt niederzulegen, im Stillen zu
 „leben, und sich zu bessern. Uebrigens leben
 „Sie wohl, und seyn Sie ruhig. Seine Hers-
 „kuleskeule, mit welcher er uns bedroht, ist
 „so leicht wie eine Feder und schlägt keine
 „Fliege todt.“ — — —

Hier ist meine Antwort:

Darmstadt d. 30sten Mai 1788.

Sie haben die Zudringlichkeit gehabt, mir
 am 22sten Merz ein Pamphlet auf der Post
 zuzuschicken, in welchem Sie mich auf eine
 Art angegriffen haben, die Ihnen keineswe-
 ges zur Ehre gereicht. Es darf Sie daher
 auch nicht befremden, das ich Ihnen eine
 Antwort darauf zuschicke, und ich bin um so
 viel mehr dazu genöthigt, da ich aus Ihrer
 anmaßlichen Widerlegung meines Buchs se-
 he, daß sie dasselbe nicht gelesen, und nur
 blos eine Nachbetere von Nikolai und sei-
 nem Anhange sind. Ich gesteh indessen frey,
 daß

daß diese Zuschiebung allein in der Absicht geschieht, um gleiches mit gleichem zu vergelten, und damit Sie auf die sicherste Weise erfahren, daß ich Ihre Brochure wirklich erhalten habe. Auf Ihre Heilung nahm ich dabey keine Rücksicht: denn Ueberspannungen werden nur von der Zeit geheilet, nicht durch Gründe, und wären sie noch so überzeugend.

Doch zur Beantwortung Ihres Briefs: Ich weis nicht, daß Sie mich je zu Ihrem Führer sollten erwählt haben, auch nicht zu Ihrem Vertrauten. Ihre wenigen Besuche bey mir und meine noch wenigern bey Ihnen, können mich dazu nicht gemacht haben. Ich habe das zu seyn nie begehrt, und auf jeden Fall würde ich's verberen haben. — Mich haben die Zionswächter, denen Sie sich so unbedachtsam in die Arme werfen, in einem ganz falschen Gesichtspunkte, ja meine ganze zeitliche Glückseligkeit durch die boshaftern Lügen und Betrügereyen zu zernichten gesucht. Was ich gefühlt, als ich sehen mußte, daß auch Sie das unwürdige Geschäfte übernahmen, zu meiner Verunglimpfung und zur Unterstützung jener Elenden, das Ihrige beizutragen, das werden Sie da erfahren, wo der Richter aller Welten Ihre und meine Handlungen richten wird. — Sie haben mir nicht, wie Sie schreiben, einen Wink mit

Schonung gegeben (ich bedarf keiner Winke!); sondern Sie haben mich auf eine empfindliche Weise förmlich angegriffen: Ich habe Sie aber mit wahrer Schonung behandelt, so daß Jacobi sagt, die Sie betreffende Stelle meines Buchs sey mit so viel Anständigkeit und Zurückhaltung behandelt, daß man deutlich sehe, es feble mir nicht an Vermögen, mich zu mäsfigen *). Sie haben aber meinen Wink nicht verstehen wollen, sondern sind von neuem über mich hergefallen, und suchen durch Herguschleppung ungegründeter Beschuldigungen den Zionswächtern in ihrer großen Verlegenheit zu Hülfe zu kommen. Das ist ein sehr eitles Unternehmen. Denn wenn Sie auch, weis Gott, was nicht alles wider mich hervorbrächten, so werden Sie doch dadurch nicht unbewiesen machen, was ich bewiesen habe, daß Ihre jetzigen Lehrer Lügner und Betrüger sind. Was Sie erreichen, wird dieses seyn, daß die Verbitterung immer größer wird: und Sie spielen dabey eine eben so lächerliche als zweydeutige Rolle. Damit das Publikum von Ihnen indessen nicht irre geführt werde, so habe ich Ihrem Etwas mein Etwas entgegen

*) Deutsches Museum. März 1788. S. 154.

gegen gesetzt, und die Welt mag urtheilen. Noch immer habe ich Sie geschont, und es soll von Ihnen abhängen, ob ich das weiter werde thun können. —

Sie fügen Ihrem Schreiben einen Auszug aus einem anonymen Briefe bey, und wollen es als ein großes Verdienst ansehen, daß sie denselben nicht bekannt gemacht haben. Sehen Sie, wie hoch ich Ihr Verdienst schätze, wenn ich diesen Brief hier öffentlich bekannt mache, und Sie mögen mir erlauben, zugleich meine Gedanken über denselben zu sagen. Sie sind folgende: Wenn von Rodomontaten die Rede ist, so mögten dieselben wohl weit mehr auf Seiten derer, die an mir zu Rittern und Ritterinnen werden wollen, als auf der meinigen sich befinden. Ich habe dergleichen nicht nöthig, denn ich docu-mentire lieber, wie ich bewiesen; aber ich wiederhole hier, was ich in meinem Buche erklärt habe: man hebe doch meine Geduld nicht so weit aus den Angeln, daß ich mit dem, was mir bey meiner Abreise aus Curland wiederfahren, herausrücken, wovon mich allein bisher Mäßigung zurückgehalten hat. Wenn dieser Anonym mir aber Dreistigkeit und schamloses Betragen vorwirft, und zugleich sagt, ich habe geschimpft, wer sieht denn da nicht ein, daß er von sich selbst redet? Ich weis keinen rechtschaffenen Mann in Curland,

der mir von je her ein Schrecken gewesen wäre. *Je crains Dieu et n'ai point d'autre Crainte.* Höchstlächerlich ist mir aber, daß dieser angeblich rechtschaffene und determinirte Mann von dem mir angelogenen Katholicismus soll Beweis geben können. Was nicht existirt, bedarf keines Beweises, daß es existire, und was ich nicht gethan, darüber kann mir niemand sein Ehrenwort geben, es nicht zu sagen. Eben so lächerlich ist, was von meinen kurländischen Wohlthätern gesagt wird. Welches sind denn die Wohlthaten? Mir hat ein Freund, als ich nach Curland kam, zu meiner ersten Einrichtung zwey dortige Kühe, und, nachmals einen Ochsen geschenkt, und dieser rechnet mir sicher nicht dieses Geschenk als eine große Wohlthat an. Kurländische Wohlthäter aber, sagt sie? So mußte ich doch deren bedürfen! Und doch soll ich wieder der Mann seyn, der hinlängliche Glücksgüter besitzt! Wie ist dies zusammen zu reimen? Ich bin nicht in der Lage gewesen, Wohlthaten zu bedürfen, und des Herzogs von Curland Durchl. gegen welchen meine Verehrung so lange dauern wird, als ein Orhemzug in mir ist, haben jeden ihrer Professoren und auch mich so besoldet, daß mir der Wohlthaten anderer gewiß nicht bedurften. Man mag mich von Petersburg aus oder von noch frühern Jahren an kennen

nen, so wird man finden, daß ich eben keine Ursache habe, es zu scheuen, so gekannt zu werden, wie ich bin. Bey meinen erwanigern Fehlern (welcher Sterbliche hat deren nicht?) geht mir Rechtschaffenheit und Sinn für Wahrheit zur Seite, und ich kann jedem Menschen dreiste ins Gesicht sehen. Ob ich mich zum Goliath mache? wenigstens waren nicht leere Worte meine Waffen, sondern allenthalben Gründe, Verweise, und diese Waffen sind noch nicht abgenutzt. Ganz im Geschmack des Herrn Kessler von Sprengseisen aber ist, wenn der Anonym sagt, ich soll mein Amt niederlegen, da ich hinlängliche Glücksgüter besitze. Was doch nur den Leuten so sehr daran liegen mag, ob ich dieses oder jenes Amt bekleide? Wer hat den Anonymen in meinen Kasten sehen lassen, ob ich viel oder wenig besitze? Und wer giebt ihm das Recht, mein Rathgeber zu seyn? — So lange ich der Welt und der evangelischen Kirche nutzen kann, und Gottlob! ich kann es, und glaube manch Gutes zu stiften, werde ich diesen unbefugten, unverlangten Rath nicht befolgen dürfen. Wenn nun dieser Anonym mir eine Herkuleskeule in die Hand giebt, so hat er wohl wenig bedacht, was er schrieb: denn was Herkules mit seiner Keule erlegte, waren Ungeheuer, die die Erde verwüsteten,

und den Menschen schaberen. Kein vortheilhaftes Compliment für die Zionswächter und ihrem Anhang! und sollten dieselben nur Fliegen seyn, so gehörten sie ja gar zum Geschmeiß!

Das ist's, was ich zu diesem von Ihnen beygebrachten Brief-Auszuge sage. Das beste in demselben ist, daß er Ihnen anrath, ruhig zu seyn; und dazu ermahne ich Sie gleichfalls. Legen sie die thörichte Eitelkeit ab, als Schriftstellerin schimmern zu wollen, und mischen Sie sich nicht in Dinge, die außer Ihrer Sphäre liegen. Alles, was sie dem Publikum abzwingen, ist ein mitleidiges Lächeln, welchem selbst die Zionswächter kaum werden widerstehen können. Ruhig seyn, und sich in den von Gott und der Natur Ihnen als einem Frauenzimmer gesetzten Schranken halten, ist für Sie das beste, und das wird vielleicht Ihre ehemaligen und gegenwärtigen Schwärmerereyen bey der Welt vergessen machen, und Sie mit der gegenwärtigen und zukünftigen Welt ausöhnen. Ich bin mit der Ihrem Stande und Geschlechte schuldigen Achtung:

Ihr

ergebener Diener

Dr. Starck.

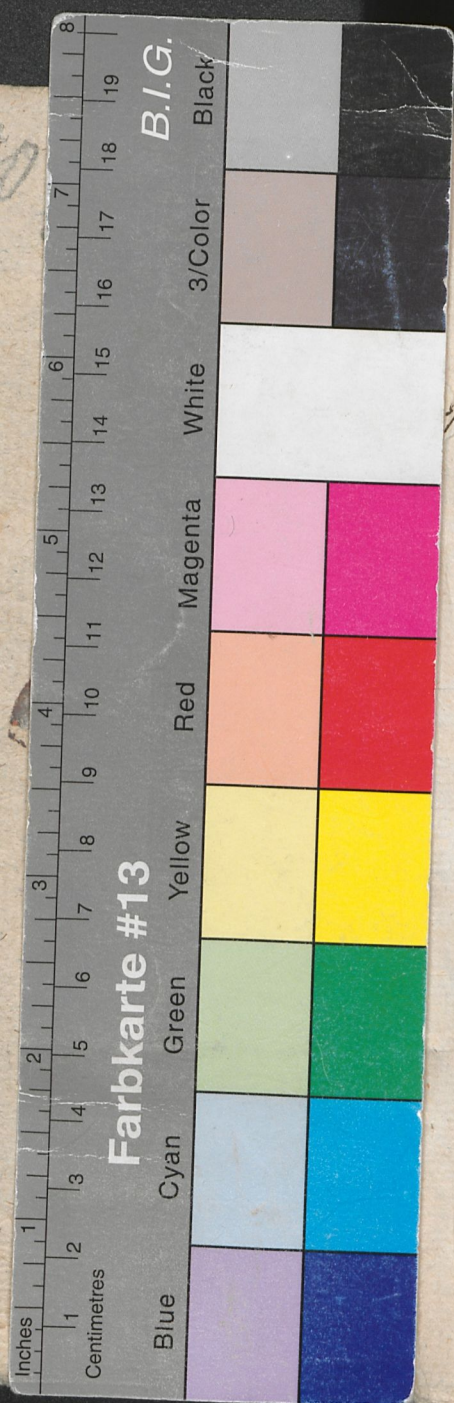
Die

Die Aufschrift dieses meines Briefes lautet: An die Frau von der Recke, geborne von Medem, zu Mitau. So wie sie den hiesigen Postmeister ersucht hatte, an das Mitauische Postamt wegen des richtigen Empfangs eine Quittung einzuschicken, habe ich gleichfalls auf dem Couvert darum gebeten. Uebrigens wird mein Brief, so weit als es möglich ist, frankirt. Dies wäre also meine Antwort auf das Pamphlet der sogenannten Elisa. So wenig es *Partie egale* ist, wenn man mit Frauenzimmer sichts; so war es doch Pflicht, das etwann aufs neue abusirte Publikum wieder aufs neue zu desabusiren. Selbsterhaltung befehlt mir, mich zu vertheidigen, so lange noch eine Nerve in mir zuckt, und sterbe ich, so bleiben doch noch rechtschaffene Männer zurück, die meine Ehre retten werden.

Einis

AB: 750748

X2338703



Nach Etwas

wider
das Etwas
der Frau von der Necke

aber
des Oberhofprediger Starck's Vertheidigungsschrift.

Von
Dr. Johann August Starck,
Fürstl. Hessischen Oberhofpredigern.

Leipzig,
bei Georg Emanuel Beer.
1788.